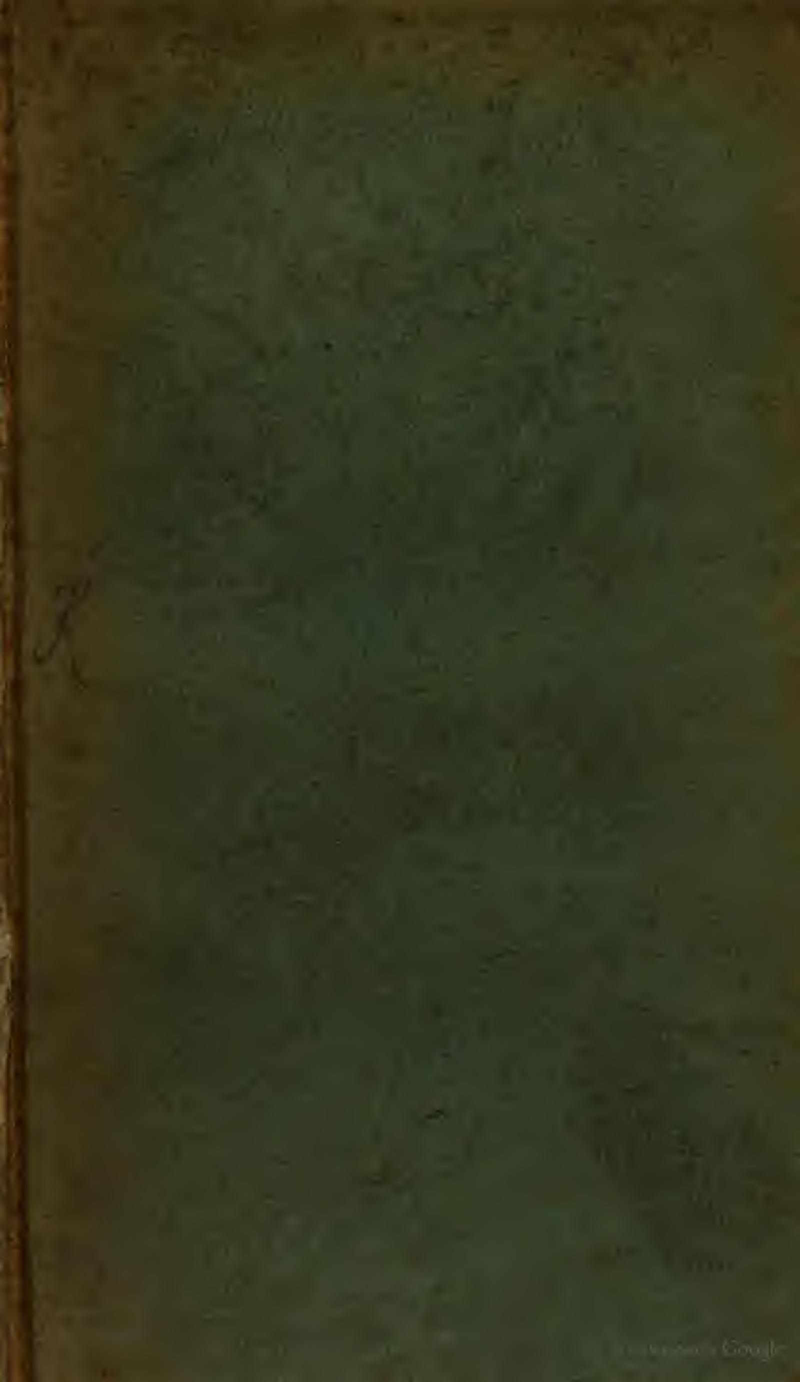


Linton

Liebe.

Was sie ist, und seyn sollte.

Beobachtungen, Lehren und Warnungen, für Jünglinge und Mädchen, die mit Ueberlegung in den Ehestand treten wollen.

Als zweiter Theil (der Charakteristik des Frauenzimmers.)

Wenn mir nur kein Biedermann feind ist, dann dürfen mich die Schurken wohl hassen.

Ulr. von Hutten.

Gotha,
in der Ettingerschen Buchhandlung
1790.

— — — hominis Divumque voluptas
— — per de — genus omne animantium
Concipitur, visitque exortum lumina solis —
— — — — — capta lepore
Illecebrisque tuis omnis natura animantum
Te sequitur cupide, quo quamque inducere pergis.
Omnibus incutiens blandum per pectora amorem
Efficis, ut cupide generatim saecla propagent
Nec sine te quidquam dias in luminis oras
Exoritur, neque fit laetum, nec amabile quidquam.

Lucretius.



Vorrede.

Vielleicht seufzt mancher Vater sogleich bei Lesung des Titels dieser Schrift, und verdammt sie, ohne sie gelesen zu haben. Also sollen unsere Söhne und Töchter noch eine besondere Anleitung zum Lieben haben? hören sie nicht schon in den leidigen Romanen mehr als zu viel davon? wird ihnen nicht schon dadurch der Kopf verrückt, daß jeder gut gemeinte väterliche Rath, jede Warnung in den Wind gesagt ist, und weder Strenge noch Güte etwas über sie vermag? hat nicht schon —

Sachte meine Freunde, und laßt mich auch ein Wort reden. Ihr habt vollkom-

)(2

men recht, und ich würde in eure Klagen einstimmen, wenn ich die Zeit blos mit unnüzen Klagen verderben wollte. Ich weiß, daß die Hirngespinnste einer schwärmerischen Einbildungskraft, — die meisten unserer Romane. — viel schaden können, und leider auch schon geschadet haben. Aber so wie Klagen überall einem Uebel nicht abhilft, nicht abhelfen kann, so wird es auch hier sein. Wir müssen auf andere Mittel bedacht sein. Und welches wären die? Meines Erachtens keine anderen, als Bildung des Verstandes (ohne welche die Bildung des Herzens unmöglich ist), oder in dem gegenwärtigen Falle noch bestimmter: Richtige Grundsäze von den Eigenschaften der wahren Liebe, lebhafte Darstellung der überspannten und ihrer traurigen Folgen, Lehren, Warnungen, Vorschläge, die darauf Bezug haben, und darauf abzwecken, die Vernunft wieder in ihre verlohrne Rechte einzusetzen. Dieß möchten ohngefähr die Mittel sein, die als Präservativ, oder auch als Palliativ, von Nuzen sein könnten. Dahin zweckt nun meine Schrift ab. Ich denke also, meine Freunde, ihr solltet mit mir zufrieden sein, und

wenigstens meine Absicht billigen. Ob ich in der Komposition der Mittel keinen Fehler begangen habe, das könnt ihr selbst beurtheilen. Ich bin kein Marktschreier und überlasse deswegen die Bestimmung des Werths meiner Waaren unpartheiischen Richtern.

Dieß mag genug sein für die, welche meine Schrift schon nach ihrem Titel verdammen. Ich will nur kurz noch einige andere Punkte berühren.

Man würde meinen Zweck ganz mißkennen, wenn man glauben wollte, die folgenden Gedanken wären blos zum Vergnügen der Leser und zur Ausfüllung leerer Stunden geschrieben worden. Mein Zweck geht weiter: ich will bessern. Ich will, der Jüngling und das Mädchen sollen diese Schrift aufmerksam lesen, und nicht damit tändeln. Der Gegenstand ist wichtig und Tändeleien in der Liebe haben oft den Verlust zeitlicher und ewiger Glückseligkeit zur Folge. Es ist ein Unglück für unsre Zeiten, daß in unsern meisten Romanen Liebe von einer so schiefen Seite dargestellt wird,

daß der Held der Geschichte meistens nichts thut als liebt und liebelt, alle gesellschaftlichen Verhältnisse mit Füssen tritt, und für seine Dulcinea Leib und Leben lassen will, wie er sagt. Dieß hat schon manchen Jüngling, manches Mädchen unglücklich, und für diese Welt unbrauchbar gemacht. Dieser Seuche will ich begegnen. Ich will diesen Gegenstand von mehrern Seiten darstellen, und ihn, wenn ich mir nicht zuviel schmeichle, in sein gehöriges Licht sezen. Reizende Schilderungen des Glücks der Liebe — Beobachtungen — Lehren — Warnungen — sollen mit einander abwechseln, um die Aufmerksamkeit nicht zu ermüden.

Neue Entdeckungen zu machen kann die Absicht einer Schrift wie diese ist, nicht sein. Sie soll Wahrheiten in Umlauf bringen, die noch lange so bekannt nicht sind, als sie es zum Wohl der Menschheit sein sollten. Die Begierde neu und originell zu sein, hat schon manchen Schriftsteller zum faden Schwäzer herabgewürdigt. Hätte er das Bekannte gut und einleuchtend vorgetragen, so hätte er Nuzen stiften und Ver-

dienst haben können, aber eitle Selbstsucht verdarb ihn. Ferne sei es von mir, den Ruhm der erhabenen Männer schmälern zu wollen, die die Wissenschaften mit neuen, wichtigen Wahrheiten bereichern — das bin ich nicht im Stande. Aber die Unbesonnenen, die sich unter diese Wenigen mischen, und ihre Bastarde gerne für Kinder eines originellen Kopfes ausgeben möchten, verdienen Züchtigung. Wir dürfen noch lange arbeiten, bis wir die Lebenswahrheiten, die dem Gelehrten alt und längst bekannt sind, unter den grossen Haufen bringen, und ihn damit familiarisiren. Eine Wahrheit muß oft, recht sehr oft, und recht sehr dringend, gesagt und empfohlen werden, bis sie allgemein wird, und überall Eingang findet.

Ich bin dem Titel meiner Schrift nicht immer ganz treu geblieben, denn ich schweifte mehr als einmal auf andere Gegenstände ab. Ich denke aber, es sind Worte, geredet zu seiner Zeit, und wenn ich mich hierinn nicht irre, so wird man mir wahrscheinlich, diese Abschweifungen nicht übel nehmen. Gewissermaßen stehen sie doch mit dem Hauptgegenstand dieser Schrift in

Verbindung, und werfen auf denselben neues Licht. Wer von Geschlechtsliebe schreiben, und Warnungen und Vorschläge deswegen geben will, kommt durch eine ganz natürliche Ideenassociation auch auf Wollust, Hurerei, Ehebruch ꝛc. zu sprechen. Vor allen diesen Lastern muß man den Jüngling und das Mädchen warnen, denn sie sind leider nur zu oft die Folgen einer anfangs reinen Liebe. —

Und nun kein Wort mehr, als den herzlichen Wunsch: Möchte auch diese Arbeit dazu beitragen, unsern jungen Mitgeschöpfen ihrer Bestimmung — einer dauerhaften Glückseligkeit — näher zu bringen.

Wenn wir die eheliche Liebe in allen ihren eigenthümlichen Reizen und Schönheiten betrachten, so muß man gestehen, daß die Freuden und Vortheile derselben einem einzelnen Stande unendlich weit vorzuziehen sind: und daß alles, was das menschliche Leben nur entzückendes hat, in einer weit größern Vollkommenheit bei einer glücklichen Ehe genossen wird. Wäre dieses nicht, so würden die weisesten und besten aller Völker und Zeiten in einen Irrthum eingestimmt haben. Die Einsetzung derselben ist immer für eine der dauerhaftesten Scenen einer wahren Glückseligkeit gehalten worden, deren unser Wesen nur fähig ist: und dieser Stand mit allen seinen gesegneten Folgen ist das vollständigste Bild vom Himmel, das wir in diesem Leben haben können. Die grösten Freuden, die wir auf Erden genießen können, liegen in einem vertraulichen Umgange mit einem rechten Busenfreunde, der sich in freudigen Begebenheiten mit uns freut, und in Gefahr und Angst Antheil an unserm Kummer nimmt: in dem Umgange desjenigen, der unsre Sorgen mit uns theilt, und alle unsre Freude verdoppelt.

Wenn zwo Personen eins das andere aus allen übrigen ihres Geschlechts, in der Absicht gewählt haben, sich einander Trost und Unterhaltung zu sein, wenn sie die Gelübde erfüllen, die sie einander am Altare geschworen so müssen alle die Ergözungen des andern dadurch verdoppelt werden, weil der andere Theil daran nimmt — aller Kummer des einen muß erleichtert werden, weil das eine von ihnen der Person nach davon frei ist. Wie müssen sich nicht die Herzen derjenigen freuen, die sich in einer blühenden und zahlreichen Jugend vervielfältiget sehen, die um sie her spielet, und wo sich jedes in kleinen unschuldigen Spielen beeifert, das andere zu übertreffen, um ihren Eltern zu gefallen! Was für eine erhabene Freude muß es für Personen von einem edlen Herzen, was für ein Trost muß es in ihrem Alter sein, eine Menge vernünftiger Geschöpfe zu sehen, die sie selbst hervorgebracht haben, und von deren Liebe sie nun die Früchte einer tugendhaften Erziehung einerndten. Was für ein ganz unaussprechliches Vergnügen muß ein tugendhaftes Frauenzimmer in der Gegenliebe und dem Umgange des würdigsten Gegenstandes ihrer äussersten Zärtlichkeit empfinden, der edel und gerecht in allem, liebreich, gefällig und treu gegen sie, mit dem sie den

Pfad des Lebens in einem süßen, standhaften Laufe der Liebe und der Tugend betreten soll: eine Theilnehmerin seines liebreichen Herzens und die Gefährtin desjenigen zu sein, dessen Schuze sie sich selbst überlassen hat, bis der Tod ihre glücklichen Bande trennt! Was für ein Zuwachs von Trost für ein Frauenzimmer von einem guten Verstande, und einer feinen Empfindung, wenn sie wegen ihrer und ihres Mannes rühmlichen Eigenschaften auswärtig von jedermann hochgeachtet wird, und zu Hause geliebt und glücklich ist! dieses erhält sie stets heiter, freudig und lebhaft, beseelt ihren Umgang, und macht sie zur besten Freundin, und zur angenehmsten Gattin. Wenn zwo Personen von einer guten Erziehung, edlen Grundsäzen und ausgebessertem Verstande nicht nur zu einerlei Vortheilen und Neigungen, sondern auch zu einerlei Geschmacke des Lebens, zu einerlei Vergnügungen, Verlangen und Beschäftigungen vereinigt sind — alsdann fühlt man die Freuden des häuslichen Lebens in ihrem ganzen Umfange.

Wenn sich alles so beisammen befindet, so hat der Ehestand alle Entzückungen der Freundschaft, alle Feinheiten der Vernunft, alle Entzückungen des Gefühls, und alle Süßigkeiten des Lebens,

und nur ungeartete und lasterhafte Menschen können einen so gesegneten Stand mit Vorwürfen belegen.

Unter den verschiedenen Annehmlichkeiten und Vortheilen, die einen verheuratheten Stand begleiten, ist dieser nicht der geringste, daß man ihn als den Grund der Vereinigung zu ganzen Gemeinden und als das vornehmste Band des gesellschaftlichen Lebens ansehen kann.

Ich glaube, daß keine Mittelstraße in einem verheuratheten Stande sei, und er entweder ein trauriger oder glücklicher Stand sei: doch wenn er ein Auftritt einer geschmacklosen Gleichgültigkeit, einer ungestümmen Begegnung einer unvernünftigen Eifersucht, empfindlicher Neckereien, und gewaltsamer Vorwürfe wird, der seiner Natur und Einsezung ganz entgegen ist: so fließt das Unglück meistens aus einer übereilten und unvorsichtigen Wahl der Partheien: und aus der Erwartung von Glückseligkeit und Vergnügen in Dingen, die keines von beiden geben. Wenn die Köpfe verheuratheter Personen mit den eitlen Gedanken von Wagen und Pferden, von Vornehmigkeit, Puz und Pracht angefüllt sind; so ist es kein Wunder, wenn man sich von beiden Seiten betrügt, und über seinen Stand Unglück

und Schande bringt; Wenn man aber diesen höchst verderbten Geschmack bessern, seinen Stolz mäßigen, und sein Glück in würdigern Gegenständen suchen wollte, so würde der Ehestand der allerglückseligste, der allerrühmlichste Stand des Lebens sein.

Da die Wahl im Ehestande eines von den wichtigsten Stücken des Lebens ist, da sie so viel nicht nur zu dem Glücke des gegenwärtigen, sondern sehr oft zur Bestimmung unsrer Glückseligkeit auf eine ganze Ewigkeit beiträgt: so hoffe ich, meine jungen Leser und Leserinnen werden sich einen kurzen Unterrichte, der ihnen vielleicht einiges Licht in einer so gefährlichen Sache geben kann, gefallen lassen. Die folgenden abgerissenen Gedanken sind in der Absicht niedergeschrieben, euch in der Wahl eines Geliebten und Gatten vorsichtig — zu machen, und euch einen Vorschmack von den Seligkeiten der Liebe zu geben, die aber nur dann von Dauer sein können, wenn die Wahl mit Ernst und Ueberlegung vorgenommen wird. Wohl mir! wenn ich dazu die Veranlassung bin.

Liebe drückt dasjenige aus, was wir für einen jeden Gegenstand empfinden, der uns unmittelbar entweder jezo Vergnügen verschafft,

oder einstens verschafft hat, oder künftig unsern Hofnungen und Erwartungen noch verschaffen wird. Wir lieben also nicht blos denkende und freihandelnde, sondern auch blos empfindende Wesen, und auch dieß nicht allein, sondern auch eine zahllose Menge unbelebter todter Werke der Natur und Kunst, sobald sie angenehme Eindrücke und Empfindungen in uns hervorzubringen im Stand sind. —

Liebe, sagt Plato, ist der Wunsch, die Sehnsucht, nach der innigsten genauesten Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande, und nach Leibnitz ist die Liebe so viel, als der Wunsch der Erhaltung und Vervollkommnung geliebter Gegenstände, vereinigt mit dem lebhaften Eifer zu beiden, so viel als unsere Kräfte erlauben, beizutragen, und Untergang oder Verschlimmerung von ihnen abzuwenden. Wenn man die Beobachtungen dieser großen Weltweisen vereinigte, so wird man, denke ich, eine richtige und vollkommene Vorstellung von demjenigen haben, was in uns vorgeht, wenn wir lieben, und Liebe zugleich von Vergnügen und Freude zu unterscheiden im Stande sein.

Liebe ist mehr als Freude oder Vergnügen, ob sie gleich beide zu unzertrennlichen Begleitern hat. Sie ist ein Zustand angenehmer Empfindungen, den wir zu verlängern wünschen, aber zu gleicher Zeit schließt sie Dankbarkeit gegen den äusern Gegenstand, und einen auf diese Dankbarkeit gegründeten Wunsch seiner Fortdauer und Verbesserung in sich; ferner den Eifer, sie zu befördern, und endlich die Sehnsucht, ihm nahe oder mit ihm verbunden zu sein, um die gekosteten Vergnügungen noch länger genießen zu können. Vergnügen, oder Freude und Liebe sind eben so sehr verschieden, als Mißvergnügen, oder Schmerz und Haß. — Je mehr liebenswürdige Dinge man kennt, und wirklich liebt, um desto glücklicher ist man.



Der erste Ursprung der Liebe beider Geschlechter liegt ohnstreitig in der blos thierischen Natur des Menschen; aber man müßte die bewundernswürdigen Veranstaltungen der Natur ganz verkennen, wenn man darinn nichts höheres als thierische Regungen entdeckte. Der wahre Beobachter bemerkt, daß diese Leidenschaft ihre Wurzeln in dem Fleisch und Blut des thierischen Körpers hat, aber ihre Aeste hoch

über der körperlichen Welt in die Sphäre höherer Wesen verbreitet, wo sie unvergängliche Früchte zur Reife bringt.

Ob sie gleich in ihrer ersten Anlage eigennüzig ist, zeugt sie doch in rechtschaffenen Gemüthern die edelsten Triebe der Wohlgewogenheit, der zärtlichsten Freundschaft, und einer alles eigne Interesse vergessenden Großmuth. Sie zielt im Grunde auf Wollust, und ist doch das kräftigste Mittel von der Wollust ab — und auf seeligere Empfindungen zu führen; ist furchtsam und oft kleinmüthig, und kann dennoch der Grund des höchsten Muths sein; ist ein in ihrem Ursprung niedriges, schaamroth machendes Gefühl, und in ihren Folgen die Ursache einer wahren Erhöhung des Gemüths. Diejenigen, denen dieß widersprechend oder übertrieben vorkommt sind zu beklagen, und würden durch weitläuftigere Entwicklung der Sachen doch nicht belehrt werden.

Gewohnheit und Mode haben es so eingeführt, daß die Jünglinge in unserm Zeitalter, sobald sie in die Welt treten, ein Liebesverständniß zu errichten suchen, und sich einer Art von neuma-

dischen Galanterie befleißigen. Natur und Gesundheit laden zu dem ersten ein, Gesellschafter, die nach der Munterkeit ihrer Jahre denken, verleiten sie zu dem leztern. Allein ein Liebesverständniß unterhalten, das ist nicht immer die Wirkung der Natur, sondern bloße Galanterie; und junge Herren machen sichs zu einem Theil ihrer Pflicht, den Frauenzimmern, wo nicht aus Aufrichtigkeit, wenigstens aus Artigkeit, aufzuwarten. Aber eine aufrichtige Liebe, die zu frühzeitig angefangen wird, hat ihre Ungemächlichkeiten und schlimmen Folgen, und eine blos galante Liebe ist ein Betrug, dessen sich ein rechtschaffen denkender Jüngling würklich schämen muß. Junge Herzen sind zärtlich, beugsam, und geneigt, sowohl starke, als plözliche Eindrücke von der Schönheit anzunehmen; und da die Folgen dieser Leidenschaft für das Leben von größter Wichtigkeit sind, sollten tausend Umstände ihren Ungestümm zurückhalten, und jeder Jüngling sollte über seine Augen und sein Herz wachen, um nicht von einem unanständigen Gegenstande gefangen zu werden. Aus diesem Grunde wünschte ich der Neigung der Geschlechter für einander nur eine gewisse Wendung zu geben, nicht, sie auszurotten. Die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß die wildeste Gemüthsart mensch-

licher wird, sobald sie diese Leidenschaft begeistert; sie giebt unsern Sitten neue Annehmlichkeit, unserm Geiste neue Würde, unsrer Person ein neues Gesicht. Wir mögen nun den freien Künsten, den Waffen, oder andern geschickten Geschäften geneigt sein, so wird unser Wachsthum darinn durch einen besondern Gegenstand, dem wir zu gefallen suchen, nicht wenig vermehrt. Heiterkeit, Sanftmuth, Tapferkeit, Freigebigkeit Pracht, und alle Tugenden, welche die Menschheit zieren, und den Helden begeistern, sind bei Liebhabern sichtbar. Allein diese Leidenschaft der Seele kann uns zur unrechten Zeit überfallen, und an eine Person fesseln, durch deren Verehrung man den Eltern ungehorsam sein, oder Freunde beleidigen könnte.

Wir sollen die größte körperliche Schönheit nur als ein von der Natur ausgehängtes Zeichen ansehen, wobei wir zur Prüfung und Untersuchung des innern Menschen gereizt und aufgemuntert werden: und man darf kein Schwärmer, sondern nur ein vernünftiger Mann und Beobachter anderer Menschen sein, um an sich selbst und andern wahrzunehmen, daß die Vorzüge des Geistes und Charakters die belebenden

Principien sind, die einem schönen Körper den Werth und die Zauberkraft mittheilen, wodurch wahre, daurende Liebe, und nicht vorübergehende Begierden erregt werden. Wenn also Schönheit des Körpers allein, unbegleitet von den Schönheiten des Geistes oder Herzens, bei vernünftigen Personen beiderlei Geschlechts keine wahre Liebe erregen kann, als von welcher hier allein die Rede ist; so kann Liebe auch nicht plözlich und in einigen Augenblicken entstehen, weil Vollkommenheiten des Geistes und Herzens sich nicht so zur Schau tragen, nicht so geschwind übersehen und wahrnehmen lassen, als die Reize der Farbe und Form, die in einem Momente mit vereinigter Kraft wirken können, und mit einem scharfen Blicke sich größtentheils fassen lassen.

Der Hang des Jünglings zu einem blühenden Mädchen, und die Neigung, welche diese zu jenem hinreißt, sind natürliche, untadelhafte Empfindungen, und oft Antriebe zur Tugend, wenn sie unter der Leitung der Vernunft stehen.

Liebe ist die gröste Wonne des Lebens. Sie ist nicht wie Ruhm und Reichthum, eine Gabe aus den

oft schmuzigen Händen der Menschen; nein, ein Geschenk, das die Natur nicht bei ihnen in Verwahrung gab, sondern das sie jedem mit eigner Hand ertheilt. Die Liebe des Paars, das heute am Altar steht, ist wie die Liebe unsrer ersten Eltern im Paradiese.

Für den, der stark liebt, ist es eine angenehme Rache, wenn er durch sein Betragen aus einer undankbaren Person, eine noch undankbarere macht.

Von dem Gegenstande einer ersten Liebe hängt oft das Glück und Unglück des ganzen künftigen Lebens ab. Wohl dem jugendlichen Herzen, das durch die erstern Regungen seiner Zärtlichkeit nicht verdorben wird! Nur tugendhafte Liebende empfinden die Reize der Liebe; werden von ihr mit einer glücklichen Ehe gekrönt. Es ist falsch, daß die Ehe das Grab der Liebe ist; sie ist das Band der dauerhaftesten Zärtlichkeit, wenn edle, tugendhafte Zuneigung die Liebende zum Altar führt. Aber nur gar zu oft findet diese nöthige Uebereinstimmung von beiden Theilen nicht statt,

und dieß ist die gewöhnlichste Ursache unglücklicher und qualvoller Ehen.

Ehe der Körper seine völlige Größe und Stärke hat, kann sich der Mensch nicht mit irgend einer Sicherheit dem Genusse der Liebesvergnügungen überlassen. Dieß ist unstreitig, denn es ist ganz natürlich, daß die Natur in der Vollendung ihres Werks zurückgehalten und gestört wird, und daß kein fester und dauerhafter Bau des Körpers erfolgen kann, wenn ihm dazu die erforderlichen Kräfte geraubt werden. Und man sehe nur auf die äusserliche Gestalt des in der Liebe ausschweifenden Jünglings: so wird man leicht der Erinnerung der Aerzte und der Naturforscher Glauben beimessen, daß keine Art von Kraftverlustes gefährlicher ist, als diejenige, welche beim frühzeitigen, oder nicht weise genung gemäßigten Genuß der Liebesvergnügungen statt findet. Wird der junge thätige Mann durch schwere körperliche Arbeit gleich ein wenig zu sehr geschwächt, so behält er doch ganz die Farbe der Gesundheit, und fühlt sich nach dem Ausruhn wieder ganz gestärkt. Jener Wollüstling geht dagegen wie ein elender Schatten umher, und fühlt nach Erschö-

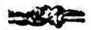
pfung der Kräfte den Körper bald in der traurigsten Zerrüttung, und quält sich mit Leiden, davon wir nicht einmal etwas erfahren und die er aufs sorgfältigste sich bestrebt andern zu verbergen. Die Erfahrung beweist die schädliche Erschütterung des jugendlichen Körpers daher, weil man merkt, daß ein Mensch, der in der Jugend ausschweifte, und die gänzliche Ausbildung des Körpers verhinderte, auch im männlichen Alter, und noch mehr in den lezten Lebensjahren nur zu viele Merkmale der geschehenen Schwächung und der darauf folgenden Hinfälligkeit an sich trägt, und selten ein Vater gesunder Kinder wird.

Der Vernünftige liebt vernünftig, und eine edle Seele läßt sich durch nichts in ihren Pflichten stören. Nur der sklavische Geist, der in niedriger Trägheit kriecht, ergreift emsig jede Gelegenheit, sich seinen Pflichten zu entledigen; denn ihm sind sie ein Joch, das er beständig, auch ohne daß die Liebe eine Ursach wäre, abzuschütteln bereit ist. Aber glaubt nicht, meine jungen Leser, daß die holde Göttin der Liebe solche Seelen in ihrem eigentlichen Reiche leide — Nein, ein niederes Herz ist nie der reinen Empfindung einer edlen

Liebe fähig. Diese entwickelt die zarten Saiten des Herzens, und macht sie für die Tugend empfänglicher.



Wahre Liebe ist, wie man längst beobachtet hat, eben so sorgfältig, ihre Glückseeligkeit zu verbergen, als jene frostige, welche Coquetterie und Langeweile zur Mutter hat, begierig ist, ihre Siege auszurufen.



Hätten wir eine bessere Sittenschule, wie den Umgang mit Frauenzimmern, so wollte ich dir sagen, lieber Jüngling, meide diese, damit du dich nicht der Gefahr aussezest, durch sie unglücklich zu werden. So aber muß ich dir zurufen: suche ihre Gesellschaften, um deinem Charakter die Politur zu geben, die du sonst nirgends so gut erlangen kannst. Hier ist die Schule, wo der Jüngling sich an gute Sitten gewöhnen und Lebensart am wirksamsten erreichen wird. Hier der Zirkel, in welchem das Rauhe, Unpolirte des Mannes in zärtlichere Gefühle hinüber schmilzt. Hier wird der edle Jüngling das heilige Gelübde thun, mit Drang zu arbeiten, damit er einst auf

den Besiz eines holden, unverfälschten Mädchens Anspruch machen, und an ihrer Seite seines Daseins sich freuen kann. Aber auch hier ist die Grube, wo mancher, der sein Herz nicht sorgfältig beobachtete, in unabsehbaren Kummer sich senkte, und unglücklich wurde auf immer und ewig!

O noch einmal, lieber Jüngling, hänge dein Herz an kein Mädchen, so lange deine Geisteskräfte noch vereinigt wirken müssen, dich ihres Besizes würdig zu machen, unterdrücke jede Leidenschaft der Liebe, so lange du ihr noch nicht nachhängen darfst. Du bist sonst ein unglücklicher Jüngling, wirst deine besten Kräfte verträumen, und zu jedem Geschäfte untauglich sein. Der Schatten deiner Geliebten wird dich ohn' Unterlaß verfolgen, wird vor dir stehen, wenn du arbeiten solst, und deine Gedanken verdrängen, wird bei Tag in ewigem Schmachten nach dem geliebten Gegenstand dich hinhalten, und bei Nacht dich umlagern, bald in süßen, bald in fürchterlichen Träumen. — Beobachte dein Herz, und laß ihm nie die Herrschaft über deine Vernunft.

Begegne in Gesellschaften einem Frauenzimmer so höflich wie dem andern, und merke genau,

nau, ob nicht ein geheimer Trieb dich nach einer einzigen hin zieht, ob deine Brust nicht stärker klopft, sobald du ihren Namen hörst, ob ein elektrisches Feuer durch alle deine Adern läuft, sobald dein Auge das ihrige trift, ob du niedergeschlagen, traurend bist, sobald ihre Gegenwart dir entzogen ist. Merke genau auf das, und findest du diese Sätze gegründet, so flieh die Gesellschaft dieses Mädchens um deiner Ruhe und deines Glücks willen. Meide jede Gelegenheit sie zu sehen, kein Mittel sonst wird dich von deiner Wunde heilen, und hast du Monate lang gekämpft, sie zu vergessen, dich Monate lang ihres Anblicks entzogen, und findest sie nur ein einzigsmal von ohngefähr wieder, dann war alle deine Mühe umsonst, du wirst von neuem gefesselt, ach! und vielleicht so, daß du dich nicht mehr los winden kanst; — Dieß sind Fallstricke, welchen du entgehen mußt, wenn dein Umgang mit dem andern Geschlecht dir Vortheil bringen soll. Merke wohl darauf, und glaube nicht, daß es eben so leicht ist, zurückzuziehen, als schnell deine Ruhe entfliehen, und dein Herz dich verlassen kann. Erstické den ersten Keim dieser Leidenschaft, und laß sie nicht zu tief eingraben.

Diejenigen, die sich anfangs sehr heftig lieben, sind bald darauf selbst schuld, daß sie sich nicht mehr so sehr, und endlich gar nicht mehr lieben. Es ist nicht so leicht zu entscheiden, wer zu diesem Bruche mehr beiträgt, der Jüngling oder das Mädchen. Das Mädchen beschuldigt den Jüngling, daß er flatterhaft, und dieser jene, daß sie leichtsinnig sei.

Alles Erhabene, alles Schöne, und alles Milde fühle ein Mann von Geist, wenn er verliebt ist. Nichts in der Welt giebt so viel Geist, wo auch keiner ist, als Liebe.

Der Eckel tödtet die Liebe, und die Vergessenheit begräbt sie.

So empfindlich man auch in der Liebe ist, so vergiebt man einander doch mehr Fehler, als in der Freundschaft.

Keine Leidenschaft ist so geneigt, die ihr gesez-ten Schranken zu überschreiten, als die Liebe. Die häufige Betrachtung ihrer Freuden und Leiden in Gedichten und Romanen, muß fast nothwendig die Seele schwächen, und Empfindungen und Bewegungen hervorbringen, die der Unschuld nachtheilig werden können. Es ist überdem gewiß, daß solche Erzählungen, in denen weder Liebe noch Gallanterie herrscht, auch für die Phantasie heutiger Leser höchst interessant gemacht werden können. Dieß erhellet nicht nur aus den Schriften Shakespears und anderer großer Männer, sondern auch aus der Geschichte von Robinson Krusoe. Vielleicht giebt es in keiner Sprache eine interessantere Erzählung, als diese leztere; keine, die besser entworfen und ausgeführt wäre, um dem Leser eine lebhafte Vorstellung von der Wichtigkeit der mechanischen Künste, von den Süssigkeiten des gesellschaftlichen Lebens und der Würde der Unabhängigkeit mitzutheilen.



Kenner wollen bemerkt haben, daß die Vereinigung zwischen zwei Personen zweierlei Geschlechts selten ganz stille stehen bleiben, und nicht allein beständig fortzurücken pflegen, sondern

auch zuweilen, durch einen ganz kleinen Umstand, mit einem so starken Sprunge fortschreite, daß diejenigen, denen das menschliche Herz nicht genau bekannt ist, glauben, es geschehe durch eine Art von Zauberei.

Die Schuld der Untreue einer verheuratheten Frau wird durch die Grausamkeit noch schwerer, die sie zugleich gegen ihre Kinder begeht, indem diese oft an der Schande ihrer Eltern Theil nehmen, oder doch durch ihre Uneinigkeit unglücklich werden.

Wenn wir die Wirkungen von der Verführung eines unschuldigen Frauenzimmers, durch alle die Irrgänge des Elendes und Lasters verfolgen, wohin dieselbe führen kann; und wenn es erlaubt ist, die Größe der Laster, nach dem Grade des Bösen zu schäzen, welches sie mit Vorwissen des Thäters hervorbringen so ist es etwas mehr, als bloße rednerische Deklamation und rednerische Uebertreibung, wenn man sagt, daß nicht die Hälfte der Verbrechen, für welche Menschen

mit dem Tode bestraft werden, so verabscheuungswürdig ist als dieses.

Man liebt nur einmal recht, nemlich das erstemal. Alle folgende Liebe ist freiwilliger.

Wie kann, der das ganz lieben, das er nicht sieht, der sein Weib und seinen Bruder nicht liebt, die er sieht?

Oft wollen die Menschen lieben, allein es will ihnen nicht gelingen. Sie ringen nach ihrer Niederlage, und können sie nicht finden. Sie werden, wenn ich so sagen darf, gezwungen, frei zu bleiben.

Wer sich die Vernunft zum Steuermann wählt, erreicht den Hafen der Glückseeligkeit um so leichter: wer aber seinen Sinnen blos diesen wichtigen Posten anvertraut, der bleibt alle Au-

genblicke auf einer Sandbank und scheitert endlich. Ist Liebe blose Befriedigung der Sinne, so tauscht man öfters Schein für Wahrheit. Wer wird im Taumel unterscheiden können, ob der Gegenstand unserer Aufopferung werth sei? Bald ist der Rausch vorüber, die ein Engel schien, verdient dann, in des Liebhabers Augen, kaum ein Mensch zu sein: man trauert, sich so unbesonnen hingegeben zu haben, und nicht selten siehet man solche Befriedigungen das Grab der Ehre werden. Wohl also Euch, edler Jüngling, edles Mädchen, die ihr fähig zu sein gelernt habt, den Keim der Leidenschaft nicht emporsteigen zu lassen, die ihr aufmerksam seid, ob der Gegenstand Eures ausgezeichneten Wohlwollens mehr, als sinnlichen Reiz hat, und ob seine moralische Seite Euch eine Dauer versprechen kann, ohne die doch unmöglich wahrhafte Glückseligkeit zu hoffen ist. Hierinnen liegt leider der Grund so vieler unglücklichen Ehen. Man überläßt sich oft dem Gerathewohl; eine schöne Gestalt ist meistentheils die Empfehlung zu andern Vollkommenheiten, die nur zu oft täuscht, und wo die Sinnen dem gutmüthigen Herzen schmeichlerische Lobredner werden, die leichter rühren, als überzeugen können. Es ist wirklich wunderbar, wie oft man von der Flüchtigkeit irrdischer Reize spricht,

und diese Reize doch gleich hinterher als feste unerschütterliche Vertraute ansieht. Dahinaus laufen alle die Gleichgültigkeiten so vieler Eheleute, die sich vier Wochen nach der Hochzeit wohl eben so sehr hassen können, als sie sich vorher liebten. Tugend nur ist fähig, das Band, das die durch die Zeit sich einschleichen wollende Gleichgültigkeit lösen will, so fest zu knüpfen, daß man sich am Rande des Grabes mit der nemlichen Hochachtung umarmt, als man es an seinem Hochzeittage that.

Andere niedere Künste nehmen ganz das Gehirn ein, finden daher unfruchtbare Kundleute, und zeigen kaum eine Aerndte von ihrer schweren Arbeit. Aber die Liebe, welche zuerst aus den Augen eines Frauenzimmers gelernt ist, lebt nicht blos in den Hirn eingemauert, sondern läuft mit der Bewegung aller Elemente, schnell, wie der Gedanke, in jede Seelenkraft; und giebt jeder Seelenkraft eine doppelte Kraft, die über ihre gewöhnliche Aeusserungen und Verrichtungen hinausgeht. Sie giebt dem Auge einen herrlichen Zusaz des Gesichts, eines Liebhabers Auge kann einen Adler blind sehen. Eines liebenden Ohr hört den leisesten Schall,

wenn das Diebstahl argwöhnende Ohr verstopft bleibt. Der Liebe Gefühl ist sanfter und empfindsamer, als die zarten Hörner einer Schnecke sind. Der Liebe Zunge erklärt den leckern Bachus für einen Mann von groben Geschmack. Ist nicht die Liebe ihrer Stärke nach, ein Herkules, der immer die Bäume in den hesperischen Gärten hinan klettert? Schlau, wie ein Sphinx; angenehm und musikalisch, wie des heitern Apolls Laute, worauf sein Goldhaar gezogen ist? Und wenn die Liebe spricht, so werden alle Götter des Himmels von der Harmonie schlaftrunken. Nie noch unterstand sich ein Dichter, eine Feder zum Schreiben anzurühren, wenn er in seine Dinte nicht vorher Seufzer der Liebe gemischt hatte. O! dann entzücken seine Verse wilde Ohren, und pflanzen den Tyrannen milde Herablassung ein.

Edler deutscher Jüngling, bei der Gottheit und dem Glücke deines Lebens beschwöre ich dich, widerstehe dem Reizen der Wollust, bis dein männliches Alter erreicht ist, und dein Körper seine gehörige Stärke erlangt hat. Achte deiner Unschuld; denn einmal verlohren heist unwiederbringlich verlohren. Ich bitte dich nicht

aus solchen Gründen, daß du auf deine Tugend prahlen könntest; aber ich hörte viele, die einen Theil ihres Lebens boten, wenn sie dieselbe wieder erlangen könnten. Ich sage dir nicht, daß die Wollust ein häßliches Laster sei, sonst würde ich die Seeligkeit verkennen, die der Schöpfer den Menschen zutheilte, und ich würde blind für die weisen Absichten sein, die er dabei hatte. Ich verlange nicht, daß du das Gelübde der ewigen Keuschheit in meine Seele schwören sollst, aber laß meine Worte einen Eindruck in deiner Seele machen, welcher dich von der frühzeitigen Wollust zurückschreckt, du wirst sonst auf Unkosten deines Geistes, deines Körpers und deines Lebens schwelgen. Wenige ausschweifende Stunden können dich um viele Jahre bringen. Dein Muth, deine Kühnheit, deine Kraft wird mit jeder neuen heimlichen That geschwächt werden. Du wirst in dieser Stunde beweinen, daß du dich hinreißen ließest, und in der andern doch wieder hinreißen lassen, — wieder fehlen. Du wirst deine Lebensgeister vergeuden, als verschwendetest du Sachen, die weniger kostbar sind. Wenn du dann Feuer und Unternehmungskraft verschleudert hast, wenn keine Reizungen dich mehr locken, dann fängst du an dein eigen Leben zu hassen, und das ist mehr als Vorschmack der

Verdammniß. Ausgemergelt und gefühllos stehst du unter den Rüstigen, welcher Anblick der grausamste Vorwurf für dich ist. Man betrachtet dich als eine Blume, die verwelkte, ehe ihr Frühling sich endigte. Der Neid über andrer jugendliche Farbe und Froheit wird dein Gesicht mit Gelbsucht überziehen. Auf deiner Stirne wird man das Gepräge der Ausschweifungen und der Entnervtheit lesen. Wer dir ins Angesicht sieht, wird entdecken, daß es erloschen, und daß es hohle ist. Die Leute, welche dich in deiner ersten Jugend kannten, müssen gestehen, daß eine traurige Veränderung mit dir vorgieng. Sie lassen dich es fühlen, daß sie deinen immerwährenden Mißmuth, deine in allen Handlungen hervorleuchtende Ohnmacht, deine Erstorbenheit für das Vergnügen leicht errathen. Jedes ihrer Worte wird dir ein Frohlocken, ein Triumph über dich dünken, und es vielleicht sein. Auf den glänzenden oder großen Mann must du Verzicht thun. In deinem Busen brennt das Bewustsein, daß du dein Leben verkürzet, und deine Anlagen in Koth getretten hast. Macht der Gedanke, daß du ein Selbstmörder bist, keinen Eindruck mehr auf dich, so wird doch wenigstens die Aussicht, vielleicht schon im dreissigsten Jahre ins Grab hinabzusteigen,

mit Furiengewalt in dir wüthen. Dein Anblick erregt Jammer, denn der schmeichelndste Spiegel verheelt dir deine Runzeln und Bleichheit nicht. Fühlst du was der sagen will: Ein Jüngling in der Gestalt eines krankenden Greises? Männern und Weibern eckelt vor dir, anstatt daß sie sonst um deine Liebe würden gebuhlt haben. Jedes kleine Kind mit muntern rothen Wangen, jeder junge Bauer, mit dem Glanz blühender Gesundheit, jeder muntre Greis wird in dir die unangenehmsten Empfindungen erregen. Für dich sind die dreimal glücklichen Umarmungen einer Gattin, und das Entzücken eines Vaters der seine Knaben zählt, verlohren. Deine kinderlose Frau wird dich verachten, deine Männlichkeit mit Hohngelächter lobpreisen und sich schadlos halten, wenn sie deine Nebenbuhler in ihrem Schoos wiegt.

Dieß alles sind Folgen der frühzeitigen Wollust. Aber gesezt, du folgtest ihren Lockungen nicht eher, bis dein gehöriges Alter es gestattet, dann bist du nicht weniger Gefahren, und noch größern ausgesetzt, wenn du den Winken feiler Dirnen gehorchest. Diese treibt nicht die Liebe, sondern die Gewinnsucht zu dem schändlichen Gewerbe an. Ihr Busen und ihr Schoos ist

für alle, aber auch für alle die Vergiftung, wenn sie von dem Genuß zurückkommen. Frage die Aerzte, frage die Krankenhäuser, und die Unglücklichen um die Gewißheit meiner Behauptung. Ist deine Unschuld einmal verlohren, dann kommen Augenblicke, in denen sich die Wollust mit unnennbarer Gewalt in dir regt, welcher du zu widerstehn nicht fähig bist. Wie leicht findet sich nicht Gelegenheit sie zu befriedigen. Verrathe deine Wünsche, und die Mädchen der Freude werden wetteifern, eine jede dich zu gewinnen. Ein Kuß auf deine brennenden Lippen gedrückt, sezt dich in Flammen, der schmeichelnde Wohllaut ihrer Worte überschleiert dich, ihr glühendes Auge entspricht deinem Gefühl. Aber pfui! dem Kusse von der Lippe einer Dirne, in deren Adern und Eingeweide die Pest wüthet, und deren Speichel das reinste Blut vergiftet; pfui dem schmeichelnden Wohllaut ihrer Worte, welche der Eigennuz bewirket, und bei denen ihr Herz gefühllos bleibt; pfui! dem glühenden Auge! das schon so manchen in Abgrund hinab winkte.

Welches ist der Abgrund?

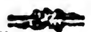
Die feile Wollust belohnt ihre Anhänger mit einer Seuche, die das Leben tödtet, wenn nicht Hülfe der Arznei Rettung gewähren kann.

Das Blut in deinen Adern wird stinkender Eiter, Gliedmaßen deines Körpers werden angefressen, und du wirst derselben beraubt. Z. B. dein Gaumen wird zu Eiter, und du verliehrest die Sprache ꝛc. In deinem Gesicht wird man eben so deutliche Spuren sehen. Hier darf ich den Vorhang nicht aufdecken, wofern ich nicht die Schamhaftigkeit beleidigen will; ausserdem würde ich dir beweisen, daß keine Krankheit erbarmungswürdiger sei; denn schon um ihrentwillen hat man die Gottheit der Grausamkeit beschuldigt. Siehe hin in die Hospitäler und Chariteen: Es sind Gräber der Lebendigen. Die Fäulniß hat sich ihrer Bewohner bemächtigt — Der Geruch der Pest übermannet deine Lebensgeister nicht. Der Anblick eines Aases, das der Regen erweichte, die Würmer zerwühlten, und die Raben zerfleischten, ist unbedeutend gegen den Anblick eines Opfers der Wollust.

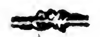
Bewahre deine Unschuld bis zur Brautnacht deines Weibes!

Was ich dir jezt schrieb, wagst du, unbesonnener Jüngling, in einer jeglichen Umarmung einer feilen Dirne. Ach! die Mädchen der Freude sind Töchter des Elends. Die meisten von ihnen wurden von Unglück, von Verzweiflung,

von Hunger und von Bosheit anderer Menschen zu diesen Gewerb angetrieben. Mit jauchzender Rache machen sie tausende so unglücklich, als sie selbst sind, denn sie sehen voraus, daß sie im Lazareth sterben, und unter dem Aaas begraben werden.



So, wie wir der Natur angehören, so gehören die Schwachheiten der Liebe uns an, dieser Dorn ist ein wesentlicher Antheil der Rose der Jugend; unser Blut ist uns, und dieß unserm Blut angebohren, es ist das Zeichen und Siegel von der Wahrheit der Natur, wenn das starke Gefühl der Liebe der Jugend eingeprägt ist.



Die Liebe fängt mit der Liebe an, und aus der stärksten Freundschaft wird nur eine schwache Liebe.



Die Liebe die nach und nach, und stufenweise wächst, sieht der Freundschaft gar zu ähnlich, um eine heftige Leidenschaft zu werden.

Ein Liebhaber ist unstät und launisch, in allen andern Sachen, ausser in dem Bilde seiner Geliebten. — Ein Frauenzimmer sollte immer einen ältern nehmen, als sie ist; so schickt sie sich zu ihm, und ist sicher, den Plaz in ihres Mannes Herzen, immer zu behalten. — Denn glaube mir, Jüngling! wir mögen uns so sehr rühmen, als wir wollen, so sind doch unsre Zuneigungen allemal weit schwindlicher, unstäter, schwankender, leichter abgenuzt und verlohren, als der Weiber ihre. Wähle dir also eine Geliebte, die jünger ist, als du; oder deine Liebe wird von kurzer Dauer sein. Denn Weiber sind wie Rosen; in der nehmlichen Stunde, da ihre schöne Blüthe sich entfaltet, fällt sie ab. — Schade, daß sie es sind! daß sie in dem Augenblick sterben, worinnen sie den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht haben. —

Die beiderseitige Uebereinstimmung, oder, wie man es sonst auch nennt, die Harmonie im Ehestande, macht diesen Stand vorzüglich glücklich. Diese kann aber niemals entstehen, wenn nicht eine wahre Zuneigung, oder, daß ich das rechte Wort nenne, wenn nicht die Liebe unsere Wahl

bestimmt. Man irrt sich sehr, wenn man glaubt, die Liebe werde sich schon mit der Zeit noch finden. Traurige Erfahrungen lehren nur gar zu oft das Gegentheil.

So lange ein Mann sich um ein Weib bewirbt, ist er ein Engel, so bald er sie gewonnen hat, ist sie verlohren; die Seele der Freude liegt in Ausführung der That. Ein Mädchen, das geliebt wird, weiß nichts, wenn es das nicht weiß, daß die Männer etwas, so lang sie es noch nicht gewonnen haben, weit höher schäzen, als es werth ist. Noch nie gab es ein Weib, die in der Gewährung der Liebe so viel Anmuth genoß, als zu der Zeit, wenn das Verlangen sich um sie bewarb. Darum geb' ich diese Lehre von der Liebe: Erreichter Zweck ist Befehl; Bewerbung ist Bitte.

Das Menschengeschlecht wird nie aussterben; aber unter Tausenden kennt kaum einer die Liebe.

Einem

Einem Freunde vertraut man sein Geheimniß an, aber bei einer Person, die man liebt, entschlüpft es einem.

Was von dem Bedürfniß des Essens und Trinkens gilt, welchem am besten eine Genüge geschieht, wenn die Eßlust nicht durch Vorstellung angenehmer Speisen, sondern durch die körperliche Einrichtung, und durch den damit verknüpften Hunger erregt wird, das gilt noch weit mehr von der Liebe, insofern sie nicht blos Seelenliebe ist.

Wie die Liebe, so das Leben des Menschen. Was nicht liebt, lebt nicht.

Die Natur hätte ohne Zweifel beide Geschlechter unter den Menschen in ihren Fähigkeiten beinahe, und in ihren Rechten vollkommen gleich machen können. Aber um denjenigen Streitigkeiten zuvorzukommen, welche die Gleichheit, oder ein zweifelhafter und unentschiedener Rang fast immer hervorbringt, gebietet auch die heilige Schrift dem Weibe diesen Gehorsam, welchen sie bei ihrer Verehlichung verspricht. Und sie gebie-

tet ihn in so allgemeinen Ausdrücken, und so ohne Ausnahme, daß es scheint, sie wolle die Verbindlichkeit desselben auf alles ausgedehnt wissen, was nicht an sich unerlaubt, oder geradezu der Glückseligkeit des Weibes entgegen ist. „Das Weib, sagt der Apostel Paulus, sei unterthan ihrem Manne in allen Dingen." „Ein stiller sanfter Geist (sagt eben dieser Apostel, da er von den Pflichten der Ehefrauen redet) ist werth in den Augen Gottes." Keine Worte haben je besser als diese, das wahre Verdienst des weiblichen Charakters ausgedrückt.

Die Demuth leidet; die Stärke trägt; die Kraft wirkt; die Macht gebeut; die Sanftmuth duldet; die Güte hält an sich; die Liebe genießt, indem sie zu geniessen giebt.

Derjenige, der ein Mädchen so sehr liebt, daß er wünscht, sie noch tausendmal stärker lieben zu können, giebt in der Liebe keinem nach, als dem, der stärker liebt, als er zu lieben wünscht.

Die Pflichten einer Frau gegen ihren Mann in jeder Stufe, in jedem Stande des Lebens, können keine geringern, als Liebe, Treue und Gehorsam gegen alle seine gesezmäßige Foderungen und klugen Erinnerungen sein: denn auf diese Weise, nachdem sie sich in sich selbst geneigt findet, diese Pflichten zu erfüllen, wird ihn jeder kleine Umstand des Lebens Freude oder Kummer verursachen.

Die Zeit, welche die Freundschaft stärkt, schwächt die Liebe.

So lange die Liebe währt, besteht sie durch sich selbst; ja zuweilen gar durch Dinge, die sie dem Anscheine nach aufheben sollten; durch Eigensinn, Strenge, Entfernung, und Eifersucht. Die Freundschaft hingegen hat allemal Hülfe nöthig. Sie geht ohne Bemühung, Vertrauen und Gefälligkeit zu Grunde.

Unglückselig ist der Mann und das Weib, die Liebe zu ihrem physischen Glück, Liebe zu zeitli-

chen Gütern verbindet. Hierinn ist der Grund zu suchen, warum die Zufriedenheit so vieler Ehen in den ersten Monaten stirbt, hier die Ursache, warum bei den Vornehmern wenige Verbindungen von dauerhafter Liebe begleitet sind.

Alles, was unser Liebchen thut, verschönert das noch, was sie thut. — Wenn du redest, Holde! so mögt ich, daß du allstündig reden müßtest; singst du, so wollt' ich, daß du so kaufen und verkaufen, so Allmosen geben, so beten, und alles, was du vornimmst, singend verrichten mögtest, tanzest du, so wünschte ich, du wärest eine Welle auf dem Meer, damit du ewig nichts anders thätest, dich immer bewegen mögtest, immer so, ohne je aufzuhören. Allemal ist dein Betragen so besonders, in jedem kleinen Umstand. Eine Handlung krönt die andere, und sie sind alle Königinnen.

Die Knaben unsers Zeitalters, wenn sie kaum des Gängelbandes entwohnt sind, unternehmen eine Liebesavantüre nach der besten gedruckten Methode. Edler Jüngling! Biete dich nicht durch dergleichen Thorheiten dem Spott und

und der Verachtung feil. Es ist gewiß, daß, wenn dein Geschmack nicht geläutert, und deine Einsichten nicht gegründet sind, du jene Geschichten vortreflich, oder wohl gar hinreissend finden wirst. Diejenigen, welche für deine Erziehung bemüht sind, werden nicht ergründen können, warum du die anlockendsten Wissenschaften versäumest, und du selbst wirst dir gestehen, daß deine Romane sich weit unterhaltender studieren. Was wirst du ferner thun? — Ein gewisses Leeres und einen Drang fühlen, der nichts anders bedeuten kann, als daß du nach den Vorschriften Karls, Herforts, Schildheims rc. hineilen, und ein Mädchen finden müßest, an deren Busen, empfindsame Blümchen stecken, und darauf weinen darfst. Der Mond wird dein Steckenpferd: das Herz schwimmt in Wonnegefühl, und das Gehirn brütet über Mitteln, zum Besitze zu gelangen, oder Nebenbuhler zu verdrängen. — — — Pfui! es ist ekelhaft die Absurditäten und kleinen Tändeleien nachzuerzählen. Gewiß! wenn man fragt: Warum stecken die Romane die Knaben schon mit der Seuche der Empfindelei an, so darf man sich nicht scheuen zu antworten: sie sind nur für Kinder und Knaben geschrieben. Es giebt Mährchen, die noch einen alten Mann amüsiren können,

und welche in Händen zu haben, kein vernünftiger Mann sich schämen darf. Aber deren giebts nur wenig.

Heurathen, ist eine zu wichtige und edle Sache, als daß sie sich durch Mäkler ausmachen ließe. Denn was ist gezwungener Ehstand anders, als eine Hölle, ein ganzes Zeitalter von Zwietracht, und beständige Zänkerei; freie Wahl hingegen ist Quelle des Glücks, und solche eine Ehe wird das Bild des himmlischen Friedens.

Die Beispiele deren, die nach der Hochzeit stärker lieben, als vor derselben, sind bei den Männern seltener, als bei dem weiblichen Geschlechte.

Es ist schon genug, wenn man nur bei solchen Personen ist, die man liebt. Man mag träumen, mit ihnen sprechen, oder nicht, an sie, oder an die gleichgültigsten Sachen denken, so ist es gleichviel; wenn man nur bei ihnen ist.

Körperliches Bedürfnis der Liebe lasse sich nicht ausschwizen, sagte zwar eine plattdeutsche Dame. Aber bei Jünglingen, die sich einbilden, körperliches Bedürfniß der Liebe mache sie krank, sah ich doch oft, sagt der große Menschenkenner Zimmermann, was der Mensch in dieser Absicht kann, wenn er will. Verwelkte Lebensblüte, ein matter und scheuer Blick, eingefallene Wangen, zitterhafte Hände verrathen mir nur zu oft, daß Keuschheit die erste Regel und die gröste Arzenei für Jünglinge ist, die sich einbilden, körperliches Bedürfniß der Liebe lasse sich nicht ausschwizen. Solchen Jünglingen möcht ich darum immer mit Rousseaus Feuerzunge sagen: Hätte nie ein geiler Gegenstand euren Augen sich gezeigt, wäre kein unanständiger Gedanke nie in eure Seele gekommen, so hätte sich das angebliche körperliche Bedürfniß der Liebe niemals in euch geregt; ihr wäret keusch geblieben, ohne Anstrengung und ohne Verdienste. — — Sieg über unsre Leidenschaften gründet sich immer auf Sieg über unsre Imaginition.

Entfalte die drohende Mine, die unfreundliche Stirn, und schieß nicht so verachtungsvolle Blicke aus deinen Augen! Es entstellt deine Schönheit, wie der Frost in Fluren versengt, entehrt

deinen guten Namen, wie Wirbelwinde die Blüthen abschütteln, und ist auf keine Weise anständig und angenehm. Ein unfreundlich Frauenzimmer ist wie eine trübe Quelle, sumpficht, häßlich, dick ohn' alle Schönheit; und so lange sie so ist, wird keiner, wär er auch noch so durstig, nur einen Tropfen davon zu trinken, oder anzurühren würdigen. Dein Mann ist dein Herr, dein Leben, dein Erhalter, dein Haupt, dein Beherrscher, der für dich und deinen Unterhalt sorgt, sich mühseligen Arbeiten zu Land und zu Wasser Preiß giebt; und nun fodert er keinen andern Zoll von dir als Liebe, einen freundlichen Blick, und redliche Folgsamkeit; eine zu kleine Bezahlung für eine so große Schuld! Eben den Gehorsam, den ein Unterthan dem Fürsten schuldig ist, ist eine Frau ihrem Manne schuldig; und wenn sie übermüthig, eigensinnig, wunderlich, verdrüßlich, und seinen billigen Forderungen zuwider ist, was ist sie dann anders, als eine verächtliche, rebellische Empörerin und eine gottlose Verrätherin gegen ihren liebreichen Gemahl? Es ist wahrlich eine Schande, daß Frauen so einfältig sein können, da Krieg anzukünden, wo sie auf den Knien um Frieden bitten sollten! Wozu sind ihre Körper sanft, und zart, und weich, nicht geschickt, zu schwerer Arbeit, als nur, daß

ihr sanft Betragen, und ihre Herzen mit den äußern Theilen einstimmen sollen? —

Alle Männer haben ihre Fehler! — So sprechen fast alle verheuratheten Frauenzimmer, und sie haben Recht. — Aber warum glauben sie dieß nicht schon zu der Zeit, wo sie noch Mädchen sind? In der That, hier versehen es die guten Kinder gar oft. Es will keiner Schönen in den Sinn, die Unvollkommenheiten ihres Geliebten vor der Heurath gehörig zu untersuchen, und nachher entdeckt sie vielleicht deren so viele, daß sie ihre Menge kaum überzählen kann. — Woher dieses kommt? — Zum erstern gehört Verstand, zum zweiten aber Gedult.

Im ganzen Schauspiel des Kupido kommt kein Ungeheuer vor; es mögten denn unsre Unternehmungen sein, wenn wir schwören, Seen zu weinen, im Feuer zu leben, Felsen zu verschlingen, Tiger zu zähmen; und wenn wir wähnen, es sei unsern Geliebten schwerer, Auflagen für uns auszudenken, als uns, irgend eine auferlegte Beschwerde zu tragen. Dieß ist das Ungeheuer in der Liebe, daß der Wille unendlich, und die Aus-

führung begränzt ist; daß das Verlangen unbeschränkt, und die That eine Sklavin der Schranken ist.

Es will mir niemals gefallen, wenn ich bei verheuratheten Personen, welches schon oft geschehen ist, wahrgenommen habe, daß die Frau nach vollzogener Ehe wenig Sorge für ihre Kleidung trug. Dieß kam mir fast so vor, als wollte sie zu erkennen geben, daß ihr wenig daran gelegen wäre, das Herz, welches sie nur einmal gewonnen hätte, zu behalten. Hierinn zeigt sich in der That eine Verachtung gegen den Mann, die man dem Liebhaber noch nicht merken lassen wollte. Daher warne ich jedes Mädchen vor dieser Nachläßigkeit, und rathe ihr, sich gleich nach der Besorgung ihrer wirthschaftlichen Angelegenheiten so anständig zu kleiden, daß sie vor den Augen ihres Mannes eben so artig erscheint, als vor den Augen derer, die ihr Visiten abstatten. Davon wird sie auch diesen Vortheil haben, daß kein Besuch sie auf eine unangenehme Art überraschen kann. Und diese Aufmerksamkeit, die sie für sich selbst sowohl, als für ihren Mann zeigt, wird ihr Ruhm erwerben. Selbst in ihren leichten häus-

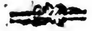
lichen Anzuge, kann die Frau Geschmack, Reinlichkeit, ja sogar eine Anmuth zeigen, die sie in den Augen ihres Mannes doppelt liebenswürdig macht.

Weiber sind in ihrem Glücke nicht stark; aber Mangel kann die nie berührte Vestalin selbst zum Meineid bringen.

Die Liebe ist eine sanfte Leidenschaft, aber die Vernunft muß sie leiten und vor Irrungen verwahren. Es ist wahr, ihre Sprache kann gemeinen Seelen übernatürlich scheinen, wenn sie aber rein und aufrichtig ist, so befeuert sie den Gedanken, belebt das Gefühl, und wenn sie ja bisweilen aufbraust, so geschieht es nie bis zur Ausgelassenheit. Glaubt mir, besten Freunde, durch eine affectirte, und allzugroße Empfindsamkeit, die man mit größerm Rechte Empfindelei nennen könnte — erobert man nicht das Herz eines Weibes, das seine Vernunft zu brauchen weiß. Es kann über eure scheinbare Leiden einige Thränen vergießen, aber Zärtlichkeit werdet ihr nicht dadurch in ihm erregen. Die Erziehung, die Pflichten, der Körperbau, und die ganze Ein-

richtung der Natur der Frauenzimmer machen, daß sie die Männer als ihre Beschützer und Vertheidiger ansehen: Den Muth und die Standhaftigkeit lieben sie am meisten an ihnen, und freuen sich, wenn sie diese Eigenschaften bei ihnen finden. Diese Tugenden selbst, wenn sie dem höchsten Grad erreicht und bis zur Ausgelassenheit getrieben werden, ziehen immer die Bewunderung der Frauenzimmer auf sich; sie machen dem Manne Ehre, und unterscheiden ihn von dem weiblichen Geschlechte; und so schwach das leztere sonst auch ist, so hat es doch Stärke genug, den Mann zu verachten, bei dem es diese Eigenschaften sucht, und nicht findet.

Liebe ist nicht Liebe, wenn sie mit Absichten vermengt ist, die neben dem wahren Ziel vorbei gehen.



Mädchen! mäßige deine Liebe, aber ich rathe dir nicht, die Spröde zu machen. Der Wirth der mir auf einmal a l l e s aufträgt, läßt am Ende die Gäste immer hungern. Laß deinen Liebhaber nach und nach deinen Verehrer, deinen Bewunderer werden,

und du wirst ihn um desto länger an dich fesseln können. Sprödigkeit verräth entweder Blödsinn, oder Anlage zur Kokettterie, wo man den armen getäuschten Liebhaber um so mehr entflammen, oder nach seinen Leidenschaften lenken will. Beides ist schlecht, und mit beiden erobert man, was man nicht glaubte, in der ersten Art, entweder Mitleiden oder Gleichgültigkeit, und in der zweiten Verachtung.



Wenn schöne Weiber maskirt sind, so sind sie Rosen in der Knospe; wenn sie die Maske wegnehmen, und ihre schöne sanfte Gesichtsfarbe zeigen, sind sie Engel, die ihre Wolken schwinden lassen, oder aufblühende Rosen.



Der Verführer eines Frauenzimmers braucht ähnliche List, ihre Person in seine Gewalt zu bekommen, die ein Beutelschneider braucht, sich unsers Geldes zu bemächtigen. Demohngeachtet wird von dem Geseze der Ehre, die Geschicklichkeit einer wohlausgeführten Liebesintrigue mit Beifall belohnt, indeß dasselbe den, welcher andere um Geld betrügt, für ehrlos erklärt: so

sehr wird diese oft widersinnische Regel der menschlichen Ausführung durch Namen bestimmt; und mit solcher Leichtigkeit bequemt sie sich nach den Wünschen und den Leidenschaften der Vornehmen.

Selten kann ein Frauenzimmer um ihre Ehre gebracht werden, ohne daß es hintergangen wird: und diese Art der Betrügerei ist um so viel strafbarer als andere Betrügereien, je größer der dadurch verursachte Schaden ist, je länger er dauert, und je weniger er einen Ersaz zuläßt.

Der Schaden, den die Entehrung einem Frauenzimmer bringt, besteht im den schmerzlichen Gefühl, das die Schande mit sich führt, in dem Verlust ihres guten Namens, und aller Aussichten auf eine eheliche Verbindung; und in der Verschlimmerung ihrer sittlichen Grundsäze.

Jenes Gefühl der Schande muß äusserst schmerzlich sein, wenn man es nach den barbarischen Hülfsmitteln beurtheilen soll, zu welchen entehrte Frauenspersonen zuweilen ihre Zuflucht nehmen, um ihren Fall zu verbergen; — besonders, wenn man diese Barbarei mit der sonst leidenschaftlichen Liebe einer Mutter gegen ihr Kind vergleicht. Nichts alsdie unerträglichste Gemüthsunruhe kann ein Frauenzimmer dahin bringen,

ihre Natur zu verläugnen, und das Mitleiden, welches auch ein Fremder gegen ein hülfloses und um Beistand flehendes Kind zeigen würde, ihm zu versagen. Es ist wahr, nicht alle entehrte Frauenzimmer ergreifen einen solchen verzweifelnden Entschluß; aber wenn auch nur einige dieß thun, so ist es ein Beweis, wie viel alle unter denselben Umständen leiden. Was für ein Urtheil sollen wir also über die Urheber eines so großen Jammers sprechen?

Der Verlust, den ein Frauenzimmer leidet, wenn ihr guter Name zu Grunde gerichtet ist, läßt sich beinahe nicht berechnen. Jedes Menschen Glückseligkeit hängt zum Theil von der Aufnahme ab, die er in der Welt erhält, und von der Achtung, die man ihm darinn erweist; und es ist keine unerhebliche Kränkung, selbst für den männlichsten Charakter, von der Gesellschaft seines gleichen ausgeschlossen, oder von ihr kaltsinnig und verächtlich behandelt zu werden. Aber das ist noch nicht alles; — und nicht das schlimmste. Nach einer zur Regel gewordenen Gewohnheit, die kaum zu adeln, und unmöglich zu ändern ist, verliehrt ein Frauenzimmer mit ihrer Unschuld, zugleich die Hofnung ganz und gar sich zu verheurathen, oder doch eine Parthei von der Art

zu thun, als sie sonst sich versprechen konnte. Nun ist eine Heurath, sie sei nun für den Mann was sie wolle, für das Frauenzimmer gewiß dasjenige, wovon sie die vornehmste Glückseligkeit ihres Lebens erwartet. Dieß ist bei Weibspersonen aus den gemeinen Ständen noch mehr wahr, und also bei denen, an welche sich Verführer am meisten und öftesten wenden. Man seze noch hinzu, daß, wenn bei einer Weibsperson der Erwerb ihres Unterhalts, mit von ihrem Charakter, und von ihrem guten Rufe abhängt, wie dieß der Fall bei allen denjenigen ist, die sich durch Dienen fortbringen; jenen verlassenen und betrogenen Opfern der Wollust, oft keine Parthei zu ergreifen übrig bleibt, als entweder aus Mangel an Arbeit und ehrlichem Verdienst, Hungers zu sterben, oder sich ihre Nahrung und Kleidung durch fortgesezte Ausschweifungen zu erwerben.

Da das weibliche Geschlecht alle seine Tugenden in dem Punkte der Keuschheit gleichsam vereinigt: so ist der Verlust der leztern gemeiniglich bei ihm mit der Zerstörung aller moralischen Grundsäze verbunden: und dieser Schade ist auf gleiche Weise zu befürchten, der strafbare Umgang desselben mit Personen unsers Geschlechts mag bekannt werden oder nicht.

Hüte

Hüte dich, lieber Jüngling, nach dem Besiz eines Mädchens zu schmachten, die deine Leidenschaft nicht erwiedern kann; suche sobald wie möglich, ihre Neigung gegen dich zu erforschen, und ist sie nicht zu deinem Vortheil, o so sei ein Mann, und reiß dein Herz wieder an dich, eh' dieser Schritt dir durch Länge der Zeit unmöglich wird. Hofnungslose Liebe ist ein nagender Wurm, der das Innerste des Menschen durchwühlt, daß er hinwelkt, wie die Rose vom Winde dahingerissen. Hofnungslose Liebe ist Gottes Fluch, und keine Marter auf Erden ihr gleich.

Es ist eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenstand der Verachtung auszusezen. Es ist ein nichtswürdiger Mann, der sich nicht schämt, sein ganzes Glück einem Frauenzimmer zu verdanken, das eine blinde Zärtlichkeit so weit vermochte.

Warum sind Wehmuth und Trübsal mehr Nahrung für die Liebe, als Scherze und Spiele? — In heiterer Verfassung glauben wir

nichts zu bedürfen; in einer niederschlagenden bedürfen wir eine Stüze, und wir hängen uns an den geliebten Gegenstand wie die Weinranken an den Ulmenbaum.



Die Boten der Liebe sollten — Gedanken sein, die zehnmahl schneller fortschlüpfen, als Sonnenstralen, wenn sie überdämmernde Hügel die Schatten der Nacht zurückscheuchen. Deswegen ziehen leichtgeflügelte Tauben den Wagen der Venus, deswegen hat der windschnelle Kupido Flügel.



Die Liebe ist wie alles, der Zeit unterworfen; und der Funken der Liebe, und das Feuer der Liebe wird blos von der Zeit angefacht, und ausgelöscht. Selbst in den Flammen der Liebe ist eine Art von Dacht oder Schneutze, wodurch sie gedämpft wird; und nichts bleibt immerfort gleich gut: denn wenn die Güte zu einer gewissen Vollblütigkeit gelangt, so stirbt sie in ihrem eigenen Ueberfluß. Was wir thun wollen, sollten wir gleich dann thun, wenn wir es wollen, denn dieß Wollen ist veränderlich, und leidet so viel

Aufschub und Abfall, als es Zungen, Hände und Zufälle giebt; und jenes Sollen ist wie ein verschwendrischer Seufzer, der zugleich schadet und erleichtert.

O, Fluch des Ehestandes! daß wir diese reizende Geschöpfe unser nennen können, aber nicht ihre Begierden! Aber das ist nun einmal die Strafe der Vornehmen, sie haben weniger Vorrechte, als die Geringen; es ist oft ein eben so unvermeidlich Schicksal, als der Tod.

Vor der Trauung scheint das Glück des Mannes von dem Mädchen abzuhängen, nach der Vermählung aber ist das ihrige gewiß auf immer in seiner Gewalt.

Muth und Liebe sind die Fittige zu großen Thaten.

Mädchen suchen das Auge des Jünglings durch Puz und Schönheit auf sich zu ziehen,

und junge Männer bemühen sich, ihre Ohren mit angenehmen Schmeicheleien zu erfüllen, und wenn dieses die Hauptursache der Verbindung wäre, so verliehren sich ja Glück und Liebe, sobald die Frau nachläßig in ihrer Kleidung, und der Mann in seinen Ausdrücken weniger höflich wird.



Shakespear hat wohl recht, wenn er sagt: wenn die Engel eine Milz hätten, so würden sie sich sterblich lachen über die Thorheiten des Menschengeschlechts! — Und wer sollte nicht mit ihnen lachen, wenn er so die ausgemergelten, entnervten, verzärtelten Söhne Teuts, an der verliebten Epidemie hinsterben sieht — wenigstens in unsern Romanen.



Liebes Mädchen, traue dem am wenigsten, der am beredtesten von seiner Liebe spricht, er liebt dich gewiß nicht rein und aufrichtig.

Das Herz bilden heißt, ihm ein richtiges, und dauerhaftes Gefühl gegen das würklich Gu-

te und Böse, gegen das würklich Edle und Unedle, folglich auch dauerhafte nnd thätige Neigungen und Abneigungen verschaffen. Je größer ein Genie ist, desto stärker sind seine Empfindungen, desto heftiger seine Neigungen und Abneigungen: allein es springt leicht von einem Aeusserſten auf das andere über. Eben so gehen auch die Gefühle leicht vorüber, die das tragische Theater hinterläßt. Daher kann die Neigung zum Guten und Edlen zuweilen stark, und dennoch nicht zugleich dauerhaft und thätig sein; und in diesem Falle ist das Herz noch nicht vollkommen gebildet, es hat aber wegen seiner biegsamen Masse eine Anlage zur Bildung. Wie also kann denn das Herz gebildet werden? Nicht durch Empfindsamkeit: dadurch wird der Mensch weibisch, furchtsam, uud ein Spiel der Phantasie und Leidenschaften — Die Seele wird aller Eindrücke empfänglich, nnd einem aus einem stark geheizten Zimmer kommenden Körper ähnlich. Oft vielmehr haben wir in der Welt nöthig, unser Herz zu verhärten, und zu stählen, wo Empfindsamkeit ein wahres Uebel ist. Diese giebt uns ohnedem die Natur, wie man an Kindern sieht: Unempfindsamkeit aber, die wir so oft zu unsrer Ruhe nöthig haben, muß sich der Mensch selbst verschaffen. Unsre neuen moralischen Schriften

überspannen das Gefühl gar sehr, und suchen den Menschen gegen Dinge empfindsam zu machen, die er ohnedem mit der hizigsten Begierde liebt; da man ihn doch vielmehr zu Mäßigkeit, Geduld, Standhaftigkeit und andern schweren Pflichten ermuntern sollte. Es werden dadurch Leute gebildet, denen bei jeder anscheinenden Gefahr das Herz klopft, die bei jeder Widerwärtigkeit murren und weinen, und wenn sie ihre zügellosen Begierden nicht befriedigen können, sich, wie ein junger Werther, lieber todt schießen, als sie bändigen. Ob es überhaupt der gebildeten menschlichen Natur gemäß ist, leicht zu Thränen gereizt zu werden ist noch ungewiß. Thränen zeigen fast allemal Seelenschwäche und Weichlichkeit an: man fängt von der Geburt an zu weinen, und fährt fort, bis ins Jünglingsalter zu weinen, und jedermann nennt es kindisch. Eltern und Lehrer bestrafen es, und wir wollten gleichwohl noch im männlichen Alter, und zwar mit Beifall des Publikums weinen? —

Ein wahrer Weiser ist zu rechter Zeit empfindsam, und zu rechter Zeit unempfindlich, sonst wäre es mit aller Heldenschaft und Tugend aus: alle Tugenden verlangen einen festen Boden, und einen gesetzten, folglich gewissermaßen gehärteten

und unempfindlichen Geist, ohne denselben gehen Geduld, Entschlossenheit, Standhaftigkeit und Keuschheit verlohren. Empfindsamkeit macht demnach eben so wenig das Wesen der Bildung des Herzens aus, als die Biegsamkeit des Wachses seine Bildung heissen kann. Soll diese Bildung aber glücklich bewirkt werden: so muß man vorher auf richtige Erkenntniß und feste Ueberzeugung bedacht sein, und folglich mit dem Verstande anfangen. Bei moralischen Gegenständen muß der Verstand allezeit der Empfindung und Neigung vorarbeiten: denn wir können nichts lieben noch hassen, dessen Beschaffenheit uns unbekannt ist. Empfindungen hingegen ohne richtige Kenntnisse und ohne geschärfte Beurtheilungskraft arten in Schwärmerei aus; alle Enthusiasten werden es durch verstandeslose Empfindsamkeit: nirgends ist die Phantasie geschäftiger und das Gefühl dienstfertiger, als wenn der Verstand schläft, wie man an Betrunkenen und Träumenden sieht. Daher nehmen in unsern Tagen die Religionsverfolgungen ab, und der Pöbel ist zur Schwärmerei geneigter als der Gelehrte. Auch die verliebte Schwärmerei entsteht daher, daß man zu heftig fühlt, ehe man richtige Kenntnisse erhalten, und richtig geurtheilt hat. Da man nur eine in dieser Schwär-

merei getroffene Heurath, nach der Sprache der Welt, eine Heurath aus Liebe nennt; jeder Enthusiasmus aber bei eintretender Verstande, verschwindet: so ist die Ursache begreiflich. warum so viele sogenannte Heurathen aus Affektion in Haß und Kälte ausarten. Je ungebildeter demnach der Verstand ist, desto schlechter ist allemal auch das Herz.

Swift sagt: Bei Mannspersonen erzeugt die Begierde Liebe; bei Frauenspersonen die Liebe Begierden.

Nichts als die guten Eigenschaften, der geliebten Person können den Grund zu einer vernünftigen und bescheidenen Liebe legen; mithin sollte ein junges Frauenzimmer weit mehr auf Verdienste, als auf irgend etwas in der Welt bei derjenigen Person sehen, die um sie wirbt. Durch Leute von Verdienste verstehe ich nicht sowohl Leute von ausserordentlichen Talenten, einem großen Geiste, oder einer tiefen Gelehrsamkeit, als vielmehr Leute von einem guten Verstande, einem guten Herzen, Frömmigkeit, Fleiß, Standhaftigkeit, Muth und Rechtschaffenheit. Männer

von diesen Eigenschaften sehen immer auf ihre Weibern mit Liebe, Freude und Dankbarkeit, und halten sich selbst für verpflichtet, ihre Unvollkommenheiten durch ein gutes Herz zu ersezen, es versteht sich aber, daß man sie auch mit Gegenliebe belohnen muß Solche Männer machen sich eine Freude daraus, ihre Weiber glücklich zu machen, und alles zu erfinden, wodurch sie ihnen gefällig sein können, da die Weiber mit Augen der treusten Liebe in dem Beifalle, der ihnen ihre zärtlichen Gehülfen durch Worte und Handlungen zu erkennen geben, ihr ganzes Glück finden.

Man kann sich aber leicht vorstellen, daß eine kluge Wahl ohne wohlüberlegte Prüfung der Grundsäze und Eigenschaften eines Mannes nicht wohl geschehen könne.

Weisheit und Liebe sind so ein schönes Paar, wenn sie verbunden sind, daß jede durch die andere weit mehr Reize bekommt; die Liebe wird den Schüler der Weisheit durch beständige Aufwallungen immer erinnern, dem Herzen einen Theil der Sorge auch zu widmen, welche sonst diejenige, die den Namen Weise sich anmaßen,

blos dem Kopfe zu schenken gewohnt sind. Sie wird ihn lehren, das düstre, das unholde, das sich so gern an die Weisheit hängt, zu verscheuchen, und ihm also erst recht zum wahren Weisen machen; und die Weisheit wird sie dagegen vor Ausschweifungen warnen. Keine wird die andere stören, man theile nur jeder ihre besondere Zeit zu.



Die platonische Liebe ist fürwahr nicht jedermanns Ding. Man sucht die Einsamkeit wohl schwerlich um zu platonisiren, sondern dem wechselseitigen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Im Vergessen der Liebe zernichtet oft ein einziger kritischer Augenblick die herrlichsten Theorien, mit denen man sich vormals getragen hatte, und, was man sonst kaum zu denken wägte, geschieht.



Die Liebe spielt immer den Empfindsamen die schlimmsten Streiche.



Um Keuschheit und Unschuld in den Familien, und unter solchen Personen beiderlei Geschlechts

zu erhalten, die von Jugend auf mit einander in der grösten Vertraulichkeit leben, war es nothwendig, durch alle mögliche Mittel einen Abscheu von Verheurathungen oder fleischlicher Verbindung unter zu nahen Verwandten zu erwecken. Und nach diesem Grundsaze kann man sagen, daß die Heurath zwischen Bruder und Schwester, zwischen Eltern und Kindern, und zwischen allen denjenigen, die gewöhnlicher Weise in einer Familie leben, schon durch das Gesez der Natur verboten wird.



Eine ausserordentlich große Liebe ist gewöhnlicher, als eine vollkommene Freundschaft.



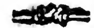
Lieben und geliebt werden — das sind doch unstreitig die angenehmsten Empfindungen auf Gottes weitem Erdboden, und selbst noch in seinem Himmel; die reinste, höchste Seeligkeit dieser Empfindungen aber ist hienieden nur in der Ehe möglich. Wer liebt ältere Manns- oder Weibspersonen recht innig? Und wer liebet sie so recht mit Wärme? — Zwar kann auch zwischen Mannspersonen Freundschaft sein, aber selbst die-

se besteht mehr in hochachtungsvollen Gesinnungen gegen einander, und wird immer an der eigenen, besonders an der angenehmen Innigkeit verliehren, jemehr man in höhere Jahre kommt. Zwischen zwo Personen weiblichen Geschlechts aber findet nicht einmal in jüngern Jahren ächte, dauernde Freundschaft statt. Was man auch dagegen sagen mag, so kann ich mich hier getrost auf die Erfahrung berufen, und könnte es auch aus der Natur beweisen, wenn es der Raum gestattete. Nur zwischen zwei Personen beiderlei Geschlechts ist der innigste Grad von Liebe und Freundschaft möglich, und laßt uns die Elenden bedauren, welche gleich auf liederlichen Umgang argwöhnen, sobald nur ein paar Personen beiderlei Geschlechts mit einander Umgang haben. Nein! auch bei aller Tugend und Unschuld können sich ein paar Personen beiderlei Geschlechts inniger lieben, als je Personen einerlei Geschlechts. Indeß mengt sich nur gar zu leicht etwas sinnliches ein. Am sichersten, am gewissesten ist also der höchste Grad von Liebe und Freundschaft in der Ehe möglich, Grad einer Liebe, welche selbst dann uns noch beglückt, wenn höhere Jahre, ernstere Geschäfte, unangenehme Umstände des Lebens gegen alles andere uns verdrußvoll machen. Wenn alles andere irdische den Reiz verliehrt; wenn wir an nichts mehr Ge=

schmack oder Vergnügen finden; wenn uns vor allen andern Freuden eckelt; — sind dann die einzigen Freuden des Lebens, welche uns noch erquicken, die Gefährtin unsrer Jugend, und nun die Stüze unsrer höheren Jahre; Kinder, mit welcher sie uns erfreute, und welche nun herangewachsen, wohl gar schon in Aemtern sind: vielleicht Enkel — — und nun dieser Zirkel von den Unsern, welche wir lieben, und von welchen wir geliebt werden — nur dieser süße Zirkel macht selbst den spätesten Abend unsers Lebens so heiter, als es einst unsre munterste Jugend war.

Wie manches Mädchen würde der Marter überhoben seyn, von beständigen Vapeurs, von ewiger Migraine geplagt zu werden, wenn sie die Romane, womit ihre Toilette besät ist, aus ihrem Zimmer und Gedächtniß bannte, statt dieser ein nüzliches Buch zu ihrer Bildung wählte; wie manches würde ihre Bestimmung weniger verfehlen, weniger auf Mittel fallen, ihre erhizten Leidenschaften zu befriedigen, wenn sie nicht gezwungen würde durch das schleichende Gift der Romane so mörderischen Kunstgriffen nachzuspüren!

Kennst du ein Mädchen, nach dessen Besiz deine Seele geizet, bei dessen Anblick dir dein Herz sagt: die ist's, mit der ich glücklich sein werde, o so traue den ersten Regungen nicht zu viel, vergiß nicht, zu untersuchen, ob vielleicht Begierde nach sinnlichen Genuß dich zu ihr hindrängt, oder ob es ihre wahrhaft schöne Seele ist, vergiß nicht, vorher auch ihre Neigungen zu studieren, auszuforschen, ob ihre Neigungen und Leidenschaften nicht mit den deinigen in zu starkem Contrast stehen, ob sie gebietrisch oder nachgebend ist.



Etwas liebenswürdig finden, hängt nicht von Regeln und Bestimmungen, hängt blos vom Eigensinn des Geschmacks ab. Ein Mann kann zwei Drittheilen des weiblichen Geschlechts sehr einnehmend, und dem leztern, theils gleichgültig, theils gar mißfällig sein; — Auf gleiche Art kann der Geschmack eines Frauenzimmers jenen, mit den größten Vorzügen begabten Mann, kaltsinnig aufnehmen, einen andern hingegen, der uns kaum ihrer Bemerkung werth scheint, höchst liebenswürdig finden.

Der Eigensinn des Geschmacks aber läßt sich eben so wenig durch Grundsäze und Vorstellungen der Vernunft zwingen, als er nach Regeln und Gesezen gebildet war. Verändern kann er sich, das aber ist ein Werk des blosen Zufalls, und wird sehr oft durch ganz unerhebliche, nicht vorhergesehene Zufälle veranlaßt. Die Art der Veränderung und die Zeit derselben läßt sich nie mit Gewißheit bestimmen. Gleichgültigkeit kann sich eben so schnell in Eckel und Abneigung verwandeln, als in Wohlgefallen und Zuneigung.

Der Anfang und die Abnahme der Liebe, lassen sich durch die Verwirrung spüren, die man bemerkt, wenn man mit der geliebtesten Person allein ist.

Galant nennt man in einem allgemeinen und weitern Sinne denjenigen, der auf einen anständigen Schmuck in seinem Anzuge, oder in der Kleidung hält, und der sich zugleich artiger feiner Sitten, vorzüglich in dem Umgange mit dem schönen Geschlechte, befleißigt. Da dieser Umgang allerdings viel zur Verfeinerung und Milderung der rohen Männersitten beiträgt, da die Frauen-

zimmergesellschaften, in welchen Geschmack, Aufklärung, Ordnung und Lebensart herrscht, für einen Jüngling die Schule der Galanterie oder des feinen und artigen in der Kleidung sowohl, als auch in dem ganzen Betragen sind, so sieht man leicht, daß der Beruf eines galanten, oder feinen und artigen Menschen von dem Begriff des Frauenzimmers, welches viel zu seiner Bildung beitrug, nicht wohl getrennt werden kann, weil der Anblick eines tugendhaften und gut erzogenen Frauenzimmers dem männlichen Geschlecht natürlicherweise Achtung und Ehrfurcht einflößt, und dasselbe von groben Sitten und Gewohnheiten, und von schlechten und niedrigen Gesinnungen zurückhält.

Demnach wäre das Predicat, ein galanter Mensch, ein galantes Mädchen oder eine galante Frau gewissermaßen ein Vorzug, oder ein Lobspruch, den man diesen Personen beilegte, obgleich dabei von keiner moralischen Würde, und von keiner Güte und Reinigkeit des Herzen, die dem Menschen eigentlich seinen wahren Werth giebt, die Rede ist.

Aber die folgende Zeit hat dieser ursprünglichen Bedeutung des Worts galant und Ga-

lan-

lanterie, eine andere Bedeutung anhängt, nach welcher es mehr ein Fehler, oder wohl gar ein Laster, als eine Tugend ist, galant zu sein. So heißt galant in engerer Bedeutung ein Mensch der gerne kareßirt, der ein Freund verliebter Leckereien und Ausschweifungen ist. Ein galanter Mann heißt, in unserer Modesprache übersezt, ein Hahnrey, was der Franzose bon homme nennt, der sich von seiner lieben Frau alles gefallen läßt, der zu ihren Amouretten und Exkursionen stille schweigt, oder wohl selbst den Gelegenheitsmacher abgiebt, bei der Ankunft des Galans, sollte er ihn auch nur von ferne wittern, in das entlegenste Zimmer des Hauses, oder in irgend eine lustige Gesellschaft begiebt, damit Madam in ihrem tête a tête und in ihrer geheimen Unterredung nicht gestört werde. Nach eben diesem Begriffe ist eine galante Frau das Gegentheil von einer ehrbaren Matrone, und man versteht darunter eine Frau, die keinen ihrer Liebhaber unerhort schmachten läßt.

Man hat aber dem Worte galant noch eine viel weitere, und die Wahrheit zu sagen, ekelhafte Bedeutungen geben. So redet man, zum Beispiel, im gemeinen Leben, oder vielmehr in der Sprache frecher Wollüstlinge, die sich keines La-

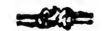
sters schämen, von galanter oder Galanteriekrankheiten, die eine sichere und natürliche Folge eines unflätigen und ausschweifenden Lebens sind, und versteht darunter allerlei Gattungen von venerischen Uebeln, die aus dem Umgange mit liederlichen Weibspersonen zu entstehen pflegen. —

Galanterien bedeuten also mancherlei Liebeshändel oder lustige Streiche, oder Begebenheiten, die in dem genauern Umgange zwischen jungen verbuhlten Mannspersonen und Frauenzimmern vorzufallen pflegen. Denn ob es gleich auch alte Thoren und verliebte Gecken genug giebt, die sich noch spät auf die galante Seite legen, und ihre grauen Haare dem Gelächter der jüngern Preiß geben, so ist doch eigentlich die Jugend das Alter der Galanterien.

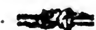
Versteht man unter Galanterien, wie es nichts seltenes ist, die gröbsten Ausbrüche der natürlichen und unnatürlichen Wollust, oder vielmehr viehischen Geilheit, die zum größten Nachtheil der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, aus den hitzigen Morgenländern in unsre kältere und gemäßigtere Erdstriche sich verbreitet, und Palläste und Hütten, hohe und niedre Schulen, Akademien und Waisenhäuser

angesteckt haben? — so ist dieß freilich eine weitere, ich möchte sagen, durch den Sprachgebrauch mächtiger und vornehmer Wollüstlinge eingeführte und autorisirte Bedeutung, die man diesem Worte beizulegen pflegt. Wie glücklich ist der Landmann, und der ruhige Bewohner kleiner Städte, oder Flecken, der nichts von diesen groben, schändlichen Lastern weiß, sondern in seiner Unschuld, indem er im Schweiß seines Angesichts sein Brod ißt, und seinen Acker bestellt, dem Staate gesunde Bürger erzieht, die wieder, wenn ihnen die Vorsehung Häuser baut, Stammväter gesunder und glücklicher Generationen werden! Gemeiniglich herrschen Galanterieen von der lezten Gattung in großen volkreichen und prachtvollen Städten, wo der Luxus, die Schwelgerei, und die raffinirte Wollust in ihren fast unendlich verschiedenen Gestalten aufs höchste gestiegen ist — wo das Beispiel der Großen die Geringen, und die frevelvollen Bosheiten der Alten die Jugend, die noch unschuldige und lasterfreie Jugend verdirbt — und wo man sich einander an wollüstigen Erfindungen, an schmuzigen Einfällen, und an pöbelhaftem Wiz, der die ehrwürdigen Geheimnisse der Natur muthwillig ihrer Hülle und heilsamen Dunkelheit entreißt, und über die Bewahrung der

Keuschheit und Heilighaltung der Ehe spöttelt, zu übertreffen wetteifert. — Von den Galanterien dieser Art, und von ihren fürchterlichen Folgen, die so sehr ins Weite gehen, und den Umsturz ganzer Reiche, und das Verderben ganzer Nationen, wie die Erfahrung lehrt, bewirken können, behüte uns, lieber Herre Gott! —



Die Liebe ist eine Quelle süßer Freuden, aber auch bitterer Leiden. Der innere Trieb nach Glück hält uns von dem Irrthume nicht ab, zuweilen nach Etwas zu streben, das uns unglücklich macht; oder höchstens nur ein scheinbares Glück gewährt. Bei der Liebe findet diese Täuschung um desto häufiger statt, weil die, welche davon beherrscht werden, größtentheils blos ihrer erhizten Einbildungskraft, und selten der ruhigen Vernunft Gehör geben. Wohl denen, die nie durch diese Leidenschaft getäuscht zu Klagen gezwungen worden sind.



Der erste Anblick kann es einem Frauenzimmer schon bemerken lassen, ob der Mann, der um ihre Zuneigung wirbt, ihr gefällig ist; —

völlig aber, und mit Gewisheit entscheidet er's nicht.

Ein Mann hat oft beim ersten Anblick viel Einnehmendes, trägt seine Empfehlung auf der Stirne, beim nähern Umgang aber verliehrt er, man bemerkt Mängel des Herzens, des Verstandes, der Sitten, natürliche Gebrechen an ihm, die das Wohlgefallen des Herzens in Kaltsinn, oder wohl gar in Abneigung verwandeln.

Je ungewisser also der erste Eindruck ist, und je künstlicher gemeiniglich dergleichen Fehler und Unvollkommenheiten verheelt werden, desto sorgfältiger muß ein Frauenzimmer in ihrer Prüfung, desto weniger übereilt in ihrer Entschliessung sein, damit sie nicht zu spät ihren Irrthum erkennen und bereuen müsse.



Das Sinnliche ist zwar nicht der Geist der Liebe, dieser besteht in einer freundschaftlichen Sympathie der Seelen; allein es ist doch unzertrennlich von derselben, es ist anfangs ihre Kuplerin, und nachmals der Ausdruck und die innigste Mittheilung der Seelen.

Die Gleichheit in der Zahl der Gebohrnen männlichen und weiblichen Geschlechts, zeigt die göttliche Absicht, daß jedem Manne nur eine Frau zu Theil werden soll. Denn wenn e i n e m Mann ein ausschliessendes Recht auf fünf oder mehr Weibspersonen gegeben würde: so müßten dafür fünf Männer des Rechts auf eine einzige beraubt sein, welche die von Gott beabsichtete Ordnung nie sein konnte.

Es scheint eine andere, sehr deutliche Anzeige des göttlichen Willens darinn zu liegen, daß er im Anfange nur einen Mann und eine Frau erschuf. Hätte Gott die Vielweiberei zu derjenigen Einrichtung bestimmt, die unter unserm Geschlechte herrschen sollte, so würde er bald mit derselben angefangen haben; besonders da, wenn er dem Adam mehr als eine Ehegattinn gegeben hätte, die Vermehrung der menschlichen Gattung einen schnellern Fortgang würde genommen haben.

Die Vielweiberei ist nicht nur der natürlichen Anlagen und Einrichtungen des menschlichen Geschlechts, und dem wahrscheinlichen Willen des Schöpfers entgegen, sondern sie bringt auch für die Personen selbst, welche darinn leben, und für das gemeine Wesen folgende schlim-

ne Wirkungen hervor: Streitigkeiten und Eifersucht zwischen den Weibern desselben Mannes; — getheilte Neigungen von Seiten des Mannes, und zulezt die Vertilgung aller zärtlichen Neigungen in seinem Herzen; — bei den Reichen ein solches Uebermaaß im Genuß der Wollust, daß dadurch die Kraft zu denken sowohl als zu handeln geschwächt, und diejenige Trägheit und Schwäche des Körpers und der Seele hervorgebracht wird, wodurch die Völker des Orients sich so lange ausgezeichnet haben; — die Erniedrigung und Unterdrückung der einen Hälfte des menschlichen Geschlechts, die in Ländern, wo die Vielweiberei herrscht, zu bloßen Werkzeugen des sinnlichen Vergnügens für die andere Hälfte herabgewürdigt sind; — Vernachläßigung der Kinder; und endlich die mannichfaltigen und oft unnatürlichen Uebel und Laster, welche aus einem Mangel an Frauenzimmern entstehen. Um diese Uebel wieder gut zu machen, bietet die Vielweiberei auch nicht einen einzigen Vortheil dar. In Absicht der Bevölkerung, von welcher man bisweilen geglaubt hat, daß sie dadurch gewinnen würde, gewinnt das gemeine Wesen gar nichts. Denn die Frage ist nicht, ob ein Mann mit fünf Frauen mehr Kinder haben wird, als mit einer, sondern ob diese

fünf Weiber nicht eben so viele, oder noch mehrere Kinder bringen würden, wenn sie an fünf verschiedene Männer verheurathet wären. Und was die Fürsorge für die erzeugten Kinder betrift, die Bestrebung sie wieder in der Welt in solchen Verhältnissen und Lagen auftreten zu lassen, daß sie ihre eigenen Familien errichten, und von neuem Kinder zeugen können, (worauf die Fortpflanzung und der zunehmende Anwachs des menschlichen Geschlechts vornehmlich beruht,) so ist dieselbe theils an und für sich weniger zu erwarten, theils weniger in der Ausführung möglich, wo zwanzig oder dreyßig Kinder durch das Vermögen und die Anstalten eines Vaters unterstüzt werden sollen, als wo sie unter fünf oder sechs Familien vertheilt sind, deren jede die Fürsorge und das Erbtheil zweier Eltern zu geniessen hat.



Es mag immer viel Verblendung, viel Ueberspanntes, viel Schimärisches in der Liebe seyn, so sind doch gewiß ihre Freuden keine Einbildung, — es sind wahre Freuden, so wahr in ihrer Art, als die Freuden der Tugend.

Verbunden sein mit einem Manne, den man blos leiden kann, ist höchst gefährlich, und sich mit der Hofnung beruhigen, Mangel an Abneigung werde sich in Liebe verwandeln, ist das mislichste Wagstück. Wehe dem Mädchen, die das Glück ihrer Ehe auf diese Hofnung gegründet hat, wenn sie dereinst, wie eine Luftgestalt von ihrem Anblicke verschwindet.

Es ist offenbar, daß eine Liebe, die sich nicht nur blos auf körperliche Bedürfnisse und körperliche Reize, sondern zugleich auf geistige Schönheit, auf jene Ausbildung des Geistes und Herzens, und auf die Wahrnehmung jener gefälligen Tugenden gründet, unmöglich plözlich, in aller ihrer Stärke entstehen kann. Körperliche Reize machen zwar einen plözlichen Eindruck auf uns, wir werden von ihnen bezaubert, noch ehe wir daran denken: aber geistige Schönheit und Vollkommenheit kann diesen schnellen plözlichen Eindruck nicht machen, weil sie nicht so mit einemal in die Sinne fällt, als wie die körperliche Schönheit, sondern erst nach und nach entdeckt wird. Wir müssen den Gegenstand unserer Lie-

be erst mehrmals beobachtet haben, müssen erst schon einige Zeit mit ihm umgegangen sein, müssen sein Betragen in verschiedenen Lagen und Verhältnissen bemerkt haben, eh wir uns überzeugen können, daß er wirklich diejenigen Eigenschaften des Geistes und Herzens besize, die wir für nöthig halten, wenn wir ihr nicht nur zur Befriedigung unserer körperlichen Bedürfnisse gebrauchen, sondern in einem anhaltenden, fortdauernden Umgang jedes unserer Schicksale mit ihm theilen wollen.

Die alten Fabellehrer machten die Venus zur Mutter zwoer verschiedener Liebesgötter; der eine war der Gott unschuldiger und reiner, der andere unerlaubter und sinnlicher Regungen. Wollen wir diese Personen von ihrer Persönlichkeit entkleiden, und auf bloße Eigenschaften zurücksezen, so wird das erste das sein, was wir Liebe, das andere dasjenige, was wir den venerischen Trieb nennen. Beide sind eben so verschieden in ihrem Wesen, als eine Matrone von einer Buhlschwester, oder ein gesezter Gesellschafter von einem flatterhaften Stuzer. Ihre verschiedenen Beschreibungen in den Dichtern sind sowohl sinnreich, als unterrichtend. Die

Liebe ist ein schöner blinder Knabe, mit einem Köcher und Bogen geziert, womit er spielt, und rund um sich, ungezielt und ohne Absicht, seine Pfeile verschießt; wodurch sie anzeigen, die geliebte Person habe nicht die Absicht, uns den Kummer, der uns befällt, zu verursachen, und die Schönheit eines würdigen Gegenstandes gleiche den Reizungen eines liebenswerthen Kindes Auf der andern Seite bildeten die Weisen den venerischen Trieb als einen Satyr ab, der zum Theil menschlicher, zum Theil thierischer Gestalt war; um anzuzeigen, die Sclaven desselben entweihten die menschliche Vernunft, um dem thierischen Triebe nachzuhängen. Dieser Satyr soll fleißig die Wege und den Aufenhalt der Waldnymphen und Schäferinnen besuchen, sich am Gestade der Bäche verstecken, und an den rauschenden Gewässern, den Spazierpläzen eingezogener Jungfrauen auflauern; um zu bezeichnen, daß unerlaubte Begierden nach dem Raube der Unschuld trachten, und etwas so unerlaubtes an sich haben, daß sie ihr eignes Wesen hassen, und den geliebten Gegenstand scheuen, sobald sie ihn sich selbst gleich gemacht haben. Die Liebe ist daher ein Kind, das sein Unvermögen, sich selbst zu helfen, beklagt und beweint; die Wollust ein wachsamer Dieb, der seinen Raub ergreift, und Fallstricke zu seinem

Nuzen legt; da sein vornehmster Gegenstand die Unschuld ist, so raubt er nicht nur, sondern mordet zu gleicher Zeit.

Die beste Kur gekränkter Liebe ist, mit einer neuen zu tändeln. Zwar der Anfang kommt uns sauer an; doch bald wird der Boden ebner werden; bald wird eine Tändelei so schnell in Ernst sich wandeln, daß oft eine Seifenblase länger dauert als der Schmerz, mit dem wir Jahrhunderte lang uns zu quälen fürchteten.

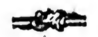
Ich weiß mir kein unglücklicheres Geschöpf zu denken, als ein Weib, welches die Liebe ihres Mannes verlohren hat. — Die Liebe des Mannes ist das wichtigste Erforderniß einer jeden ehelichen Verbindung und sie allein entscheidet alle künftigen Schicksale derselben. Auf sie gründet sich der häusliche Wohlstand, der Frieden der Familie, die innere und äussere Zufriedenheit und Ruhe der Gattin. Sie allein schafft Eintracht und Geselligkeit. Sie befördert Fülle und Ueberfluß. Sie erleichtert die Bedürfnisse des

Lebens, und hilft sie ertragen. Sie lindert jedes häusliche Leiden, jeden geheimen Schmerz, jeden verborgenen Kummer, den die Hand des Himmels herabsendet. Sie versüßet alle Bitterkeit der Trübsale, alle Mühseeligkeiten und Beschwernisse des Elendes. Sie führt Nahrung und Seegen in deine Wohnung, und versammlet eine zahlreiche Nachkommenschaft um deinen Tisch. Mit Wohlgefallen blickst du sie an, die Zeugen der Liebe deines Gemahls; und sie gerathen wohl, die Früchte eurer Zärtlichkeit. An ihrer Pflege und Erhaltung, an ihrer Bildung und Erziehung, an ihrem Fortkommen und Versorgung wird nichts vernachläßigt, mit gemeinschaftlichen Eifer arbeiten beide Eltern für das Wohl und die Glückseeligkeit ihrer Kinder, und Gottes Seegen begünstigt ihren Fleiß. Sie sehen die Arbeit ihrer Hände wohl gerathen, und blicken freudig hin, auf die Tage eines ruhigen Alters, wo sie die Früchte ihrer zärtlichen Sorgfalt ernden, und sich des Wohls ihrer Kinder und Kindeskinder erfreuen werden.

Im Treibhaus der Romanen wächst das Kräutlein Liebe nur schneller auf, als sonst, da man der Mutter Natur noch nicht so fleißig zu Hül-

se kam; aber, leider! scheint mir auch die so frühe Liebe gewöhnlich jenen Pflanzen zu gleichen, die der künstliche Sommer des Glashauses getrieben hat: kraftlos hinwelkend, und weniger geschmackvoll.

Die Leiden der Liebe unterscheiden sich dadurch von andern, daß sie etwas angenehmes haben, und daß die Schwermuth, womit sie die Seelen erfüllen, süß ist. Dem unglücklich Liebenden gewährt das Erinnern seiner unglücklichen Liebe den einzigen Trost. Abeillard fand Beruhigung, wenn er Heloisen von ihrer unglücklichen Liebe unterhielt, und für Heloisen war es Entzücken, ihn zu hören. — Die Leiden, wodurch wir uns den Gegenstand unserer Zärtlichkeit errungen, erhöhn das Glück seines Besitzes, seines Genusses, und sind oft ein besonderes Band einer gegenseitigen Beständigkeit.



Wenn das Loos irgend eines Sterblichen je des Neides werth war; so ist es das Loos des Mannes, der im Schweiß seines Angesichts Brod

für sich und seine Familie erwarb, und nur bei einer frugalen Abendmahlzeit mit dem süßen Bewußtsein der erfüllten Pflicht, zwischen einem geliebten Weibe und einem hofnungsvollen Knaben sizt, die ihm den Schweiß von der Stirne küssen, und lächelnd zu schuldloser Freude ermuntern.

Wenn gesunde und unverheurathete Leute lauter herrliche Speisen geniessen, und wenig arbeiten: so bereiten sie viel Blut, und können es nicht gebrauchen. Dieses fließt also mit Gewalt in die Zeugorgane, und wird ihnen zur Last, indem es einen heftigen Reiz darinnen verursacht, welcher die Menschen nicht nur fast ohne Unterlaß zu der Begattung antreibt, sondern sie auch beinahe zu allen übrigen Geschäften des Lebens, bei welchen man Gedanken beisammen haben muß, unfähig macht, weil sie beständig nur an die Befriedigung ihrer fleischlichen Lüste, oder an diejenigen Personen denken, die sie sich zu ihren Gatten oder Gattinnen wünschen. Leute, die nun zugleich Verstand und Geschicklichkeit besizen, sich und ihre künftigen Kinder bei erforderlichem Wohlstande zu erhalten, kann man bei solchen Umständen keinen bessern Rath ertheilen, als

den, daß sie sich vermählen sollen. Allein, oft legen sich der ehelichen Verbindung viele Hindernisse in den Weg — Oft erlauben sie reiche Eltern ihren Kindern, besonders aber ihren Töchtern, aus Geiz nicht — Oft sind junge Leute aus Fahrläßigkeit und Unverstand ihrer Eltern von Jugend auf zu keinen Geschäften und Arbeiten, womit sie ihre Bedürfnisse selbst erwerben sollen, angewiesen worden, und können sich mithin keineswegs ehelich verbinden, weil sie und ihre Kinder dann ohne alle Rettung unglücklich werden würden — Oft bilden sie sich die Ideale ihrer künftigen Gemahle oder Gemahlinnen nur nach Romanen, und wollen ihre Neigung keinem andern Gegenstande schenken, als dem, der einem Grandison, einer Henriette Byron, einem Leß, einer Julie, einem Kronhelm, einer Therese, und so weiter, ähnlich ist, ohngeachtet sie wissen sollten, daß man bei keinem Menschen alle Vollkommenheiten beisammen findet, und daß die Romanenschreiber nur die guten Eigenschaften ihrer Helden und Heldinnen lebhaft schildern, ihre Fehler und schwachen Saiten hingegen unberührt lassen. — Oft müssen sie auch, ohne eine Menschen Schuld, lange warten, ehe sie eine ihrem Stande und andern

Neben-

Nebenumständen gemässe Vermählung treffen können. Hierinnen hat besonders das weibliche Geschlecht kein gutes Loos gezogen, indem ihm unsre Sitten nicht erlauben, Anträge an das männliche zu machen, und sich etwa einen aus vielen zu wählen, wie die Männer, denen es eben keine Schande ist, etlichemal abgewiesen zu werden.

Die drei ersten Arten der Hindernisse können in vielen Fällen nicht gehoben werden, wenn man nemlich klug sein, und bedenken will, daß unser Glück nicht im Reichthum allein; sondern vorzüglich in einer genossenen guten Erziehung, in einem aufgeklärten Verstande, und in gesunden Gliedmaßen bestehe, denn wofern angehende Eheleute nur diese drei Eigenschaften von ihren Eltern gleichsam zum Heurathsgut empfangen haben, so werden sie schon auch den nöthigen Fleiß auf ihre Berufsgeschäfte verwenden, und Rechtschaffenheit und Gottesfurcht in ihren Betragen gegen andere äussern, da sich dann der göttliche Seegen in ihren Gewerben von sich selbst einfindet, indem dieser keine, der die Gottheit vernünftig ehret, darben oder verhungern läßt.

Solche wohlgezogene junge verständige Leute lassen sich auch, wie leicht zu erachten, durch Romanen und andre Schilderungen seltsamer

Menschen nicht hintergehen, und nehmen die Menschen so, wie sie würklich sind, ohne ihnen zu hohe Tugenden, noch zu erniedrigende Laster aufzubürden, und ohne deswegen ihre Herzen vor jenen sanften himmlischen Empfindungen reiner Liebe zu verschliessen — Sie haben gelernt, sich nach der Decke zu strecken, das heißt, den Aufwand nach dem Verdienste zu bestimmen, und jenes schädliche Vorurtheil, daß der Stand oder die Würde der Menschen aus schönen Kleidern und häuslichen Aufwande erhelle, mit Klugheit von sich abzulehnen, und zu zeigen, daß man in geringen Kleidern, und mit eingeschränktem Aufwande ebenfalls Achtung verdienen kann.

Was aber die lezte Gattung der vier angeführten Hindernisse der Vermählung anbelangt: diese läßt sich freilich nicht allemal leicht aus dem Wege räumen. Dann muß man aber, um die wollüstigen Triebe des Fleisches zu mildern und nicht wahnsinnig zu werden, das Feld brav helfen bearbeiten, oder andern ermüdenden Geschäften obliegen, die dem Leib zugleich Festigkeit und Stärke gewähren: dabei muß man keinen Wein, keine hitzigen Getränke, sondern reines Wasser trinken, und keine delikaten mit allerhand ausländischen Gewürzen geschärften

Speisen genießen. Gemüße mit sehr wenig Fleisch auf eine ganz einfache Weise zubereitet, und mit Mäßigkeit genossen, dürfen alsdann ausser dem Brode nur unsre Nahrungsmittel sein. Denn viele Arbeiten und geringe Speisen kühlen die Hize des Bluts, und erhalten uns dennoch bei guter Gesundheit. Ledige Menschen, die diese Vorschriften nicht befolgen, und dennoch keine Aussichten zu baldiger Versorgung vor sich sehen, verfallen oft in schändliche Ausschweifungen, wodurch sie auf ihr ganzes Leben unglücklich werden. Der Reiz der Nerven würkt aldann zu heftig, als daß er sie nicht antreiben sollte, sich mit Menschen, die sie nie wirklich heurathen können, zu begatten. Dadurch verliehren sie ihr gutes Gewissen, und ihre ganze Ehre, welche in nichts weiter, als in dem Bewußtsein ausgeübter Tugenden besteht. Sie sind also schon unglücklich genug, wenn auch gleich die Welt dergleichen Ausschweifungen nicht erfährt: Erfährt sie es aber, so sind sie zweifach unglücklich, weil sie nun die Hoffnung auf das höchste Glück der Menschen, auf einen zärtlichen Gemahl, oder eine zärtliche Gemahlin gänzlich aufgeben müssen. Mannspersonen wollen sich zwar hierinnen gleichsam einen Vorzug beilegen, und ihr unkeusches Verhalten nicht mit Schande belegt wissen: aber sie sind

es eigentlich allein, die auf diese Weise wahre Schande auf sich laden! Weibspersonen, als die schwächern Geschöpfe, lassen sich theils von ihrer hizigen Leibesbeschaffenheit, theils durch Versprechungen der Ehe, theils durch Geld, zur Sünde verführen, und verdienen nur in dem lezten Falle die schändlichste Verachtung, in beiden erstern aber, bloses Mitleiden. Mannspersonen müssen verständig und arbeitsam seyn: daher lassen sich dergleichen Vergehungen bei ihnen auf keine Weise entschuldigen. Sie können sich, wann und wo sie wollen, eine Gattin wählen, und brauchen nicht erst zu warten, bis man sie verlangt, wie das weibliche Geschlecht. Daher würde dieses auch in der That sehr wenig Verstand zeigen, wenn es dergleichen Lasterhafte nicht ebenfalls mit aller nur möglichen Verachtung bestrafen, oder sie wohl gar der Verbindung mit tugendhaften Mädchen würdig achten wollte.

Die natürlichen Strafen dieser Verbrechen, und anderer Laster, die die Geilheit zum Unglück des menschlichen Geschlechts erfunden hat, bestehen in einer schröcklichen Zerstörung des Leibes, der nicht selten, eh' er gänzlich sterben kann, über die Hälfte verfault, und seinen pestilenzialischen Gestank ärger als ein Aas um sich ver-

breitet. Oft faulen solchen Kreaturen, denn Menschen darf man sie nicht mehr nennen, ganze Glieder, vorzüglich aber diejenigen, mit denen sie am meisten gesündigt haben, von ihrem Leibe hinweg, indem die Seuche der Geilheit in allen ihren Adern, in allen ihren Gebeinen wüthet, und sie auf eine über alle maaßen abscheuliche Weise schon langsam tödtet, wann sie erst zu leben recht anfangen, und nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden sollen. Der Arzt muß sie zwar zuweilen wieder etwas zusammen flicken, und ihre Schandflecken äusserlich zuzudecken sich bemühen: allein aus ihren Eingeweiden kann er das zerstörende Gift selten ganz vertreiben, da dann solche Bösewichter oft ganze Familien unglücklich machen, wann sie mit ihrem betrügerischen Anstriche einer wiederhergestellten Gesundheit tugendhafte Frauenzimmer hintergehen, und sich mit ihnen verbinden. Andere, denen andere natürliche Strafen ihrer geheimen Verbrechen auf dem Fuß nachfolgen, werden, wann sie Männer oder Weiber werden sollten, lebendige Todtengerippe, und setzen die Leute in Schrecken, die ihnen auf der Straße begegnen. Sie sterben an der Schwindsucht, unter den entsetzlichsten Martern, die ihnen das Elend ihrer ausgemergelten Leiber, und die Angst des erwachten

Gewissens verursacht. Denn gleichwie der mit Verstande gemäßigte Genuß der Fleischeslust sich von Herzen liebender Eheleute nicht nur die Gesundheit ungemein befördert, und gleichsam neues Leben durch alle ihre Nerven verbreitet, sondern auch den Geist selbst aufheitert: eben so gießen feile Dirnen, schändliche Hurer, und andre dergleichen rasende Geschöpfe, durch jede unnatürliche Befriedigung ihrer Lüste nichts als Pestilenz und Tod in ihre Adern, und in ihre Seelen nichts als Hölle und unbeschreibliche Qualen, die sie auch jenseit des Grabes begleiten.

Es giebt aber allerdings auch unverheurathete Menschen, welche edel denken, Tugend hochschätzen, und eine strenge Keuschheit beobachten. Wenn nun diese gleichwohl von Natur zur Wollust sehr geneigt sind, und nicht nur keine schweren Arbeiten verrichten dürfen, sondern sich auch vor nahrhaften Speisen oder hizigen Getränken nicht sorgfältig in Acht nehmen: so verfallen sie nicht selten in wunderbare Krankheiten, die sich fast nur durch eheliche Verbindungen heben lassen. In Mannspersonen führen alsdann die lymphatischen Aederchen zu viel Saamen aus den Bläschen in das Blut zurücke, und machen dieses dadurch nach und nach zu geistig und zu feu-

rig. Dieses Feuer reizt hernach das Gehirn sowohl als die Nerven zu heftig, und hemmt zuweilen wohl gar die Wirkungen des Geistes, die man Gedanken nennt: daher denn solche Leute nicht selten in Verzuckungen gerathen, ohne Gedanken einhergehen, und sogar zuweilen wechselseitig wahnsinnig werden. In Weibspersonen gerathen hingegen unter angeführten Umständen die innern Theile ihrer Zeugorgane, besonders aber die Eierstöcke, von dem vielem Blute, welches mit Gewalt dahin strömt, und sich anhäuft, in eine Art von Entzündung, woraus sofort heftige Krämpfe entstehen, die ihren Reiz durch alle Nerven des Leibes verbreiten, und nicht nur das Gehirn oder den Verstand verrücken, sondern auch in allen Muskeln äusserst bewundernswürdige Verzuckungen bewirken, indem sie zugleich ein unsinniges Betragen veranlassen, das den Namen der Manntollheit führet, und unwissende Leute zu allerhand abergläubischen Begriffen verleitet.

Verschiedene junge Personen von diesem Geschlechte widmen sich dem ehelosen Stand blos, um Gott ein Opfer zu bringen, und recht selig zu sterben. Wenn nun diese von gedachter Krankheit heimgesucht werden, welches nicht gar selten

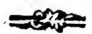
geschieht, weil sie gemeiniglich nicht viel dabei arbeiten, und gute Speisen genießen, so verbinden sie in ihren verrückten Gedanken den unwiderstehlichen Reiz der Wollust, mit ihren himmlischen Vorstellungen, und glauben ganz zuverläßig, der heilige Geist, oder Jesus komme täglich von dem Himmel herab; und begatte sich mit ihnen. Dabei betheuren sie, daß keine Wollust auf Erden über diejenige gehen könnte, die sie bei dieser geistlichen Begattung empfänden. Andere hingegen, die weder fromm noch verständig sind, und sich blos aus Mangel eines Gatten in dieser traurigen Lage befinden, bekommen gemeiniglich eine Art von fallender Sucht, wobei ihr ganzer Leib zugleich auf eine schreckliche Weise herum geworfen, gekrümmt, und verzerrt wird, so, daß kein gesunder Mensch dergleichen sonderbare Bewegung nachzumachen im Stande ist. Sie springen wohl gar an den Wänden hinan, und zerreißen alles, was ihnen in die Hände fällt. Wann sie aber mit unter abwechselnd ruhig werden und reden können, dann kann ihre verderbte, eingeschränkte, niedrige, verwilderte Einbildungskraft, jene albernen, in der Kindheit eingesogenen Begriffe, von schwarzen Männern mit Bockshörnern und Pferdefüßen, die man Teufel nennt, nicht los werden. Sie

stellt ihnen also einen solchen Gegenstand der Befriedigung ihrer Begierden vor, weil sie keinen bessern können, und so geschieht es dann, daß dergleichen Personen sagen, sie seien von Teufeln besessen, die sich mit ihnen fleischlich vermischen. Gegenwärtig sind freilich die Menschen klüger, und stellen sich menschliche Gegenstände ihrer wollüstigen Triebe vor, wenn sie von ihnen überwältigt werden, daher sie auch jezt nicht mehr heftig in dieser Krankheit rasen, allein sehr lange ist es eben noch nicht, als man in dergleichen Vorfällen, sogar in unsern Gegenden die Geistlichen zusammen berief, die diese Teufel austreiben sollten, welche aber deren Befehlen nicht gehorchten, und hernach von klugen Aerzten mit starken Abführungsmitteln ausgetrieben wurden.

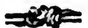
Hieraus ist klar, daß die Menschen an solchen Uebeln gemeiniglich selbst Schuld haben: denn Gott hat uns Verstand gegeben, auf daß wir sie entweder durch Fasten und Arbeit, oder durch eheliche Verbindung vermeiden, und nicht unglücklich, sondern glücklich durch sie seyn sollen.

Wenn Liebende gegenseitige Aufrichtigkeit von einander fordern, damit jeder Theil wüßte, wann

er nicht mehr geliebt würde, so geschieht es gar nicht, in der Absicht, um benachrichtet zu seyn; wann man sich nicht mehr liebt, sondern vielmehr um versichert zu seyn, daß man sich liebe, so lange man nicht das Gegentheil sagt.



Verliebte sind nicht selten traurig, aber nur die Liebe ist im Stande die Traurigkeit angenehm und erquickend zu machen.



Die Liebe war bei den Alten nicht so verschrien als sie es heut zu Tage ist. Warum erniedrigen wir sie? Warum lassen wir ihr nicht ihre Würde? Plato hatte große Hochachtung vor dieser Empfindung: wann er davon spricht, so ist seine Einbildungskraft erhizt, seine Seele wird heiter, und sein Stil verschönert sich. Spricht er von einem zärtlichen Manne, so sagt er: dieser Geliebte, dessen Person heilig ist ꝛc. Er nennt Liebende himmlische Freunde, die von den Göttern begeistert sind.

Die Alten glaubten nicht, daß das Vergnügen der erste Gegenstand der Liebe sein sollte. Sie wa-

ren überzeugt, daß Tugend ihre Stütze ist. Wir haben Sitten und Rechtschaffenheit von der Liebe verbannt, und sie ist für viele die Quelle alles Elendes. Viele glauben, die Schwüre, die die Liebe eingeben, gelten nichts, verbinden zu nichts. Moral und Erkenntlichkeit verbieten nicht, von einem Gegenstand zum andern herum zu flattern, und am Ende jeden zu betrügen. Viele lieben aus Laune, und ändern den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit so oft es ihnen gefällt.



Die Liebe insonderheit die unbegünstigte, giebt der Seele zuweilen einen Schwung und eine Richtung; wodurch sie aus ihrer natürlichen Sphäre herausgehoben wird, und nun ganz anders würkt und handelt, als es ohne diesen Antrieb geschehen seyn würde.



Gewöhnlich hat der Affect der Liebe, seinen Grund in der Einbildungskraft, die mit der Idee einer Vollkommenheit, die wir an einer Person bemerken, die Bilder einer ganzen Reihe von Vollkommenheiten, die mit jener zuweilen in Verbindung stehen, verknüpft. Ganz ein=



genommen von dem Guten, welches wir an der geliebten Person finden, glauben wir nicht zu viel zu thun, wenn wir derselben alle jene Vollkommenheiten, deren Ideen die Einbildungskraft in unsrer Seele erzeugt hat, beilegen. Da wir nun einen Menschen nach dem Verhältniß der Vollkommenheit lieben, die wir an demselben zu entdecken glauben: so ist es ganz natürlich, daß unter diesen Umständen die Grade unserer Liebe erhöhet, und daß wir zugleich des Bewußtseins der Unvollkommenheiten der geliebten Person beraubt werden. Wir richten also unser ganzes Bestreben, auf die Erfindung und Anwendung solcher Mittel, durch deren Gebrauch wir uns jener Person gefällig machen, und ihren Zustand nach unsern Kräften verschönern können. Von diesem Bestreben geleitet, vergessen und vernachläßigen wir die Pflichten, die wir dem Staat, der Welt, und uns selbst schuldig sind. Nicht allein Liebende und Freunde überlassen sich diesem Affect: auch Eltern schweifen eben so oft in der Liebe zu ihren Kindern aus, und da alle diese Gattungen der ausschweifenden Liebe nicht selten dem Wohl der bürgerlichen Gesellschaft gefährlich werden können: so sollten weise Gesetze dem Ausbruch dieser Leidenschaft, in gewissen

Fällen, durch die Entfernung des Gegenstandes derselben vorzubeugen suchen.

Unter allen Arten der ausschweifenden Liebe übt die thörichte Geschlechtsliebe die größte und gefährlichste Macht über den Menschen aus. Schenkt uns die ausschweifend geliebte Person ihre Gegenliebe: so gleicht unser ganzes Leben den Täuschungen einer fortwährenden Bezauberung. Mannichfaltige Freuden lachen uns aus der ganzen Schöpfung entgegen, und der Gegenstand unserer Leidenschaft ist uns allenthalben gegenwärtig. Wir überlassen uns ganz dem Gefühl einer eingebildeten Glückseligkeit: wir glauben alles zu haben, was uns die vollkommenste Zufriedenheit schenken kann, und in dieser Meinung versäumen wir nicht allein die Sorgfalt, die wir der Erhaltung und Ausbildung unserer wahren Vollkommenheiten schuldig sind, sondern wir vernachläßigen auch die Aufmerksamkeit, die wir auf die verschiedenen Veränderungen des menschlichen Lebens, die theils uns, theils andern Personen gefährlich werden können, richten sollten. Noch größer sind die Gefahren, denen uns eine unglückliche und unbelohnte Liebe aussezt:

denn in diesem Falle wird die Leidenschaft der Liebe zu einem unangenehmen Affect, weil wir mit der größten Heftigkeit einen Genuß wünschen, zu dem wir nicht gelangen können. Jeder Gedanke an die geliebte Person verstärkt unsre Begierde, aber er ist immer mit der quälenden Idee der versagten Gegenliebe verbunden, und so erreicht unsere Unzufriedenheit ganz natürlich von Zeit zu Zeit höhere Grade, und kann uns zu den gesezwidrigsten und thörichsten Unternehmungen verleiten.

Mit dieser Leidenschaft der Liebe muß man nicht jenes schnell auflodernde und eben so schnell wieder verlöschende Feuer verwechseln, welches den unerfahrnen Jüngling so oft überrascht, und ihn in jedem von der Natur nicht ganz stiefmütterlich behandelten Frauenzimmer eine Huldgöttin erblicken läßt. Auch dieses flüchtige Gefühl der Liebe, kann in dem Augenblicke, da es erzeugt wird, in der Seele des Menschen alle andere Ideen verdunkeln, und für ihm so große Annehmlichkeiten haben, daß er jede Gelegenheit, sich dasselbe zu verschaffen, begierig ergreift. Es kann den Menschen zu einen flatterhaften und tän-

delnden Geschöpfe machen, und also in so fern zu einer Leidenschaft werden, als es uns von bessern und würdigern Beschäftigungen abzuhalten, und zu unüberlegten Reden nnd Handlungen zu verführen fähig ist. Diese Liebe macht den Menschen nur lächerlich, ohne ihn unglücklich zu machen; sie erzeugt in seiner Seele enthusiastische Ideen, die aber bei der ersten Veranlassung schon wieder verschwinden; sie giebt vielleicht seinem ganzen Betragen den Anstrich des romanhaften, aber sie fesselt ihn nicht, so stark an den geliebten Gegenstand, daß er in der Verbindung mit demselben seine einzige Glückseligkeit suchen, und dagegen die Trennung von der Geliebten, als das unerträglichste Unglück betrachten sollte. Denn er ist viel zu flatterhaft, um sich an einen Gegenstand binden zu können. Sein Affekt hält gewöhnlich nur so lange an, als er die entzückende Schönheit sieht, und geht von einem neuen sinnlich angenehmen Eindruck verdrängt, sehr bald in eine völlige Gleichgültigkeit über.

Die Liebe ist für die Seele, was das Licht für die Augen ist: sie entfernt den Kummer, wie das Licht die Finsterniß entfernt.

Wir lieben ein treuloses Mädchen oft mehr, als eine Mutter, die uns mit Freuden ihr Leben aufopfern würde.

Ohne Hochachtung findet keine Liebe statt; der Grund davon ist deutlich. Liebe sezt Wohlgefallen an den geliebten Gegenstand voraus, und der Mensch muß auf das, was ihm gefällt, einen Werth sezen, ja das Herz vergrössert dessen Verdienst noch. Deswegen sezt sich auch einer dem andern vor, weil ihm nichts mehr gefällt, als er sich selbst, deswegen schäzt man nicht nur sich selbst am meisten, sondern auch die Dinge, die man liebt, wie Jagd, Musik, Pferde ꝛc. und wer seine eigenen Leidenschaften verachtet, kann es nur durch reifes und wiederholtes Nachdenken thun: denn der Instinkt zieht ihn zum Gegentheil hin. Eine natürliche Folge eben dieses Grundsazes ist, daß wir den Gegenstand unsres Hasses eben so sehr herabsezen, als den Gegenstand unsrer Liebe erhöhen. Der Mensch kann sich ohnmöglich überzeugen, daß das, was ihm mißfällt, nicht einen großen Fehler habe; es ist ein verworrenes Urtheil unsers Verstandes. Wenn auch das

das Nachdenken diesen Instinkt widerspricht (denn es giebt Eigenschaften, die allgemein geschäzt werden, und andre, die allgemein verachtet werden) so verwirrt doch dieser Widerspruch die Leidenschaft nur, und man wendet eher das Gesicht weg, als daß man den Gründen der Wahrheit Gehör giebt. Man entblößt einen solchen Gegenstand seiner natürlichen Eigenschaften, um ihm solche zu geben, die mit unserm herrschenden Interesse überein kommen, und man überläßt sich ohne Anstoß seinem unvernünftigen Wahn.

Jede Anhänglichkeit, wo man nur Jemanden freundschaftlich begegnet, heißt jezt Liebe; entweder weil wahre Liebe so selten geworden ist, oder weil man Freundschaft und Liebe unter einander wirft.

Der Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe ist wie der zwischen Blüte und Frucht. Bei jener gnügt uns am Anschauen, diese — wollen wir essen.

Die Geschlechtsempfindungen werden vorzüglich von unsern Romanendichtern übermäßig geschärft. Sie werfen in allem Ernste der Liebe das Gewand um, worinn Cervantes sie lächerlich machte.

Es ist zur Erhaltung der Liebe nicht genug, überhaupt gut zu sein — denn dieß schreibt sich jedes Mädchen zu: sondern sie muß es nach dem besondern Sinne und Geschmack des künftigen Gatten sein und werden. — Die mit einander leben sollen, müssen sich auch für einander schicken.

Sterben im gemeinen Leben ist gerade wie Sterben auf dem Theater. Der Zuschauer weint, der Schauspieler aber verläßt ruhig die Bühne, wenn der Vorhang fällt, und ist zufrieden, seine Rolle mit Beifall gespielt zu haben. So auch auf dem Schauplaze der Welt. Die Empfindung des Sterbenden, und wenn er noch so ungern stirbt, ist höchstens der des Schauspielers zu vergleichen, der eine Lieblingsrolle zum letztenmal spielt, und von einem Publiko, das ihm

schäzte, vielleicht mit Thränen Abschied nimmt. Aber wie wenig läßt sich dieses Gleichniß auf die Zurückbleibenden ausdehnen. Eltern, Kinder, Gatten und Freunde, am Krankenlager ihrer Lieben jammernd, schmecken den bittern Kelch des Todes zweifach, denn eine trübe, freudenlose Zukunft malt sich ihnen in der Ferne, indeß der vollendete Biedermann sanft den Seligkeiten einer bessern Welt entgegen schlummert. Der Sohn verliert seinen Vater, der Vater findet seinen Vater wieder. — Nein, der Tod ist nur für den fürchterlich, dem Vater, Gatte, Freund oder Bruder entrissen wird. Staunend sieht er auf den erblaßten Körper herab, weiß nicht, wie ihm geschehen ist, und hoft noch immer, alles sei nur ein bloser Traum, aus dem er bald erwachen werde, und diese sonderbare Täuschung dauert bis zum Tage des Begräbnisses. Dann erst, wenn die geliebte Leiche das Haus verlassen hat, wenn die lezte begleitende Fackel am Ende der Straße aus seinen Augen verschwunden ist, dann erst fühlt er die ganze Größe seines Verlusts. Gewiß! der Tag des Begräbnisses ist für den Zurückbleibenden herber, als der Tag des Todes. So lange er den Körper seines entschlafenen Freundes vor sich sieht, seine steife Hand noch mit Thränen nezen, seinen kalten Mund mit Küs-

sen decken kann; so lange scheint ihm sein Schicksal minder schrecklich. Aber nun wird der Sarg zugenagelt, die Träger nehmen ihn auf die Achseln, schleppen ihn fort, und nie, nie wird er ihn wieder sehen! — O Trennung, du bist fürchterlich! Jedes Leiden hat Trost; jeder Schmerz hat Thränen; aber Trennung hat weder Trost noch Thränen.

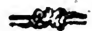
Reine Liebe hat nur einen Gegenstand, wahre Freundschaft breitet sich weit aus.

Ein blos tändelnder Gesellschafter sollte eigentlich die Aufmerksamkeit vernünftiger Frauenzimmer nie auf sich ziehen. Ein unerfahrnes Mädchen in eine gute Laune zu spielen, ihr aufs theuerste zu versichern, daß sie artig, daß sie schön, daß sie allerliebst sei, dazu gehört nicht mehr, als ein mäßiges Talent von tändelnder Artigkeit, und diese Gabe kann auch ein leerer Kopf sich verschaffen. — Bei einem solchen süßen Herrchen, lachen, ja lachen Sie, ohne Bedenken, und schonen Sie nicht, lieben Mädchen. — Man möch-

te sonst leicht in Ihren Verstand ein eben so großes Mistrauen sezen, als in den seinigen.



Den unscheinbarsten, schlechtesten Dingen kann die Liebe Glanz, Gestalt und Würde geben. Die Liebe sieht blos durch die Phantasie, nicht durch die Augen, und daher wird auch der goldbeschwingte Amor blind gemalt. Geflügelt, ohne Augen, deutet er der Liebe Hastigkeit im Wählen an; und weil sie leicht in ihrer Wahl sich täuscht, so stellt man ihn als einen Knaben vor. Wie Knaben oft beim Spiel meineidig werden, so spielt des Knaben Amors Leichtsinn auch mit seinen Schwüren.



Schnelle Liebe ist nicht allemal, ja nur äusserst selten wahre Liebe.



O, Geist der Liebe, wie rasch und launisch bist du! weit und unersättlich, wie die See; aber auch darinn ihr ähnlich, daß nichts da hinein kommt, von so hohem Werth es auch immer sei, das nicht in einer Minute von seinem Werthe

herab, und zu Boden sinke; so voll von Phantasie, daß sie allein äusserst phantastisch ist.

Befehlen und Gehorchen sind zwei Worte, die ich gern aus dem Ehestandslexicon ausstreichen möchte. — Frauenzimmer! hütet Euch vor dem ersten, und dem zweiten sucht auf eine gute Art vorzubeugen.

Es giebt getreue Liebhaber, die sich erschießen wollen, weil sie gehört haben, daß es welche gegeben habe, die sich erschossen haben, da ihnen das Mädchen untreu wurde. Kindischer Unsinn! sein Leben für nichts besseres hingeben, als für eine Dirne, die Verachtung verdiente, weil sie ihre Schwüre bricht. Auch wird man das Wort erschiessen nur aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge, die den Werth ihrer Bestimmung nicht kennen, hören, denn das sind keine Männer, die ihr Leben keiner andern Beschäftigung, als dem Buhlen um die Frauen widmen.

Einsamkeit ist eines liebenden Jünglings beste Gesellschaft, seine Empfindungen sind dann am meisten beschäftiget, wenn sie ganz einsam sind. Früh Morgens besucht er dicke Wälder, und vermehrt dort mit seinen Thränen den frischen Morgenthau, und die Wolken mit seinen tiefen Seufzern; aber kaum beginnt die allerfreuende Sonne im fernsten Osten, die schattigen Vorhänge von Aurorens Bette weg zu ziehen, so stiehlt sich der schwermüthige Jüngling vor dem Tageslicht hinweg nach Haus, schließt sich heimlich in sein Zimmer ein, macht seine Fenster zu, versperrt das helle Licht des Tages und macht sich selbst eine erkünstelte Nacht.

Der uneheliche Beischlaf verhindert die Ehe, indem er den Trieb schwächt, welcher vorzüglich zu dem Entschluß sich zu verheurathen antreibt. Das männliche Geschlecht wird sich nicht den Beschwerden und Kosten, die mit dem ehelichen Leben verbunden sind, unterziehen wollen, wenn es ihm freisteht, seine Leidenschaften auf eine bequemere Art zu befriedigen; und viele würden eher alles thun, als sich diese Befriedigung nehmen lassen.

Die Liebe, die plözlich entsteht, ist am schwersten zu dämpfen.

Ein Herz voll Religion und Tugend, ein Herz voll Liebe zu Gott und seinen Menschen; ein Herz voll Glaubens und unsterblicher Hoffnungen:

Ein weises Herz, das seine Pflicht
Erkennt und willig thut. —

Das wollen die Worte sagen: er hat ein gutes Herz. Wohl euch, Mädchen, wohl euch, für jezt, und für eure ganze Zukunft, wenn ihr von eure Geliebten in diesem eigentlichen Sinne des Worts sagen könnt: Sie haben ein gutes Herz. Aber prüft erst genau, und schließt nicht zu schnell von einem gewissen äusserlichen euch gefallenden Betragen sogleich auf das Innere. Wohl euch Jünglinge, wenn ihr von euren Geliebten in diesem Sinne sagen könnt: Sie haben ein gutes Herz. Schließt dieß aber nur nicht daraus, weil sie sich von euch küssen oder sonst mit sich tändeln lassen, wie ihr wollt. Denn in diesem Falle hätten sie kein gutes, sondern ein leichtsinniges oder gar liederliches Herz.

Wie süß ist es, wenn der Hofnung lächelnde Sonne die Seifenblase unsrer Wünsche und Erwartungen bescheint; wenn sie dann in tausend mannigfaltigen Farben das Auge unsrer Seele ergözt! Aber wie zehnfach bitterer ist es, wenn plözlich eine drohende Wolke, getaucht in die Farbe der finstern Nacht, das süße Spiel unserer Einbildungskraft zerstört! die Sonne geht unter, die Seifenblase zerplazt. — Wer empfindet das mehr, als Verliebte?

Plato sagt: die Liebe ist die Mutter großer Unternehmungen; sie führt uns auf den Pfad der Tugend, und duldet keine Schwachheit.

Jemehr Kenntniß und Aufklärung der Gatte hat, desto mehr Verstand, Einsicht und Klugheit braucht die Frau, um ihn glücklich, und sein Glück genießbar zu machen.

Die Liebe gefällt mir nicht, bei der man durch Seufzer Verachtung erkauft, spröde Blicke mit

herzbrechenden Aechzen, die Freude eines einzigen flüchtigen Augenblicks, mit zwanzig durchwachten, müden, langweiligen Nächten. Gewinnt man dabei, so gewinnt man vielleicht lauter Unglück, verliehrt man, so gewinnt man doch immer noch eine kummervolle Müh. Am Ende ist's lauter Thorheit, mit Witz erkauft, oder Witz, von Thorheit überwältigt.



Nicht selten betheuert der liebende Jüngling im leidenschaftlichen Taumel seinem Mädchen, daß er bereit sei, sich allen Gefahren für sie auszusezen, und daß er auf Kosten seines Lebens das ihrige erhalten und glücklich machen wolle! Besteht denn aber nur hierinn der wahre Muth? Man hat auch Feige kämpfen sehen. Der Zorn hat seine Augenblicke, wo er auch das schwächste Thier in Wuth sezt, daß es sich wider ein schwächeres vertheidigt. Greift nicht der Geizige, so furchtsam er ist, so sehr er zittert, zu den Waffen, um seine Reichthümer zu erhalten? Aber diese augenblicklichen Bemühungen sich zu vertheidigen, können, nach meiner Meinung, den muthigen und tapfern Mann nicht charakterisiren. Er muß in allen Fällen eine feste und un-

erschütterliche Entschlossenheit zeigen, er mag nun seine Tage in Ruhe und Friede, oder im Felde und Getümmel der Armeen zubringen. Nie darf er jenen edlen Stolz ablegen, welcher macht, daß er sowohl der Furcht im Kampf, als auch den Lockungen der Verführung gleichmüthig widersteht. Da er von seinen Feinden zu zittern nicht gewohnt ist, so fürchtet er auch den nicht, der oft der gefährlichste unter allen ist, — sich selbst. Umsonst will der Krieger die Sterblichen, durch den Glanz seiner Siege den Augen verblenden, der Weise wird ihn von dem wahren muthigen gut zu unterscheiden wissen, wenn er ihn in seinem Privatleben dem Unglück unterliegen sieht. Die Furcht vor Schande und Strafe, die Macht der Nacheiferung, geben bisweilen einer Handlung den Schein der Tapferkeit; aber eine wahre Seelengröße verläugnet sich niemals. Sie sezt den Menschen über alle Furcht hinweg, und Zufälle können ihn nie seine Entschlossenheit rauben, oder sein Vorhaben vereiteln. Wie weit ist die Gefühllosigkeit von dieser Tugend entfernt. Glaubt nicht, meine jungen Leser und Leserinnen, daß es dem demuthsvollen Mann an Gefühl fehle; sein Gefühl wird ihn aber nie zu niedrigen Handlungen verleiten. Er liebt feurig, ohne die Schwachheiten der Liebe

zu [illegible]nnen; ohne in Verzweiflung zu gerathen; er schätzt sich glücklich, wenn er in dem Herzen seiner Geliebten Bewunderung erwecken kann, und wünscht nichts mehr, als ihren Beifall zu verdienen. Wenn Unruhe und Verdacht in seinem Busen aufsteigen, weiß er männlich zu dulten, und erwartet ohne Murren von seiner Geliebten das Ende seiner Leiden. Nie nimmt er zu jenen entehrenden Kunstgriffen seine Zuflucht, welche immer Schwäche verrathen, und schon so viele Mädchen unglücklich gemacht haben. Durch ein großmüthiges, aufrichtiges und trauliches Betragen erwirbt er sich den Beifall und die Liebe derjenigen, die er anbetet.

Dieß, meine lieben Leser, ist der erhabene Charakter derjenigen Tugend, nach welcher ihr streben sollt; folgt ihr, ich beschwöre euch darum, und hört auf, junge unschuldige Mädchen, mit Thränen, und dem ewigen Gewinsel, zu ermüden. Wie mancher liebende Jüngling hat schon seinem Mädchen gedroht, sich in ihrer Gegenwart zu erschießen, wenn sie ihn nicht erhören würde. Unterdessen er den Tumult seiner Leidenschaften bändigen, den Sturm in seiner Seele stillen, und auf Mittel denken sollte, die Wirkung ihrer Grausamkeit, die er ihr — der

Himmel weiß mit welchem Recht! — Schuld giebt, abzuleiten, sinkt er in Verzweiflung, und spricht von nichts als Tod. Ach liebender Jüngling, wenn du doch wüßtest, wie sehr dieser Gedanke der Zärtlichkeit, die du einem vernünftigen Mädchen einflößen willst, entgegenarbeitet, entgegenarbeiten muß, da er die zärtliche Theilnehmung in der Seele erstickt, die eine aufrichtige Neigung in ihr erzeugen sollte!

Einige alte Nationen scheinen die Wichtigkeit ehelicher Verbindungen noch stärker als wir empfunden zu haben. Die Spartaner verpflichteten ihre Bürger durch Strafgeseze zum Heurathen, und die Römer munterten sie dazu durch das jus trium liberorum auf. Ein Mann der keine Kinder hatte, war nach den römischen Gesezen nur zu der Hälfte der ihm zufallenden Erbschaft berechtigt: das heißt, er konnte höchstens nur die Hälfte von dem Vermögen des Erblassers erhalten.

Wenn die Liebe zu einem Mädchen aus einer reinen Quelle entspringt, so ergießt sie sich sanft

und wohlthätig auch gegen unsre Nebenmenschen. Ihre Fehler und Schwachheiten werden uns erträglicher, kurz wir empfinden und intereßiren uns für sie mehr, als vorher. Und unsre Empfindungen und Beobachtungen gelten uns nun mit Recht mehr, als so manche harte Säze in der Dogmatik, und theologische Moral, wie diese in so manchen Lehrbüchern enthalten ist.

Es gehört viel Klugheit dazu, die Liebe nach der Hochzeit in Flammen zu erhalten, und der Umgang eines verheuratheten Paares kann viele Jahre hindurch nicht angenehm sein, wenn man sich nicht von beiden Seiten recht ernstlich bestrebt, einander zu gefallen. Wenn die Liebe einer Frau nur durch einen erträglichen Antheil von einem gesunden Verstande unterstüzt wird, so wird sie sich hüten, jemals eine Absicht zu haben, oder Dinge von Wichtigkeit, die ihren Mann vielleicht mißfallen könnten, ohne seine Einwilligung zu thun.

Die Liebe schließt die Freundschaft, und diese jene aus.

Aller Mädchen eifrigster Wunsch ist es, einst in die Ehe treten zu können, jede bangt vor dem traurigen Gedanken ihr Leben im ewigen Jungferstand dahin jammern zu müssen. Und dieß macht ihnen Ehre, denn sie fühlen, wozu sie geschaffen sind. Sollte aber eine unzeitige Schaam dagegen streiten, so frage man sie nur, aus welcher Absicht sie ihre Körper mit so übermäßigem Puz umhängen, aus welcher Absicht sie des Schöpfers schönstem Werke mehrere Reize aufzwingen wollen, und ihre Gesichter mit rothen und weisen Farben verkleistern, als um den Männern zu gefallen?

O dürft ich euch doch sagen, liebe Mädchen, daß ihr just den unrechten Weg wählt, daß so mancher von meinem Geschlechte sich euch zu erlösen scheut, weil er nichts weiter, wie ein mäßiges Auskommen, und nicht die Tausende hat, die euer Hang zur Mode fodert; daß eure übertünchten Gesichter der redlichen Liebe fähigen Jüngling, abschrecken, weil er fürchtet eure Eitelkeit möcht' ihm nur die Hälfte von euren Herzen schenken, ihn aber in den ersten Jahren ruiniren. — O seid doch zufrieden mit dem, was euch die Natur gab, wendet es gut an, und ihr habt Reize genug; sagt nicht so geradezu

jedem Jüngling, daß eure gemalten Gesichter sinnliche Begierden erwecken sollen. — Dieß muß ja wohl eure Absicht sein, denn um euch wegen eurer Tugend zu lieben, braucht ihr keinem Farbenbrett gleich zu sehen. —

Es ist einer der größten Fehler einer allzujugendlichen Leidenschaft, daß die Gebieterin mehr angebetet als geliebt, mehr wie ein Abgott verehrt, als wie eine sterbliche Schönheit betrachtet wird. Man redet sie in einer Sprache an, die sich vollkommen für die Gottheit schickt. „Leben und Tod stehen in ihren Händen; Freuden des Himmels und Quaalen der Hölle kann sie nach Gefallen austheilen; das Paradies ist in ihren Armen; jeder Augenblick in ihrer Gegenwart ist eine Ewigkeit: Freuden und Entzückungen sind die Belohnungen, die sie austheilen; Seufzer und Thränen, Bitten und gebrochne Herzen, werden ihr zum Opfer gebracht; ihr Lächeln macht die Menschen glücklich, und ein ungünstiger Blick von ihr bringt sie zur Verzweiflung.“

Ich

Ich gebe es zu, die angenehmste Zeit von eines Mannes Leben ist insgemein diejenige, die er mit Bewerbung um Liebe zubringt, wenn anders seine Neigung aufrichtig, und die andere Person gütig mit Ueberlegung ist. Liebe, Verlangen, Hofnung, alle angenehme Regungen der Seele sind zu dieser Zeit geschäftig. Es wird aber doch einem verschlagenen Manne, der nicht verliebt ist, leichter, seine Gebieterin von seiner Leidenschaft zu überzeugen, und in seinem Unternehmen glücklich zu seyn, als einem solchen, der mit der größten Heftigkeit liebt. Wahre Liebe führt tausend kleine Sorgen, Regungen der Ungedult und Empfindlichkeiten mit sich, die einen Menschen in den Augen der Person, deren Neigung er sucht, weniger liebenswerth machen können, und er kann da lächerlich scheinen, wo er sich zu empfehlen bemüht ist.

Ein Stuzer oder süsser Herr, (Petitmaitre) von welcher Art Leuten man in jeder großen Stadt und in jedem Stande so viele und mannichfaltige Originale antrift, ist ein Mensch, der Essen, Trinken, Schlafen, Spielen, Spazierengehen, bei den Schönen herumflattern, sich an- und auszukleiden, für seine ganze Bestimmung,

für seine rühmlichste Beschäftigung hält; der ein guter Muselmann geworden wäre, weil er sich einen Himmel ohne Frauenzimmer und ohne Galanterie gar nicht denken kann; der, wenn er sich ja um den morgenden Tag bekümmert, es nur deswegen thut, um neue Vergnügungen, neue Moden, neue Engagements zu erfinden, um sich eine neue Puppe aufzusuchen, mit welcher er spielen kann.

Die angenehme Morgenzeit, welche der fleißige Künstler, wie der Gelehrte, zu seinem und des Vaterlands Vortheile nutzt, verschläft er, um von dem Rausche, und den vielen hirn- und geschmacklosen Beschäftigungen des vorigen Tages auszuruhn; dann steht er gegen Mittag auf, schlürft seine Chokolade, läßt sich ankleiden, giebt sich Mühe, die Damen bei ihrem Nachttisch zu überraschen, sagt ihnen die gröbsten Schmeicheleien ins Gesicht, hüpft von der Braunen zur Blondon, singt ihnen, sie mögeus hören wollen oder nicht, eine französische oder italiänische Arie vor, und macht sich in allen Gesellschaften, wenigstens bei dem vernünftigen Theile derselben, bald durch seinen Aberwiz, bald durch seine Manieren und durch sein immerwährendes Tändeln unerträglich.

Ist der süße Herr vollends in Paris gewesen, und hat er sich, welches der Hauptzweck solcher Reisen zu seyn pflegt, den Unterschied französischer und deutscher Buhlerinnen, nebst allen großen und kleinen Erfindungen der Mode bekannt gemacht: dann sind alle diejenigen zu beklagen, die das Unglück haben, sich in seiner Gesellschaft zu befinden. Was zur Etikette, welches die eigentliche Stuzersitte ist, gehört, was man bei der Bewillkommung und Führung eines Frauenzimmers zu beobachten hat, das weiß keiner besser, als er, er thut alles avec grace, er ist in seinen eignen Augen ein allerliebster Mensch, und bildet sich ein, daß alle hübsche Mädchen, von dem Glanze seiner Weste geblendet, sich in ihn verlieben müßten; er hat die ganze Miene und den Schein eines sehr gesitteten Menschen, obgleich seine Aufführung nichts weniger, als gesittet ist. Wenn der süße Herr erst anfängt verliebt zu werden, dann ist es gemeiniglich um ihn geschehen, dann bringt eine Narrheit die andere hervor; er wird entweder ausschweifend oder schwermüthig, und geräth oft in den beklagenswürdigen Zustand eines Menschen, der den Verstand verlohren hat.

Man darf aber nicht denken, daß diese besondere Art der Affektation, womit es blos auf

Befriedigung der Eitelkeit, und auf einen angenehmen Zeitverlust angesehen ist, nur dem männlichen Geschlechte eigen sei; nein, es giebt auch weibliche Stuzer, es giebt weibliche Figuren und Thörinen die Menge, die es ganz zu vergessen scheinen, daß sie eine Seele haben, deren Bildung ihre vornehmste Sorge seyn sollte, die den beträchtlichsten Theil des für beide Geschlechter zur Wirksamkeit bestimmten Tages beim Puz- und Spieltisch vertändeln, ihre körperlichen Reize mit so viel sichtbarer Begierde bemerkt und gelobt zu werden, zur Schau auszustellen, und bald durch das Gezwungene und Preticuse in ihrem Anstande und in ihren Geberden, bald durch eine affektirte Sprödigkeit, die ins Lächerliche fällt, die Herzen, die sie erobern wollen, von sich zurückscheuchen.

Gut wäre es in der That, wenn die süßen Herrn und Damen etwas ernstlicher die Absicht, warum sie in der Welt, warum sie Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sind, überlegten, und wenn sie sich bei Zeiten, ehe das stuzermäßige und oft unsinnige Betragen bei ihnen zur Gewohnheit wird, von dieser Thorheit, deren geringste schädliche Folge Einbuße des Geldes und Ansehens bei vernünftigen Leuten ist, heilen ließen.

Denn je länger sie darinnen fortfahren, desto lächerlicher machen sie sich. Jugend und Reize, die freilich einige Narrheiten dieser Art entschuldigen, verschwinden nur gar zu bald, nur gar zu bald runzeln die Stirnen, auf denen sonst ein holdes, süßes Lächeln wohnte, und die sich in so verschiedene Falten zu legen wußten, und wer denn des Affektirens, des Duftens von wohlriechenden Sachen, des immerwährenden Gesprächs von niedlichen Kleinigkeiten und des Seufzens zu den Füßen der Schönen einmal gewohnt ist, der wird bey zunehmenden Jahren, wo man wider seinen Willen gesetzt und nachdenkend werden muß, ein Gespötte der Kinder, und sich selbst und andern unerträglich werden.



Die Etikette, jene Erfindung des Eigensinns und des Müßiggangs, hat wahrscheinlich keinem andern, als einem süssen Herrn, ihr Daseyn zu verdanken. Sie ist ihm eben so heilig, als dem Kapuziner seine Ordensgeseze, und ehe, glaube ich, würde der Petitmaitre, wer weiß, was thun, ehe er einer Dame die Hand zu küssen versäumte; denn dieß gebeut ihm die Etikette vorzüglich. Mancher vernünftige Mann, der über

dergleichen Thorheiten hinweg ist, sieht sich gezwungen, dieses unter uns so stark zur Mode gewordene Geschäfte auch zu verrichten, wenn er nicht in der sogenannten schönen Welt für einen Tölpel gehalten werden will.

Wie herabwürdigend und erniedrigend es aber für einen Mann, besonders für einen Deutschen ist, einem Frauenzimmer die Hand zu küssen, das wird jeder patriotische Weltbürger selbst fühlen. Der Handkuß ist doch weiter nichts, als ein Zeichen einer sklavischen Unterwürfigkeit und Ehrfurcht, und wir sagen den Damen weiter nichts damit, als daß wir uns der Herrschaft ihres Pantoffels freiwillig ergeben wollen. Wir sind Männer, und haben ein Vorrecht vor dem weiblichen Geschlechte, und das müssen wir zu behaupten suchen. Unsre Vorfahren, die alten tapfern Teutschen, liessen ihre Frauen nie an ihren Entschliessungen Theil nehmen. — Es giebt freilich auch Fälle, wo es gut ist, wenn der Mann seine Gattin zu Rathe zieht, und mit ihr gemeinschaftlich etwas überlegt, aber sie muß nur keinen üblen Gebrauch davon machen, und an jeder Unternehmung ihres Mannes Theil nehmen wollen.

Ein anderes, eben so unsinniges Gesez der

Etikette ist: sich bei dem Eintritt in eine Gesellschaft bis zum Eckel mit den Anwesenden herum zu komplimentiren. Da muß man bald zu diesem bald zu jenem wandern, um von seinem Befinden Erkundigung einzuziehen. Hier kommt einer mit vielen steifen Verbeugungen auf mich zu, und freut sich, daß er die Ehre hat, mich kennen zu lernen: dort sagt mir ein anderer, indem er vielleicht das Gegentheil denkt, eine Schmeichelei ins Gesicht, die ich nicht verdiene, und über die ich erröthen muß; kurz, des Komplimentirens ist da kein Ende. Mancher, der in dergleichen Sachen nicht recht bewandert ist, geht lieber gar nicht in Gesellschaften, ehe er sich der Gefahr aussezt, ausgelacht zu werden. Der Schade, der aus den vielen Komplimenten entsteht, ist einleuchtend. Sie entfernen aus einer Gesellschaft den vertraulichen, freundschaftlichen Ton, und machen, daß alles steif und gezwungen unter den Anwesenden hergeht. Man kommt doch deßwegen zusammen, um sich zu erholen; kann aber dieß bei einer Versammlung von der Art wohl statt finden, wo durch den Zwang, der sich jeder anthun muß, alles Vergnügen verscheucht wird? Einer merkt immer auf den andern, um nach dessen Betragen das seine einrichten zu können, keiner wagt es mit seinem Nachbar insbe=

sondere zu reden, weil er dadurch den Wohlstand zu beleidigen glaubt, und so sizt man ganze Stunden, und hat Langeweile.

Um das Lächerliche und Läppische der süssen Herrn noch näher ins Licht zu sezen, will ich meinen jungen Lesern einen Brief mittheilen, der mir durch einen besondern Zufall in die Hände gekommen ist.

B *** an seinen Freund J***

Bon jour, mein lieber J***, wie gehts denn in H***? Mich dünkt: die Sitten werden sich, seitdem du dort bist, um ein merkliches verfeinert haben, denn, wie man mir gesagt hat, soll schon der größte Theil der dortigen jungen Herren tagtäglich mit seidenen Strümpfen und kleinen Haarbeuteln einhergehen. Nun, das ist brav, daß du Geschmack unter die Leute bringst, was ich dazu beitragen kann, werde ich mit dem größten Vergnügen thun, und um dir einen Beweis davon zu geben, so will ich dir jezt die neusten Moden in L*** bekannt machen.

Die erste ist blos Nachahmung. Ich sahe, daß die Damen bei heissen Sommertagen

Florkappen übers Gesicht machten, um dadurch ihre Gesichtsfarbe weiß und schön zu erhalten. Dieß brachte mich auf die Gedanken, sie auch bei unserm Geschlechte einzuführen. Ich kaufte mir eine Florkappe, und wagte es, damit auszugehen. Parbleu, was machte das Ding für Aufsehen! eine große Menge frecher Buben verfolgte mich, von denen einige sogar mit Steinen nach mir warfen, aber ich ertrug, als Märtyrer der Mode, alle Drangsale, die man mir anthat, mit Gedult. Den folgenden Tag sah ich schon viele von unsern jungen Herrn mit Florkappen gehen, und jezt sind sie so zur Mode geworden, daß niemand mehr darnach hinsieht.

Die zweite neuste Mode ist, kleine niedliche Löwenhündchen im Busen zu tragen, so wie die Damen ihre Schooßhündchen haben. Dieß ist eine Erfindung von einem meiner Freunde, die ihm Ehre macht. Bemühe dich, mon cher, diese beiden Moden auch in H*** einzuführen; hier haben sie bei dem schönen Geschlechte auf meine Ehre sehr viel Beifall gefunden. Sollten etwa die kleinen Hündchen an dem Orte deines Auffenthalts nicht zu bekommen sein, so brauchst du mir nur Nach-

richt davon zu geben, alsdenn will ich dir ein Dutzend von Nürnberg verschreiben. Je suis

Le Votre.

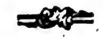
Da man einen unbilligen, wunderlichen und ungegründeten Argwohn Eifersucht nennt, so verdient die andere Eifersucht, die eine billige, natürliche, auf Vernunft und Erfahrung gegründete Gesinnung ist, einen ganz andern Namen.

Die Eifersucht sezt nicht allemal eine heftige Leidenschaft voraus. Oefters hat das Temperament vielen Antheil daran. Indessen ist eine heftige Liebe, ohne Empfindlichkeit, etwas seltenes.

Es geschieht oft, daß man wegen seiner Empfindlichkeit allein leidet. Ist man aber eifersüchtig, so leidet man nicht allein selbst, sondern macht auch, daß andere darunter leiden.

Es giebt Fehler, welche den Gegenstand unserer Liebe zwar nicht verschönern, aber doch ver-

anlassen, daß er uns theurer wird. Fast so wie Kränklichkeiten das Kind nicht verschönern, aber die Liebe der Mutter weit zärtlicher machen. Wer Fehlerlos ist, und nur mir vergiebt, ohne Vergebung von meiner Seite zu bedürfen, der wird mit Mitleiden und endlich mit Stolz auf mich herabsehen, indem ich Schwacher nicht anders als schüchtern und beschämt meine Augen zu ihm aufhebe; wie ein armer ehrlicher Schuldner, der seinen edlen Gläubiger nicht bezahlen kann, jeden mitleidigen Blick desselben für Erinnerung und Verweis hält, und sein glühendes Gesicht vor ihm zu verbergen sucht.



Es ist sehr schlimm, daß wir auch in der Liebe den gewöhnlichen Gang der menschlichen Handlungen finden, daß bei so vielen, welche zu lieben glauben, blos ein thierischer Instinkt für diese edle Leidenschaft angesehen, daß dem Sinnlichen die oberste Stelle eingeräumt wird. Daher kömmt es, daß nicht alle, deren Wünsche erfüllt wurden, glücklich sind; wenn hingegen alle, deren Busen wahre Liebe schwellet, deren Seelen in Eins zerflossen sind, nie von dem Verdruß befallen werden, der jene nach dem Genuß quälet.

Solche Herzen kosten ohne Sättigung und Eckel die reine Wollust des Himmels, denn die Sympathie ihrer Seelen erhält sie in diesem Zustande immer schwebend, wenn gleich das gesättigte Sinnliche sie matt will darnieder sinken lassen.

Fast alle Leidenschaften sind so beschaffen, daß wir durch den Bau unserer empfindlichen Theile zu einigen mehr als zu andern geneigt sind, eben daher leichter und öfter hineinfallen, und schwerer von ihnen geheilt werden, allein keine einzige, selbst von den physischen, die dem gebildeten Menschen mit den größern Thieren, und den rohesten Wilden gemein sind, z. B. Traurigkeit, Zorn, Rache, sind unüberwindlich und so hartnäckig, daß sie nicht durch Uebung und gute Grundsäze bis zur Unschädlichkeit gemildert werden könnten. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, daß die Liebe allein, die nicht blos die Befriedigung eines körperlichen Bedürfnisses zur Absicht hat, wider unsern Willen in uns entstehen, und sich behaupten sollte.

Gleichheit allein ist das feste Band der Liebe.

Alle Liebende wollen sich Glück erringen, und Glück ist das Ziel, wornach alle ihre Bemühungen streben: aber nicht alle Liebende lieben gleiche Gegenstände. Der eine schäzt die sanfte, der andere die feurige Schönheit, und sogar die Häslichkeit findet ihre Verehrer. Diese Laune ist der Liebe eigen, und gewährt den wichtigen Vortheil, daß sich die Liebe mehrerer Menschen nicht so oft auf einem Gegenstande zusammen trift, sondern auf verschiedene fällt. Aber nicht allein der Geschmack, sondern auch die Art der Liebenden, sich auszudrücken, ist verschieden. Die Launen der Liebe verleiten zuweilen eine rechtschaffene Frau, ihre Tugend zu entehren; ein andermal führen eben diese Launen sie wieder zu ihrer Pflicht zurück.

Nichts ist verabscheuungswürdiger, grausamer, als ein gutes, schuldloses empfindsames Mädchen täuschen, zumal, wenn sie ihrem Freunde Zuneigung blicken läßt, ihm Vertrauen schenkt, das kostbarste Gut, das ein Mädchen, ohne Verlezung ihrer Unschuld, wegschenken kann. Ein Frauenzimmer aber zu täuschen, bedarf es eben nicht, ein Räuber ihrer Ehre und Tugend,

ein Zerstörer ihrer Unschuld, ein Verderber ihrer Glückseligkeit und Hofnungen zu sein. — Ein Mann, der dessen fähig ist, ist ein Ungeheuer, und die Seele eines Teufels wohnt in ihm.



Es ist sonderbar, aber es ist wahr: daß ein gemeiner Mensch unter seines Gleichen eher bewundert als geliebt werden kann. Zu jenem gehört nur, daß er sich unter den übrigen durch etwas unterscheide, was ihre Unwissenheit oder ihre Vorurtheile hoch anrechnen: zu diesen würde nöthig sein, daß er fähig wäre, durch den Eindruck, welchen er auf sie macht, über ihren Eigennuz, über ihre Eifersucht, über alle ihre Leidenschaften zu triumphiren. Ein Handwerker, der unter seinen Zunftgenossen für einen guten politischen Räsonneur, für einen schlauen juristischen Kopf gehalten wird, wird nicht geliebt; aber er genießt doch gewisse Früchte der Liebe: er empfängt eine freundlichere Begegnung; er ist willkommener in ihren Zusammenkünften; er kann auch wohl auf einige Dienste rechnen.

Selbst in den höhern Classen ist Liebe etwas seltenes: eine gewisse Hochschäzung ist et-

was gemeines. — Alle Assembleen-Oerter würden leer stehen, wenn nur die zusammen kommen sollten, welche sich lieben. Aber das hält die Menschen bei einander, daß der eine durch seinen Reichthum, der andere durch seinen Rang, der dritte durch einen gewissen Einfluß, der vierte durch den Ruf von seinem Verstande, die Aufmerksamkeit der übrigen in einem Grade auf sich zieht. Die Titel, welche jeder mitbringt, werden zuerst respectirt; seine Person kommt erst in die zweite, dritte — oft in gar keine Betrachtung.

Es ist ein zu gewöhnlicher Leichtsinn der Jugend, die Liebe zum Spiel nnd zur Ergözlichkeit zu machen. Wenn ihnen die Stunden des Lebens zu schwer werden, suchen sie sie mit einer Phillis oder Sylvie zu verseufzen. Die Nymphe hört ihnen zu, und lächelt bei den Zärtlichkeiten, die sie ihr versagen; sie ergözt sich an den Schmeicheleien, die ihrer Meinung nach, ein Sold ihrer Schönheit sind, sie ist höchst erfreut, sich mit einer Göttin verglichen zu sehen; sie zerfließt in Zärtlichkeit, und betrachtet den verliebten Schmeichler als einen Menschen, der

sie bis zum Ende ihres Lebens anbeten wird. Und was ist die Folge aller dieser leidenschaftlichen Thorheiten? Sie wird blos auf eine kurze Zeit verehrt, und vielleicht am Ende verrathen; der Ausgang lehrt, daß alle die schönen Dinge, die man ihr sagt, nur Einfälle aus dem Stegreife waren, und keine wirkliche Neigung zum Grunde hatten, sondern nur auf Befriedigung sinnlicher, thierischer Wollüste zielten.

Die Hurerei verstärkt die wollüstigen Triebe, und macht sie völlig zügellos, wodurch die noch schwereren Verbrechen der Verführung, des Ehebruchs, u. s. w. veranlaßt werden. Ueberdieß zeigt die Erfahrung, wenn man es auch nicht erklären kann, daß kein anderes einzelnes Laster das Gemüth und den Charakter so sehr verdirbt, als der unerlaubte Umgang beider Geschlechter. Selten findet sich diejenige Fertigkeit, das Unrecht in den Handlungen wahrzunehmen; und diejenige feste Entschlossenheit, es zu unterlassen, welche zusammen den tugendhaften Charakter ausmachen, bei Personen, die sich der Wollust ergeben haben. Das beständige Nachgeben gegen eine unerlaubte Leidenschaft, bereitet jeden andern

andern ausschweifenden und sündlichen Begierde, welche durch die vorkommenden Gelegenheiten entzündet wird, die Herrschaft in der Seele vor. Bei den niedern Ständen sind Ausschweifungen der Unzucht gemeiniglich die ersten Schritte auf einem Wege, der zu den äussersten Niederträchtigkeiten, und oft zu den grösten Verbrechen führt. Bei den Grossen führt eben dieses Laster zu der so unglücklichen und so oft bejammerten Verachtung aller Grundsäze, die sich durch eine schaam- und gewissenlose Aufführung in Verwaltung öffentlicher Geschäfte, und durch eine kühne Verlezung aller religiösen und moralischen Pflichten äussert. Hierzu kömmt noch, daß der beständige Genuß solcher berauschenden Lüste, das Gemüth für alle Vergnügungen des Verstandes, des Herzens und der Andacht ganz unempfindlich macht; welches ein großer Verlust für eines Menschen Glückseligkeit ist.

Es ist mit der wahrhaften Liebe, wie mit der Erscheinung der Geister — Jedermann spricht davon, und niemand hat sie gesehen.

Geliebt sein, ist das Glück des Mädchens und der Frau, und das Glück der Frau gründet sich eben so sehr auf das Bestreben ihrem Manne zu gefallen, als auf ihre Verdienste. — Liebe Freundin, du wirst geliebt, weil du alles besizest, was man bei der Idee eines liebenswerthen Mädchens fordert. Aber ich muß dir sagen, daß bei der Aenderung des Namens und des Standes alles sich ändert, daß die Freudenfeste bei den Trauungen die innere Bedeutung haben, daß gute Verwandte und Nebenmenschen sich freuen, wenn sie sehen, daß ein junger Mann und ein Mädchen zu dem schönen Ziel der Bestimmung der Natur und der Geseze gelangt sind, — wo Er seinem Vaterlande durch männliche Verdienste Nuzen und Ehre bringen — Sie ihn durch häusliche Tugend und liebenswürdigen Umgang glücklich machen, und dem Staat gute Kinder erziehen werde. Jeder andere Begriff von Hochzeitfesten ist Betrug, wenn man ein junges liebes Geschöpf in den Wahn gerathen läßt, daß dieses gleichsam nur der Anfang häuslicher Freudentage sei. Es ist Vermehrung des Glücks ihrer Bestimmung, wenn sie der Lauf ihrer Pflichten an der Hand eines schäzbaren Mannes antritt, und er an ihr die gewünschte Gefährtin seines Lebens erblickt.

Es ist betrübt, zu lieben, ohne in glücklichen Umständen zu sein, die uns Mittel an die Hand geben, die geliebte Person mit Wohlthaten zu überschütten, und sie so glücklich zu machen, daß sie nichts mehr wünschen kann.

Liebe würkt immer am gewaltsamsten, wenn man sie flieht. Glückliche Liebende kennen die Melancholie der Liebe nicht. Aber kommen Hindernisse in den Weg, will man dieses süße Gift der Seele überwältigen, läßt man die kalte Vernunft reden gegen Melancholie und Liebe, werden Herzen getrennt, die ohne einander nicht leben können, dann zeigt sich die Allmacht der Liebe, und dann erst wird man mit der Liebe bekannt.

Tausendmal leichter ists, der Welt zu entsagen, als der Liebe. Wie leicht flieht man den Umgang der Menschen, wie leicht entwöhnt man sich von jeder gesellschaftlichen Freude, und von allem, was die Welt hat und giebt. In den Armen der Liebe vergißt man den Neid mit aller seiner Wuth, die Ungnade der Großen, mißlungene Projekte, alles Unglück von jeder Art, in einer Stunde. Aber nie vergißt

man wahre Liebe, alles was einst war und nun nicht mehr ist, jenen Einklang der Seele und des Daseins, den das Schicksal zerstöhrte.

Alle Reize der Einsamkeit wirken nichts gegen die Leiden der Liebe; und wie freundlich laden doch stillschweigende Schatten Verliebte zu sich ein? Niedergeschlagen und traurig scheint uns die ganze Natur, wenn die Menschheit in uns siegt, und nur sie das kranke Herz leitet. Ströme von Thränen verwischen nicht eine einzige Spur der Vorzeit, versiegen nie beim Anblick eines einst gemeinschaftlich gepflückten Blümchens des Feldes, versiegen nie im grünen Schatten und am stillen Wasser, hemmen nie das tobende Hinstreben, und eitle Hinwünschen in vergangene Freude und verschwundenes Entzücken, das unaussprechliche Andenken eines süßen Traums, wenn das arme Herz noch blutet. —

Einsamkeit leihet Verliebten nicht Arzeneien, sondern Gift. Sie ist unerträglich für ein unruhiges Herz. Langeweile wächst im Stillen, Abgezogenheit unterhält sie bei Liebenden. —

Liebe macht in ihren glücklichsten Augenblicken zu glücklich, um nicht warme Köpfe zu bereden,

sie sei auf Erden das höchste Glück; und dadurch eben erwürgt Liebe die Vernunft.

Unglücklich ist der Mann, der in seinem Leben niemals geliebt hat. Tausendmal unglücklicher ist er als ein unglücklich Liebender. Die besten Freuden dieses Lebens sind ihm unbekannt, Entzücken und Wonne, Tumult und Aufruhr war niemals in seinem Busen. Seine Lebensgeister sind — gefrornes Wasser, das niemals von einer Sonne aufgekocht wurde; er kennt weder die süßen Seelen zerschmelzenden Zähren, die man bei Zairen weint, noch das erheiternde Lächeln und sorgenverjagende Vergnügen, welche man bei der Geschichte des Daphnis ins Gesicht und in den Busen ließt. Ich bejammre euch, unglückselige Kaltköpfe, die ihr statt des Herzens eine Gurke im Leibe habt. Die Liebe erfand Wissenschaften und Künste, und erhob uns von den Thieren zu Menschen; ein Herz ohne Liebe ist todt, wie eine Gegend ohne Luft.

Keine Argumente sind stärker und überzeugender, als die, an welche die Liebe ihr Schwunggewicht hängt.

Spiele nicht mit der Liebe, kein Spiel ist angenehmer, und keins gefährlicher. Es müssen schon gesezte Leute sein, die nicht dabei verliehren wollen.

Ein anständiges Frauenzimmer muß sich nie auf die Ehre ihres Liebhabers, sondern allein auf ihre eigene Vorsicht verlassen. Meint ers redlich mit ihr, so wird ihr Mistrauen seine Hochachtung für sie vergrössern. Verbirgt er aber strafbare Gesinnungen in seinem Herzen; so wird sie desto leichter solche entdecken.

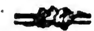


Liebe, die zur Stärke und Dauer der Ewigkeit sich erheben will, muß ächte wahre Freundschaft werden, oder sie zerstöhrt sich selbst, oder zerstört ihren Gegenstand mit durchdringenden fressenden Flammen, und beide der Liebende und das Geliebte liegen sodann, wie ein Häufchen Asche da.



Niemand muß müssen, sagt Lessing im Nathan. Er meint das vom Glauben, aber es

kann gelten vom Eintritte ins Ehebette. Welch eine höchst unangenehme Lage, worein sich gleichwohl so viele durch frühe Eheversprüche versezen.



Seufzer, Versprechungen und Gelübde, sind dem männlichen Geschlechte so gewöhnlich, daß ein Mädchen nie Rechnung darauf machen muß, wann nicht der Beweis ihrer Wahrhaftigkeit auf die untrüglichste Art beigefügt wird.



Man hat behauptet, die Liebe sei heut zu Tage nicht mehr so mächtig, als sie es in den alten romantischen Zeiten war. Ich für meinen Theil glaube, daß unsre Leidenschaften immer dieselben sind, so wie die menschliche Natur das noch ist, was sie vor tausend Jahren war. Auch die Grade der Leidenschaft bleiben, oder ihre Verminderung ist kaum merklich.

„Ob aber auch heutiges Tags ein Liebhaber für seine Schöne zum irrenden Ritter werden würde?“

Warum nicht? wenn es Mode wäre. Wie die Sitten sich ändern, so auch der Ausdruck

jeder Leidenschaft. Liebe nicht allein, auch Bosheit und Rache, treten nicht mehr in so furchtbarer Gestalt auf, nämlich in sogenannten civilisirten Ländern. Wenn also gleich die alte Form einer Leidenschaft schwindet, sie selbst wandelt unter uns immer fort, frisch und gesund umher und trägt nur ein neues Gewand. Entweder es ist auch Modegeschmack, oder angebohrne Neigung, daß wir gern unser Zeitalter herabwürdigen. Doch ich denke, diejenigen gehen gewiß zu weit, die mit Gewalt behaupten, die edlern Leidenschaften hätten jezt weniger Einfluß auf uns, als ehemals, und die bösartigen führten den mächtigen Scepter. — Dieser Saz widerspricht der Erfahrung sowohl, als der gesunden Vernunft, und seine Vertheidiger mögen wohl nicht Lust haben, Handlungen aus wahren Quellen herzuleiten, und wittern leichter die Werkstätte der Bosheit, als den Aufenthalt einer großen Seele. Nein! ich zweifle keinen Augenblick an dem Dasein wahrer, ja so gar romantischer Liebe, wie unglaublich sie immer in alten Büchern beschrieben sein mag; ob ich gleich zugebe, daß viel Trugs dabei ist. Aber wie kann man die wahre Liebe von der falschen unterscheiden? Ein englischer Dichter erklärt sich hierüber also:

Jüngling, wer du immer seist,
Der sein zärtlich Feuer preist:
Komm, bewähre deine Flammen,
Halte mit dem Urbild sie zusammen,
Lern von mir was Liebe heist!

Schwimm in Thränen — all dein Glück,
Sei ein Lächeln, sei ein Blick,
Müsse Jahre dir versüssen,
Hingeseufzt der Quälerin zu Füßen —
Dennoch segne dein Geschick!

Steinern must du vor ihr stehn,
Brünstig ihr in's Auge sehn.
Keinen Laut vor Ehrfurche wagen,
Darfst nicht murren, must, wie Sünder, zagen
Die vor ihrem Richter stehn.

Hoffe stets, verschwüren sich
Erd und Himmel wider dich;
Wär' Prinzeßin deine Schöne,
Du der niedrigste der Hirtensöhne;
Liebst du; Hofnung tröstet dich.

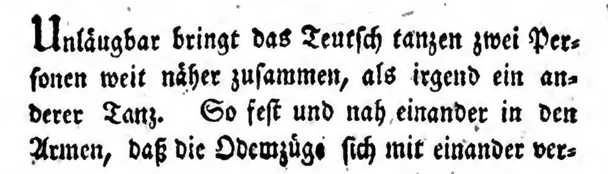
Such auch in der Freude Schmerz,
Furcht und Zweifeln gieb, dein Herz,
Und der Eifersucht zum Raube!

Wär auch treu, wie das von einer Taube,
Deines süßen Mädchens Herz.

Wenn, so oft sie fern dir ist,
Du am liebsten einsam bist,
Mit verschlungnen Armen sizest,
Durch ihr Bild die Phantasie erhizest —
Glaub' ich, daß du redlich bist.

Doch dein Wort ist nur ein Spiel,
Wenn dir noch ein fremd Gefühl
Bei der Lieb' im Herzen thronet:
Unumschränkt zu herrschen, wo sie wohnet,
Bleibt der stolzen Göttin Ziel.

Ist, was ich erzählt dein Theil,
Hat der Liebe Feuerpfeil
Dich, wie mich ins Herz getroffen, —
Dann ist keine Rettung mehr zu hoffen:
Dulde! Du wirst nimmer heil!



Unläugbar bringt das Teutsch tanzen zwei Personen weit näher zusammen, als irgend ein anderer Tanz. So fest und nah einander in den Armen, daß die Odemzüge sich mit einander ver-

mischen, und dann in dem erhizendsten Taumel dahin rollen! In diesen Augenblicken hört jede andere Verbindung auf, und das Paar, das mit einander tanzt, ist sich am nächsten. Das Mädchen, das dahin schwärmt, fühlt in den Armen ihres Tänzers ein wollüstiges Feuer. Dieser Genuß drückt sich in ihr Gedächtniß. Das zweite mal ist er schon stärker, denn die gegenwärtige Empfindung sucht im Gedächtniß eine Analogie. Sie findet die ehemalige, und nun genießt das Mädchen schon doppelt. Freilich schaden die ersten Vervielfältigungen noch nicht, aber öfter und öfter und dann in einer Situation, die jenen Tanzempfindungen gleich ist, und die die vergangenen ruhenden erweckt, so wird die gegenwärtige um so viel stärker, und daher leicht überwältigernder. — Wenn man in die Seele eines Mörders zur Zeit seiner That sehen könnte, wer weiß wie viel grausame Eindrücke von gemarterten und getödteten Thieren von seiner Kindheit bis zum gegenwärtigen Augenblick sich an die gegenwärtige Mordempfindungen ketteten und ihr den Ausschlag gab. — Leidenschaften erreichen nicht sogleich ihre höchste Stuffe, sie wachsen, jemehr sie Nahrung bekommen.

Bei der Liebe ist immer eine Art von Grausamkeit. Der Liebhaber gewinnt bei dem Schmerz seiner Geliebten. Die Liebe nährt sich von Thränen.

Es giebt nur eine Art Liebe, aber tausend verschiedene Copien davon. Begierde nach fleischlichen Genuß halten die meisten Menschen für Liebe. Willst du deine Gesinnungen gewissenhaft untersuchen, und wissen, welches der Grund deiner Zuneigung ist? Frage die Augen der Person, die dich in Fesseln hält. Macht ihre Gegenwart deine Sinnen furchtsam, und hält sie sie in einer ehrfurchtsvollen Unterthänigkeit, so liebst du sie. Die wahre Liebe verbietet jede sinnliche Idee, wäre es auch nur in Gedanken, jedes Spiel der Einbildungskraft, wodurch die Zärtlichkeit des geliebten Gegenstandes beleidigt werden könnte, wenn er es erführe. Machen aber die Reize der geliebten Person mehr Eindruck auf deine Sinne, als auf deine Seele, so verdient es nicht den Namen der Liebe, sondern ist Begierde nach thierischem Genuß.

Man irrt sehr, wenn man der Liebe Schuld giebt, daß sie zu Lastern verleite. Dieß ist thie-

rischer Genuß. Vielmehr hält wahre Liebe von Lastern ab, und wie oft hat sie nicht schon aus einem Schurken einen rechtschaffenen Mann gemacht?

Die einzige Leidenschaft der Liebe — welch eine reiche Quelle von andern Leidenschaften kann sie nicht sein oder werden! Wenn der rege, allgewaltige Trieb nach irgend einer Person des andern Geschlechts noch keine bestimmte Richtung bekommen hat; so geht er stumm und in sich selbst verlohren einher. Er fühlt es tief, daß ihm etwas mangelt: und doch kann er diesem Mangel nicht abhelfen. Er bemerkt gleichsam eine Lücke in seiner Existenz, die ihm seine Phantasie allein nicht ausfüllen kann. Er sieht um sich her, in dem Kreise von Menschen — sieht, daß alle so froh, so lebenvoll sind; und unter allen vielleicht keiner, der mit ihm sympathisirte. Bald verlacht man seine Träumerei, bald widerspricht man seinrn Empfindungen, und bald sucht man ihn wider seinen Willen zu zerstreuen. Er flieht also lieber die Gesellschaft, unter dem Vorwande, die Natur zu genießen. Diese allein scheint mit ihm zu sympathisiren. Sie

verlacht ihn nicht, widerspricht ihm nicht, sucht ihn nicht zu zerstreuen. Sie ist ganz das, was er will, daß sie sein soll. Schaurig und melancholisch ist ihm die Flur — trübe der Himmel, wenn am Horizonte ein Wölkchen erscheint. Er strebt und strebt, und — er hat nun gefunden, wornach er lange, lange sich sehnte. Mit seiner ganzen Kraft umfaßt er's, unbesorgt wegen des Elendes, das er dadurch sich zuziehen kann. Nun soll ihn nicht Himmel und Hölle von seiner Geliebten trennen. Fort mit dem Schleier der Schwermuth, welcher zeither seine Augen verhüllte! Es lacht ihm wieder die grünende Flur, und der wonnige Mond. Seine Freude ist eben so überspannt, als vorher sein Schmerz war. Alle Triebwerke seiner Empfindung sind im Umlauf, seiner Phantasie neue, tausendfache Nahrung zuzuführen. Und was wird wohl mehr zu Leidenschaften erfordert, als Phantasie und Empfindung, oder mit einem Worte: lebhaftes Empfindniß? —

Bald beherrscht ihn Ehrgeiz — unersättlicher Ehrgeiz, der in den nichtsbedeutendsten Kleinigkeiten nach Beifall hascht; der nach Rang und Ansehen emporstrebt, ohne daß er vielleicht durch Thatkraft unterstüzt wird — der sich chimärische,

weit aussehende Plane entwirft, zu deren Ausführung seine Kräfte nicht hinreichen. Und was ist seine Absicht dabei? Er glaubt, daß alsdann sich das vollkommenste, weibliche Geschöpf ihm desto froher in die Arme werfen werde, wenn er Rang und Ansehen mit ihr theilen kann. — Bald verachtet er im Gegentheil alle zeitliche Ehre — alles Ansehen unter den Menschen. In verliebter Raserei verläßt er den Posten, den er mit Mühe und Anstrengung erstiegen hatte, und läßt sich zu seiner Dulcinea herab. Er fragt nichts darnach, ob seine Fähigkeit in niedrigern Stande auch Spielraum genug habe, und ob er auch da der Welt so viel nuzen werde, als wenn er seinen Posten nicht verlassen hätte. Für ihn hat die Erde sich vermengt. In dem Dunstkreise seiner Gebieterin findet er Himmel und Erde, und sein ganzes Streben dreht sich im unaufhörlichen Kreislauf um ihre schöne Person herum. — Oder er geht eine Art von Mittelweg. Er glaubt schon ehrwürdig genug zu sein, und schon durch seine verfeinerten Empfindungen über den großen Haufen von Alltagsmenschen weit hervorzuragen. Allenthalben drängt sich das täuschende Gefühl von seiner Wichtigkeit, seiner Schönheit, allenthalben das stolze Bewußtsein seiner Schäze und seiner Verdienste vor-

Wo er auch erscheint, soll alles den Triumph seiner Person anerkennen. Liebe entzündet ihn, und gleich erwartet er Gegenliebe. Er ist gewohnt, seine Uebermacht bald geltend zu machen. Aber hier gilt sie nichts. Er wird verschmäht. Und nun — wie tödlich ist nicht sein Haß! er dürstet nach Rache — sprüht weit um sich her das schwarze Gift der Verläumdung. Leicht und schnell ist diese schreckliche Metamorphose. Leicht und schnell ist sie durch Phantasie. Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten idealisirt diese mit gleicher Fertigkeit. Nichts ist ihr wahr, was nicht mehr als wahr ist. — Wird aber seine Liebe nicht gleich verschmäht — hat man ihm schon den Vorschmack ihrer Seligkeiten gestattet: (und dazu ist auch ein Blick, ein Händedruck hinreichend,) wie bald lebt nicht dann auch schon Eifersucht in seinem Herzen auf. Je feuriger seine Liebe ist, desto ausschliessender soll auch seine Recht auf Gegenliebe sein. Denn je feuriger sie ist, desto mehr Gunstbezeugungen bedarf sie, und je öfter dieses Bedürfniß schon befriediget worden ist, desto allgewaltiger und ausgebreiteter wird es. Und wenn nun also jenes Recht auch nur dem Scheine nach gekränket wird — wenn diese oder jene Situation seiner

Ge-

Geliebten ihm den Argwohn eingeflößt, daß ihre Liebe vertheilt, oder gar an einen andern verschenkt sei; o! dann ist er selbst fähig, Verbrecher zu werden. Neid und Liebe reichen ihm den Dolch in die Hand, der hie und da eine blutige Scene eröffnen soll.

Doch! es ist überflüßig, dabei länger zu verweilen. Jeder Roman von der liebelnden Art ist ja durchgängig ein Schauplaz von den ausschweifendsten Leidenschaften, welche auf die Seele des Lesers eine unglaublithe Würkung haben. Der Dichter weiß ihnen allen einen solchen Anstrich von Gerechtigkeit und natürlicher Nothwendigkeit zu geben, daß sich darüber Billigkeit und Klugheit aus seinen Augen entfernen muß.

Wie sehr übrigens die Leidenschaften in der Liebe sich verallgemeinen — wie leicht zum Beispiel, Argwohn in der Liebe zum Argwohn überhaupt wird — das bedarf eben keines Beweises. Von Phantasie und erhöhter Empfindlichkeit wird ja jede Leidenschaft begünstigt, weil jede Leidenschaft in einer gewissen Gährung dunkler, unentwickelter Ideen und Empfindungen besteht, wodurch alle übrigen Ideen und Empfindungen verdrängt werden: Die ersten Anreizungen solcher Leidenschaften (wie im vorliegenden Falle die Liebe) verschwinden mit der Zeit,

und machen, weil diese Leidenschaften nun doch einmal da sind, und nicht so schnell wieder ausgerottet werden können, andern Reizungsmitteln Plaz.

O wie ähnelt der Frühling der Liebe der unbeständigen Schönheit eines Apriltags! Jezt zeigt die Sonne ihre ganze Schönheit, und in einem Augenblick nimmt eine Wolke alles weg.

In Liebessachen ist allemal der Himmel mit im Spiel; Länder kauft man für Geld, aber Weiber verkauft das Schicksal.

Freundschaft ist in allen Dingen zuverläßig, nur nicht in der Liebe. O Liebhaber! laßt Euch das zur Warnung dienen; laßt eure eigne Zunge eure Unterhändler sein, und jegliches Auge sein eigner Agent.

Wann zu Lacedämon ein Mann einen Fehler begieng, so strafte man nicht ihn, sondern die Person, die er liebte. Man legte ihr die Fehler ihres Geliebten zur Last. Sie wußten wohl, daß Liebe die sicherste Stüze der Tugend ist.

Glückseligkeit ist hin, wenn Vertrauen hin ist. — Daß sich das jeder Liebende in die Seele schriebe.

Liebe, die sich anbietet, verliehrt den größten Theil ihres Reizes. Sie will errungen sein, und gewinnt durch die Mühe.

Der Jüngling, dessen Empfindung und Einbildungskraft durch Romanenlektüre zu hoch gespannt worden sind, muß nothwendig seiner Geliebten bald überdrüßig werden, wenn sie ganz die Seinige ist. Denn so leicht er mit dem Schwure der ewigen Liebe fertig ist, so wenig hat dieser Schwur, vorzüglich bei ihm zu bedeuten. So heftig, so auffahrisch, kann Liebe unmöglich lange ausdauren. Und ausserdem ist nicht nur Wankelmuth beständig in Gesellschaft einer überspannten Phantasie, sondern sie muß auch ihrer Natur nach immer noch mehr zu wünschen und zu hoffen, als würklich zu geniessen haben, wenn ihre Thätigkeit sich nicht vermindern soll. Also auch deswegen schon muß seine Liebe sich mit dem völligen Besize ihres Gegenstandes bald,

verliehren: um so viel mehr, da er im Grunde ohne eigentliche Zuneigung liebt, und blos den unbeschränkten Genuß zu seinem lezten Zwecke hat. So bald dieser Zweck nun erreicht ist, und keine Hindernisse ihn von dem Genuß abhalten können: so erfolgt Sättigung, und seine Liebe sinkt eben so schnell wieder zurück, als sie anfangs stieg. Das ist allgemeines Gesez der Natur. Je mäßiger eine Neigung oder Leidenschaft ist, und je langsamer sie entsteht und zunimmt; desto dauerhafter ist sie.

Der Ehestand ist kein ewiger Frühling, aber ein Maientag nach Sturm und Ungemach, giebt Stärke zu vielen neuen kommenden trüben Stunden, vergilt unaussprechlich.

O wie nöthig ist es, daß Liebende einander vorher kennen lernen, ehe sie es wagen, auf immer mit einander zu leben!

Kleinigkeiten, so klein wie die Luft, sind für einen Eifersüchtigen so starke Beweise, wie Sprü-

che aus der Bibel. Argwöhnische Einbildungen sind wie Gift, das man am Geschmacke anfangs kaum erkennen kann; das aber hernach, sobald es in's Blut übergeht, wie eine Schwefelmine brennt.

Gar oft schäzen die Mannspersonen im Herzen hoch, was sie mit dem Munde zu tadeln scheinen. Und so auch umgekehrt. Daß sich doch die Frauenzimmer das gesagt sein ließen, und den Männern nicht alles glaubten! — So weiß ich, daß mancher Jüngling nur zum Scherz eine nachläßige und leichte Sprache führte, um ein junges Frauenzimmer, dem er vielleicht schon seine Zuneigung geschenkt hatte, auf die Probe zu stellen. Ein junger Mann spottete in Gegenwart eines Frauenzimmers, das er liebte, über einige Puncte der Religion, er sprach sehr zweideutig von der Tugend, und bemerkte dabei genau jeden Zug in der Mine dieser Person. Ein ernsthaftes Stillschweigen aber, das seine Geliebte beobachtete, und eine Erröthung, die ihr seine sehr ungezogene Rede verursachte, gaben ihm ganz deutlich zu verstehen, wie wenig ihr Herz auf diese Art zu gewinnen sei; und in die-

sem Augenblicke wurde sie ihm verehrungswürdig. Er entdeckte ihr seinen unschuldigen Kunstgriff, und sie theilten ihr Herz und ihr Glück mit einander.

Wie niedlich selbst Zorn und Verachtung auf schönen Lippen läßt! Eine mörderische Schuld verräth sich nicht schneller, als Liebe, die sich verbergen will; die Nacht der Liebe ist Mittag.

Behutsamkeit ist bei der Wahl eines künftigen Gatten durchaus nöthig, und nur eine zu weit getriebene Vorsichtigkeit kann schaden. Einen wirklich tugendhaften Liebhaber ohne allen Grund die ganze Schule gleichsam durchgehen zu lassen, um ihn recht auf die Probe zu stellen, ist, wo nicht gar ein Romanenstreich, doch gewiß die Folge einer unrecht verstandenen Tugend.



Ein Frauenzimmer, das im Gegentheil sogleich, und schon beim ersten Anblick seine Wahl festsezt, handelt blos nach Leidenschaft, und nicht nach Vernunft. Diese erweckt die süsseste Ein-

tracht, die vollkommenste Harmonie: Jene aber, wenn sie befriedigt ist. verbannt die Zärtlichkeit, und erweckt Eckel. Ist der erste Augenblick fähig, ihre ganze Empfindung für den Einen, zum Schaden des Andern, ohne einen von beiden gehörig geprüft zu haben, einzunehmen; so ist ihr Geschmack noch nicht unterscheidend. Man nehm ihr den Liebhaber, und gebe ihr die Puppe wieder in die Hände; sie hatte sie ohne Zweifel erst vor kurzen weggeworfen.

Männer sind April, wenn sie nun Mädchen werben; December, wenn sie verheurathet sind. Mädchen sind lauter May, so lang sie Mädchen sind; aber das Wetter ändert sich, wenn sie Frauen werden.

Man muß zugeben, daß die Frauenzimmer viel feiner in der Liebe sind, als die Männer. Nur sie können durch ein Wort, oder durch einen Blick eine Empfindung vollkommen ausdrücken.

K 4

Der Glaube an platonische Liebe fand immer nur sehr wenige Anhänger. Die Gründe aber, mit denen man sie bestritt, konnten mich nie überzeugen. Muß man nicht zugeben, daß geistiger Umgang unter den Menschen möglich sei, und daß der Geist durch Anbau so viel Kräfte erlangen könne, der Sinnlichkeit zu widerstehen? Haben wir nicht Beispiele der Seelenliebe genug, von frommen Leuten, Helden und andern ungewöhnlichen, ja so gar gewöhnlichen Menschen? Gewiß ist nicht alles Fabel, was in Romanen und Legenden unter Fabeln schwimmt, aber es ist angebohrne Schwäche von uns, daß wir oft nicht von andern glauben wollen, was uns selbst mißlang, oder wir aus Feigheit nicht wagen wollen.

Die Vermeidung ausschweifender Hofnungen in der Liebe, ist nicht die einzige Regel, die wir beobachten müssen, um nicht durch die Liebe unsern Zufriedenheit mit uns selbst, und mit unsere Handlungen zu stören. Oft sind wir so glücklich, die wärmste Gegenliebe von der geliebten Person, die wahre Vorzüge der Seele mit ihren körperlichen Reizen vereinigte, zu er=

langen, ohne daß wir im Stande sind, diese Person in der beständigen Verbindung mit uns glücklich zu machen. Wir können Fehler an uns haben, die groß genug sind, um jedem Menschen, der beständig um uns sein soll, das Leben zu verbittern, und ihm die ganze Zufriedenheit mit seinem Zustande zu rauben. Auch unsre Glücksumstände können uns hindern, mit einer Gattin, wenn diese gleich edel genug denkt, um aus Liebe zu uns manchem Vergnügen und mancher Bequemlichkeit zu entsagen, zufrieden und ruhig zu leben. In beiden Fällen wird die eheliche Verbindung, die eine unerschöpfliche Quelle des reinsten Vergnügens sein sollte, entweder uns selbst, oder der Gattin, oder beiden Gatten zugleich zur Last. Wir müssen uns selbst Vorwürfe darüber machen, daß wir eine liebenswürdige Person, die das beste Schicksal verdient hätte, in eine unangenehme Lage gebracht haben. Diese Betrachtung macht uns mit uns selbst unzufrieden, und die Grade unsrer Unzufriedenheit steigen in eben dem Verhältniß, in welchem wir unsre unglückliche Gattin von Zeit zu Zeit immer geduldiger und standhafter ihre Leiden tragen sehen. Noch unzufriedner müssen wir werden, wenn uns die in ihren schönen Hoffnungen getäuschte Gattin ihr Misvergnügen merken läßt;

oder wir sind gefühllose Unmenschen, die ihrer Bestimmung gerade zuwider, ihren eigenen Vortheil durch fremden Schaden zu befördern suchen, wenn wir bei der Bemerkung jenes Misvergnügens ungerührt bleiben. Wenn uns also unsre eigene Ruhe, und die Ruhe der geliebten Person nicht gleichgültig ist, so müssen wir nie an eine beständige Verbindung mit derselben denken, ohne vorher unsre Denkungsart, unsere Fehler, und den Zustand unserer äusserlichen Glücksumstände sorgfältig untersucht, und entschieden zu haben, in wie fern alle diese Bestimmungen mit der Erfüllung des Endzwecks der Geschlechtsliebe und der Ehe bestehen können, oder vielmehr mit eben diesem Endzweck streiten? Finden wir das leztere, so können wir uns nicht früh und eifrig genug bemühen, die in unserer Seele aufkeimende Liebe zu unterdrücken, weil wir bei der Unterhaltung derselben Gefahr laufen würden, unser eigenes Vergnügen einst in quälende Unzufriedenheit verwandelt zu sehen, und den Besiz der innerlichen Glückseligkeit auf immer zu verliehren. Je schwerer uns diese Unterdrückung der aufkeimenden Liebe zu einer Person wird, die wir nicht glücklich machen können, desto grösser wird der Triumph unsrer Vernunft über unsre Sinnlichkeit, und desto himmlischer

die Ruhe sein, die wir uns selbst durch das beständige Bewußtsein des glücklich ausgeführten Entschlusses verschaffen, nach dem wir lieber unserm Vergnügen entsagen, als diesem doch nur eine kurze Zeit dauerndem Vergnügen, die Ruhe und die ganze Zufriedenheit einer liebenswürdigen Person aufopfern wollten.

Abwesenheit vermag nicht immer eine Leidenschaft zu tilgen. Entfernung wirkt auf die Liebe wie ein heftiger Wind auf's Feuer. Ist die Flamme schwach, so löscht er sie aus: ist sie stark, so jagt er sie noch mehr auf. Nach diesem Grundsaze haben vermuthlich in den alten Romanen die Damen ihre Ritter manchmal auf eine Zeitlang aus ihrer Gegenwart verbannt. Es wäre also wohl nicht alles, in diesen sonderbaren Büchern, wider die Natur. —

Wer wahrer, reiner Liebe fähig ist, ist tugendhaft, ja ich behaupte, wer tugendhaft ist, ist auch der Liebe fähig: So wie Unfähigkeit zum Kinderzeugen ein körperliches Gebrechen ist, so ist Unfähigkeit zur Liebe ein Gebrechen der Seele,

das nicht selten den Menschen zum Thiere herabwürdigt.

Die Liebe ist das erste Vergnügen, die süsseste und schmeichelhafteste aller Täuschungen: da sie nothwendig zum Glück der Menschen ist, warum sucht man sie aus der Gesellschaft zu verbannen. Man sollte sie zu leiten und zu vervollkommnen lehren. Wir haben so viele Schulen zur Bildung des Verstands, warum sieht man nicht auch auf die Bildung des Herzens? gewöhnlich wird diese so nöthige Bildung vernachläßigt.

Es ist eine der allgemeinsten Sonderbarkeiten des verliebten Schwärmers, daß er aus den unbedeutendsten Gegenständen und Erscheinungen Sachen von äusserster Wichtigkeit macht. Und in der That scheint er hierinnen mit ganz kleinen Kindern in gleicher Linie zu stehen. Auch diese pflegen bei ihrem ersten Eintritte in die Welt und in den ersten Zeiten ihres Daseins zu weinen, und ausserordentliche Bewegungen zu fühlen. Aber warum? weil alles auf ihre mehr als feine Em-

pfindungskraft die stärksten Eindrücke macht, und weil diese Eindrücke den würklichen Dingen und ihren Veränderungen bei weitem nicht proportional sind.

Sehr oft liebt man nicht die Person, sondern nur ihr Vermögen, ihre Reichthümer, ihre Würde; das sieht man offenbar im Unglücke.



Ein empfindsamer, und zur Melancholie geneigter Charakter findet in der Liebe unzählbare Reize, und flößt auch andern solche eine Zärtliche und gefühlvolle Seele haben ganz eigene Vergnügen.

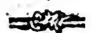
Jeder der geliebt hat, kann die Liebe leicht von andern Vergnügen unterscheiden. Die meisten Vergnügen erfordern die Gegenwart des vergnügenden Gegenstandes, um empfunden zu werden. Musik, Gastmal, Schauspiel, diese Vergnügen müssen gegenwärtig sein, um einen lebhaften Eindruck zu machen, um die Seele zu sich

zu rufen, und sie aufmerksam zu erhalten. Wir haben in uns die Anlage sie zu empfinden, aber sie sind ausser uns, sie kommen von aussen. Nicht so ist es mit der Liebe, sie ist bei uns, sie ist ein Theil von uns selbst; sie hängt nicht blos vom Gegenstande ab, wir genießen sie auch ohne ihn. Die Seelenfreude, die die Gewißheit der Gegenliebe giebt, die zärtlichen und tiefen Empfindungen, die heftige Wallung, die der Name und der Gedanke an den geliebten Gegenstand veranlaßt; alle diese Vergnügen sind in uns, und hängen von unserer eigenen Empfindung ab. Ist dein Herz gerührt, und bist du der Gegenliebe gewiß, so besteht dein größtes Vergnügen in deiner Liebe, du kannst durch deine Empfindungen glücklich sein, und Glück und Unschuld mit einander vereinigen.

Man sage, was man nur will, von der reinen platonischen Liebe, die in unsern Romanen herrschen soll. Wie sie hier geschildert wird; kann sie unmöglich ohne gröbere Empfindungen — unmöglich ohne geheime Sehnsucht nach körperlicher Vereinigung sein. Da malen unsre Romandichter der erhizten Phantasie des Jünglings ein Mädchen von idealischer Körperschönheit

hin, über welches die Göttin der Liebe ihr ganzes Füllhorn ausgegossen hat. Majestätisch ihr Wuchs, sanft und schmachtend ihr Blick, blendend ihr wallender Busen u. s. w. Und wohin malen sie's? Entweder in prachtvolle Gebäude, wo der geschmackreiche Künstler seine ganze Kunst erschöpft zu haben scheint — in Zimmer, wo Gold und Seide von Betten von Kanapee's stralt; oder in ein ruhiges einsames Landgut am Abhange eines buschichten Hügels von Gärten und Fluren, Bächen und Grotten umkränzt: (ein schöner Schauplaz für jene gröbern Empfindungen!) oder in die niedrige Hütte des armen treuherzigen Landmanns, (der leicht hintergangen werden kann,) wo allenthalben Einfachheit und Reinlichkeit herrscht, und wo eine solche überirrdische Schönheit fein absticht; oder — doch! warum soll ich selbst romantisiren! Kurz! dieses Bild füllt die ganze Seele des Jünglings aus, und es erregt sich bei jedem Zuge, der nachher von dieser Heldin erzählt wird. Sind diese Züge nun moralische Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten; so machen doch jene nur deswegen vielleicht einigen Eindruck auf ihn, weil sie in einer so reizenden Hülle wohnen, und bei diesen stößt er höchstens ein gleichgültiges: Schade drum! hervor. Auf diese Art wird er also unabläßig dazu angeführt

jedes Mädchen immer nur als Mädchen, nie als menschliches Geschöpf zu betrachten und zu würdigen. Und weiß er seine Gefühle gar nicht zurückzuhalten; so wird er gleich wesentliche oder ausserwesentliche Bestimmungen bemerken, wodurch sich das eine Geschlecht von dem andern unterscheidet. Denn würklich ist keine Leidenschaft heftiger und auffallender als diese. Sie sezt Seele und Körper zu gleicher Zeit in Aufruhr und beides dem Anscheine nach unter dem Schutze der Natur und ihrer Geseze. Das Vergnügen, welches mit ihrer Befriedigung verknüpft ist, beredet ihn leicht, zu glauben, daß er zu dieser Befriedigung ein unbeschränktes Recht habe.



Es giebt gute Redner, die, wenn sie aus dem Zusammenhang kommen, ausspucken; und wenn den Liebhabern, — Gott verhüte es — die Materie einmal ausgeht, so ist der beste Behelf, — daß sie küssen. Schlägt das Mädchen den Kuß aus, so nöthigt es dadurch den Liebhaber, zu bitten, und das giebt wieder Materie.

Es

Es giebt Mannspersonen, die Schmeicheleien sagen, um nur galant zu scheinen, die fast ein jedes junges Mädchen, das ihnen in den Wurf kommt, zu überreden suchen, daß ihre Schönheit, ihr Verstand, ihre Artigkeit, ihr Geschmack, ihr vor allen übrigen ihres Geschlechts, den Vorzug gäbe, die oft den guten Kindern lauter süsse Worte vorsagen; und wenn sie nun wieder zu Leuten ihres Geschlechts kommen, sich über die Leichtgläubigkeit dieser armen Mädchen wacker lustig machen. Beste Freundinnen! Greifen Sie solche eitle Geschöpfe durch Ihren Wiz auf einer lächerlichen Seite an: und ich wette, Sie werden sie zum Schweigen bringen.

Was für ein Gefühl muß das für eine Mutter sein, die Tochter, die sie mit Treue und Liebe gebildet, einem rechtschaffenen Manne nun zuführen und sagen zu können: du wirst auch als Gattin und Mutter glücklich sein. Glücklich als Gattin und Mutter sein, die höchste Stuffe der Glückseligkeit, die ich nur denken kann. Aber nur wenige können heut zu Tage mehr dahin gelangen. Wie viel gehört in unserer Zeit zur Gattin und Mutter! und wie wenig wird darauf Rücksicht genommen. Nicht die Kunst

Kuchen zu backen, einen Braten zu braten, und Hemden und Manschetten zu nähen, macht allein mehr eine glückliche Ehe. Ich gebe zu, daß es eine Zeit gab, wo das hinreichte. Aber unsere Verfeinerung ist in alle Stände, in viele unmerklich hineingedrungen. Mit dem Luxus sind unsre Bedürfnisse mehr geworden, daher mehr Sorgen, mehr Verdruß. Der Geist der Intrigue hat sich weiter ausgebreitet, daher mehr Aerger, mehr Kummer; und so wollt ich durch tausend Beispiele beweisen, daß die Welt, so wie sie nun ist, mehr von einem Mädchen, als Koch- und Haushaltungskunst verlangt. Zu dem ist kein Mädchen, die sich in Rücksicht auf ihren Stand, nur ein wenig aus dem Pöbel emporhebt, die nicht hie und da Begriffe unsrer jetzigen Cultur aufnimmt. Was thut nicht allein das Romanlesen. Daraus entsteht dann eine unselige Mischung von Ideen, von Ausbildung und Natur. Nichts aber ist schädlicher als Halbcultur. Tiefer eingedrungen ließe sich wohl manche Thräne, manche Geschichte aus ihr erklären.

So wie ein gesezter und vernünftiger Mann allemal den Vorzug vor einem lustigen Gecken erhält; so wollte ich jedem Frauenzimmer auch

wohl rathen, einem Antrag von der ersten Art eher Gehör zu geben. Ich glaube, es ist Young, der sagt: „Ein geseztes Gemüth ist ein fruchtbarer Boden, für die grösten Tugenden, und für die würdigsten Handlungen;" und die Erfahrung bestätigt diesen Gedanken.

Kupidos Pfeil ist zu schwer gegen die Pfeile des Herkules. Seine Schande ist's, daß er Knabe heißt; aber sein Ruhm ist's, Männer zu unterjochen.

Nur in der Liebe gilt das Sprüchwort nicht: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Die Liebe macht oft heiß, auch ohne daß man's weiß, und heizt zuweilen so ein, daß die Flamme endlich, wenn sie lange genug innerlich getobt hat, zu dem Auge, dem Schornsteine des Kopfes herausschlägt, und da für jeden Kenner sichtbar wird.

Wenn auf einer wüsten Insel, zwei brüderliche Freunde durch Sturm verschlagen, sich eine Hüt-

te bauten, wenn sie Jahre lang des Lebens Bitterkeit einander versüßten, und die Bürde muthig trügen, die das Schicksal auf ihre Schultern lud; wenn dann plözlich ein Schiff erscheint, den einen mit sich hinweg führt, in ein besseres Land, und nur den andern einsam zurück läßt — wer wird es wagen, die schrecklichen Empfindungen dieses Alleinbleibenden zu schildern? — Wer wird es wagen, den gränzenlosen Jammer des Gatten zu schildern, dem der Tod sein geliebtestes Weib entriß?



Gewöhnlich ist bei der Liebe viel Sympathie, das heißt, eine Neigung, die die Sinne knüpft. Ob sie aber gleich das Band knüpfen, so sind sie doch nicht immer das Hauptinteresse; es kann allerdings eine von der Körperlichkeit freie Liebe geben. Die nemlichen Leidenschaften sind sehr verschieden bei den Menschen. Der nemliche Gegenstand kann ihnen aus entgegengesezten Gründen gefallen. Gesezt daß mehrere Männer ein Frauenzimmer liebten; der eine würde sie lieben wegen ihres Verstandes, der andere wegen ihrer Tugend, ein dritter wegen ihrer Fehler 2c. Dabei können sie sie alle gewisser Eigenschaften

wegen loben, die sie nicht einmal besitzt, wie wenn man ein leichtsinniges Frauenzimmer für ernsthaft hält. Doch dieß thut nichts; man hängt an der Idee, die man sich davon zu bilden beliebt; man liebt nur dieser Idee wegen; man liebt nicht das leichtsinnige Frauenzimmer. Also kann der Gegenstand der Leidenschaften selbst sie weder veredeln noch herabwürdigen, sondern nur die Art, ihn anzusehen. Ich habe gesagt, daß in der Liebe mehr, als nur das Interesse der Sinne würke: Hier ist mein Beweis. Ich sehe täglich einen Mann, von Frauenzimmern umringt, mit denen er niemals gesprochen hat, z. B. in der Kirche; er bestimmt sich nicht für die Schönste; wenn er auch ihrer Schönheit Gerechtigkeit widerfahren läßt. Und der Grund davon? Ist kein anderer, als daß jede Schönheit einen besondern Charakter ausdrückt, und daß wir den vorziehen, der am meisten mit dem unsern harmonirt. Man wird mir nun hoffentlich zugeben, daß der Charakter uns bestimmt, und daß wir die Seele suchen. Alles was sich unsern Sinnen darstellt, gefällt uns also nur als ein Bild dessen, das dem Anblick verborgen ist: wir lieben also die sichtbaren Beschaffenheiten nur als Organe unsers Vergnügens, und ordnen sie den unsichtbaren Beschaffenheiten, die sie ausdrücken,

unter. Zum wenigsten ist es also doch wahr, daß die Seele es ist, die uns am meisten rührt. Die Seele kann aber nicht den Sinnen, sondern nur dem Verstande gefallen: das Interesse des Verstandes wird also das Hauptinteresse, und wäre ihm das sinnliche Interesse entgegengesezt, so würden wir das lezte dem erstern aufopfern. Man darf uns also nur überzeugen, daß es würklich entgegen gesezt sei, und daß es die Seele beflecke: — dieß ist reine Liebe. Indessen kann man doch diese Liebe mit der Freundschaft nicht verwechseln: in der Freundschaft ist der Verstand das Organ der Empfindung, hier aber sind es die Sinne, und da die sinnlichen Ideen viel würksamer sind, als die Resultate des Nachdenkens, so heißt das, was die erstern einflößen, Leidenschaft. Freundschaft geht nicht so weit, doch möchte ich darüber nicht entscheiden.

Die Anhänglichkeit, das Nachgeben, das Anschliessen, der Duldungsgeist im Charakter des andern Geschlechts ist die Grundlage der Liebe.

Es ist ja nun einmal so, daß Mädchen oft aus Sittsamkeit „Nein!“ sagen müssen,

wenn sie im Herzen wünschen, daß es die bittende Person für „Ja!“ aufnehme. Pfui! pfui! was für ein wunderbar närrisch Ding ist doch die Liebe! Wie ein eigensinnig Wiegenkind krazt sie die Amme, und den Augenblick drauf küßt sie wieder ganz demüthig die Ruthe.

Das Mädchen hat nicht immer die nöthige Einsicht, für ihr eigenes Bestes besorgt zu sein, und ihren Liebhaber genau kennen zu lernen. Sie wählt aus Mangel einer genauern Prüfung einen jungen Gecken, der durch Schmeichelcien ihr Herz erbettelt hat; ihre Eltern widersezen sich vergebens, sie will, auch wann ihre Eltern ihr das Unglück lebhaft genug vormalen, will dennoch — erhält oder erzwingt es endlich, daß man ihr ihren Eigensinn läßt, und, ach! sie wird unglücklich. Dieß ist die traurige Folge des Romanenlesens. Nur Mädchen, deren Gesinnung schon erstarkt ist, dürfen Romanen lesen, aber nicht ein unschuldiges Kind, das so leicht erhizt wird, das nächste beste Puppengesicht zu seinem Liebhaber zu wählen. Ohnehin sehen unsere meisten Mädchen nicht auf das Herz und die Kenntnisse ihrer Liebhaber, und erniedrigen sich — ich muß hier

den Namen nennen, den ich so gerne ungenannt ließe — zu Buhlerinnen. O Mädchen! reizende, gefällige Begleiterinnen unsers Lebens!

Ihr Freundinnen, gebt euer Herz an keinen,
Der eurem Geld', nicht euch, sein Herze giebt;
Und lächeln euch Bathylle zu, so wacht
Nur desto mehr, gebt eure Unschuld nicht
Für Tändeleien hin, die solch ein Herrchen spricht!
Ein süßer Herr, der artig scherzt und lacht,
Und pfeift und tändelt, und, sobald es tagt,
Schon an dem Nachttisch seiner Göttin klagt,
Und was er tausendmal schon andern vorgesagt,
Euch wieder sagt, verdient für solche Stunden,
Worinn er euch vergnügt, und nicht vergnügt,
Nicht euer Herz, die Lust ist bald verschwunden,
Die euch so schmeichelnd eingewiegt.
Er küzelt Euch durch süße Schmeicheleien
Die Ohren zwar, und sucht Euch zu zerstreuen,
Nun braucht es weiter nichts, als daß Ihr fühlt,
Daß solch ein Knabe artig spielt,
So ist's um Euer Herz geschehen:
Im Anfang dürft ihr nur gestehen,
Ihr wäret solchen Puppen nicht sehr gram;
Er tanze artig; wisse gut zu leben;
Er seze die Euch eigne Schaam

Nie in Verlegenheit, und tausend Scherze schwe-
ben,
Auf seinem Rosenmund, er hielte sichs zur
Pflicht,
Allein zu schwazen, und man gähne nicht;
Er sei nicht, wie Gelehrte, ungesellig;
Vorzüglich gegen eure Art gefällig;
Er hab ein schön Gesichtchen, eine feine Hand
Vor andern seiner Art; er wisse allen,
(Wie er es mache sei Euch freilich nicht bekannt,)
Brünetten, Blonden, Prüden, Spröden zu ge-
fallen.
Ich wette dann seid Ihr in seiner Macht.
O Kinderchen, o Schönen wacht!

Nein reizende unschuldige Kinder. Gel-
lerts Fabeln und Erzählungen, Weißens
Lieder für Kinder, die empfindsamen Reisen ei-
nes Yoricks und mehrere deutsche gute
Schriften dieser Art mögen Euch begleiten, und
Eure Unschuld bewahren. Dadurch wird Euer
Herz Empfindung des Wahren und Schönen,
Gefühl der Menschheit, das Euch ohnehin die
Mutter Natur in größerm Grade gegeben
hat, als dem männlichen, und diejenige Bildung
erhalten, die das Herz des Weisen für Euch
einnimmt, und Euch durch Euer ganzes Leben

heilsam sein wird — Ich bin gewiß überzeugt, daß man in der Wahl guter Schriften für das weibliche Geschlecht nicht sorgfältig genug und nicht zu strenge sein kann.

Wenn gleich die Liebe den Verstand zu ihren Arzt braucht, so läßt sie ihn doch nicht als Rathgeber zu!

O! böse, böse Welt! daß einer der vor Alter fast bis zu lauter Lumpen abgetragen ist, sich noch als ein junger Liebhaber gebährden will!!!

Der sehr schmeichelhafte Gedanke, auch manchen würdigen Mann ein Körbchen ertheilt zu haben, oder auch der, sich den einen Liebhaber unendlich zu verbinden, wenn man ihm einen andern aufopfert, verleitet oft ein unerfahrnes Mädchen zu der wunderlichen Phantasie in der Menge der Liebhaber oder Freyer eine Art von Ehre zu suchen. Ein Mann, der Einsicht genug in das menschliche Herz hat, vermeidet ein solches Geschöpf.

Verliebte pflegen genaue Beobachter ihrer Stunden zu sein; es wär denn, daß sie schon vor der Zeit kommen; so sehr spornen sie ihre Eilfertigkeit an.

Die glücklichen Masken, welche die Stirnen schöner Frauenzimmer küssen, erinnern uns durch ihre Schwärze daran, daß sie das Weise verbergen. — Wer blind gebohren ist, kann den kostbaren Schaz seines verlohrnen Gesichts nicht vergessen. Zeig mir ein Frauenzimmer, das ungemein schön ist; wozu dient mir ihre Schönheit, als zu einem Merkmal, das mir die in Gedanken bringt, die diese Schönheit noch übertrift.

Zärtliche Liebe ist allemal eine Nahrung für den Zahn des Glücks.

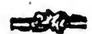
Man glaubt gemeiniglich, um ein Herz zu erobern, dürfe man nur Mitleiden erwecken; dieß kann bisweilen statt finden, aber immer ist es gewiß nicht hinreichend.

Alles was in den Handlungen und dem Betragen eines Mannes entweder geflissentlich darauf abzielt, oder doch nach seinem eigenen Bewußtsein die Folge haben kann, daß die Neigung eines verheuratheten Frauenzimmers dadurch gewonnen werde, ist schon an und für sich ein menschenfeindlicher Angriff gegen die Ruhe und die Tugend einer Familie, auch wenn daraus nicht würklicher Ehebruch erfolgt.

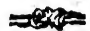
Das Versprechen, durch welches Personen die sich verheurathen, einander ihre Treue zusagen, wird durch Anrufung Gottes bestätiget, und ist mit solchen Umständen, und so viel religiöser Feierlichkeit begleitet, daß es vollkommen die Natur und die Kraft eines Eides bekömmt. Der untreue Ehegatte also begehet ein Verbrechen, das nicht viel geringer als Meineid ist, und die Verführung einer verheuratheten Person zur Untreue ist wenig anders, als eine Anreizung zum Meineide.

Man kann die Liebe, wie das Gewissen, auf eine zeitlang einschläfern; aber beide erwachen zu=

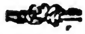
lezt, und was das Schlimmste ist, gemeiniglich zu spät.



In der Liebe zieht man nur aus dem ersten Verdrusse, so wie in der Freundschaft aus dem ersten Fehler, Vortheil.



Ein alter Philosoph sagte, daß die Liebe ein Sohn der Armuth und des Reichthums sei; der Armuth, weil sie immer will; — des Reichthums, weil sie freigebig ist.



Die Liebe ist thöricht, wenn sie ohne gegründete Hofnung der Gegenliebe und der Möglichkeit einer beständigen Verbindung fortgesezt wird; wenn der Liebende nur bei den körperlichen Vollkommenheiten seiner Geliebten stehen bleibt, ohne seine Aufmerksamkeit und Liebe zugleich auf die Eigenschaften ihrer Seele zu richten; wenn die Liebenden an Endzweck der Geschlechtsliebe, an die eheliche Verbindung, gar nicht denken, und nur ihr Vergnügen zu befördern suchen; und endlich, wenn sie in der Liebe ausschweifen, und

die Unvollkommenheiten der geliebten Person für wahre Vollkommenheiten halten; dergestalt, daß sie von dieser falschen Vorstellung verführt, auch noch als Gatten, die Fehler, die ihr Zögling vom Vater oder von der Mutter angenommen hat, als würkliche und frühe Vorzüge ihres Kindes, bewundern.



Der romantisirende Jüngling sieht alles nur von der Seite an, von welcher es ihn am meisten rührt, und denkt nicht daran, daß jedes Ding mehr als eine Seite habe. Was einmal sich bei ihm einzuschmeicheln wußte, dessen Werth ist ihm durchaus unverkennbar, und umgekehrt, was einmal das Unglück gehabt hat, ihm zu mißfallen, das wird selten wieder auf seine Gewogenheit Anspruch bekommen. Daher kommt es auch, daß er blind bei den Fehlern seiner Geliebten in ihr einen Engel sich denkt. Wie könnt' er denn nun wohl jemals auf die Beziehungen der Dinge unter einander, und ihre Beziehungen auf sich selber merken? Ihn interessirt nur die Oberfläche der Dinge, und es würde ihm entweder zu viel Mühe kosten sie in Verbindung zu denken, oder er hält diese Verbindung der Dinge für unwerth,

beobachtet zu werden. Was gehen ihn z. B. die Verhältnisse seiner Schönen in der bürgerlichen Gesellschaft an? Schön bleibt schön, und wenn es auch im Staube kriecht. Mensch bleibt Mensch, und wenn er auch durch seine Geburt auf die niedrigste Staffel positiver Würde herabgedrängt würde. Er sezt sich heldenmäßig über den Unterschied der Stände weg, und läßt sich daher nicht selten heimlich in die mißlichsten Verbindungen ein. Ist das wohl reife Beurtheilungskraft? Sollt' er nicht vielmehr bedenken, daß er in der bürgerlichen Gesellschaft lebt, wo der Unterschied der Stände so unentbehrlich ist, als die Befriedigung der durch sie vermehrten und vermannichfaltigten Bedürfnisse? Eben so wenig wird er aber auch in seinen Urtheilen auf die Zukunft Rücksicht nehmen. Seine Sinnlichkeit ist zu überwiegend groß, als daß er über die Gegenwart hinaussehen könnte. Er überläßt sich daher nicht selten ohne Maaß und Gränzen den kurzdaurenden Freuden seiner sinnlichen Natur, und verliehrt auf die Art seine Empfänglichkeit für die wahren, dauernden Freuden der Seele — tritt mit der äussersten Unbesonnenheit in Verhältnisse ein, die nur für den gegenwärtigen Augenblick schmeichelnd für ihn sind, aber bald nur gar zu laut ihm sagen, wie verblendet er gewesen sei.

Er verachtet Reichthum an Golde neben dem Reichthume der Empfinduug, in dessen Besiz er sich fühlt, weil jener ihm entbehrlich scheint, wenn dieser ihn mit Feuer und Thätigkeit durchströmt. Er findet nicht, daß Gold ihn nähren und erhalten kann: aber Empfindung ist sein wahres Element, worinnen er lebt und athmet. Und eben diese schiefe Beurtheilungskraft verleitet ihn oft zu den seltsamsten Schritten, die man nur von Verrückten erwarten sollte.

Es giebt Vergnügen, die nur für gefühlvolle und aufmerksame Seelen gemacht sind. Der Gott der Liebe ist eifersüchtig, und leidet keinen Nebenbuhler. Viele Frauenzimmer lieben nur aus Galanterie, ihr Herz ist nicht eigentlich gerührt, und sie kennen die tiefen Empfindungen eines zärtlich liebenden Mädchens nicht.

Der Lohn der Schönheit ist Liebe, und der Lohn einer tugendhaften Liebe ist Freundschaft.

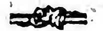
Die arme Welt ist beinahe sechstausend Jahr alt, und in dieser ganzen Zeit ist noch nicht ein

Ein-

Einziger vor Liebe in eigner Person gestorben. — Dem Troilus ward das Gehirn mit einer griechischen Keule zerschmettert, und doch that er, was er konnte, um vorher zu sterben; denn er ist ein's von den Mustern getreuer Liebhaber. Leander — Wahrhaftig, er hätte noch manch schönes Jahr gelebt, wenn gleich Hero eine Nonne geworden wäre, eine schöne Sommernacht bracht ihm ums Leben. Der arme Knabe wollte sich im Hellespont baden, kriechte den Krampf, und ertrank; und die albernen Chronikschreiber seiner Zeit sezen, das auf die Rechnung der Hero von Sestos. Aber das sind lauter Lügen. Die Leute sind von Zeit zu Zeit gestorben, und von Würmern verzehrt worden, aber nicht aus Liebe.



O Himmel! wie süß ist der würkliche Genuß der Liebe, da schon ihre Schattenbilder so reich an Wonne sind.



Liebe geht der Liebe so froh entgegen, wie Schulknaben von ihren Büchern weggehen; aber wenn die Liebe von Liebe weggeht, da gehts wie die Schule, mit traurigen Mienen.

Eine zu große Sorgfalt für sein äusseres, zeigt Schwäche des Innern an; doch können Zeit und Umstände vieles entschuldigen. Ein steter Aufenthalt in der Stadt und am Hofe kann eine Pünktlichkeit im Anzuge fodern, die auf dem Lande ganz unnüz sein würde. In diesem Falle wird ein vernünftiger Mann von Stande sich immer mit Geschmack kleiden, ohne gewisser Artikel zu bedürfen, die den eigentlichen Stuzer ausmachen. Ein Mensch dieser Art ist der Liebe nicht fähig, und öfters kennt er sie so wenig, daß er nicht einmal ihre Maske machen kann; ob man gleich sagt: Liebe heucheln sei keine Kunst, aber sie fühlen. Statt daß der wirklich Liebende sich selbst vergißt, und nur in dem Geliebten lebt, so zeigen diese Herren das Gegentheil: denn kaum empfinden sie einen penchant für eine Dame, (daß ich mich ihrer Sprache bediene) so zeigen sie flugs eine besondere Aufmerksamkeit auf ihr theures selbst, und werfen sich in äußern Glanz, als wär' er wie Sonnenglanz, der die Kraft hätte zu schmelzen. Solch ein Männchen, wie es mit ernsthaften Absichten vor der Gebieterin seines Herzens erscheint, und seine Herzens-Innbrunst durch Liebäugeln zeigen will, — mit Ausdruck — leerem selbstgefälligen Blick; mit einem Lächeln, das zum Gegrinse

wird, und die höchste Glückseeligkeit in dem Besiz ausserordentlicher (nur ihm allein sichtbarer) Eigenschaften ausdrücken soll! — Dieß zu sehen, könnte die Gedult eines Stoikers erschöpfen.

Die Liebe, so wie das Feuer, kann ohne eine beständige Bewegung nicht bestehen: sie löscht aus, sobald sie nichts mehr hoft oder fürchtet.



Ein Mädchen in den blühenden Jugendjahren, wenn sie nur mittelmäßig aussieht, und einige Lebensart besizt, wird von einem Haufen junger Mannsleute umflattert, die ihr schöne Sächelgen vorsagen, sie ihrer gänzlichen Ergebenheit versichern, und vor Liebe zu ihren Füßen ersterben wollen, zumal wenn sie einige Tausende im Vermögen hat. Ein großer Theil dieser Herrn sind Zieraffen, die von einer zur andern hüpfen, und dieselbe Lection wiederholen, als ob sie's auswendig gelernt hätten. Mit diesen hat's nicht viel zu sagen. Aber manche darunter sind Betrüger und Verführer der unerfahrnen Unschuld. Diese muß ein edeldenkendes Frauenzimmer mit

Abscheu von sich stoßen, sobald sie ihre Absicht entdeckt, ohne auf ihren Rang und Charakter zu sehen. Einem Mädchen, das ihre Ehre vertheidigt ist alles erlaubt. Unter diese gefährlichen Feinde muß sie besonders alle diejenigen sezen, die sie mit ihrer Liebe verfolgen, und doch wegen ihres Ranges, oder anderer Verbindungen gar nicht im Stande sind, sie zu heurathen. Die geringste Vertraulichkeit mit solchen Personen erweckt Argwohn, und Argwohn ist für ein Mädchen schon Beschimpfung.

Besten Freundinnen! Erlauben Sie niemand eine Freiheit, die über den gewöhnlichen Wohlstand, oder auch nur über die einmal eingeführte Etikette geht. Gesezt auch, sie wäre an und für sich selbst sehr unbedeutend; wissen Sie denn nicht, daß ein großer Theil beider Geschlechter sehr geneigt ist, von Kleinen auf's Größere zu schließen? — So ist es beim Eintritt oder Abschied in England eine erlaubte Galanterie, den Arm um den Hals einer Dame zu schlagen, oder ihre Wangen zu küssen. In Deutschland aber, wo noch manche Grimassirerei in den weiblichen Sitten herrscht, sind die Wangen der Schönen

ein Heiligthum, die mit großer Wachsamkeit vor den Lippen der Mannspersonen verwahrt werden; obgleich man wider die, wie mich dünkt, mehr eingreifende und ungleich beredtere Sprache der Hände, weniger Einwendungen zu machen pflegt. — Ich will nicht entscheiden, welche von beiden Scenen der Delicatesse eines Frauenzimmers mehr oder weniger widerspricht; doch ist leztere, wenigstens nach meinem Gefühl, die gefährlichste Schlinge für die Reinigkeit Ihrer Empfindungen und Ihrer Sitten. Suchen Sie daher auch von dieser Seite Ihren guten Namen in Sicherheit zu sezen.



Noch weniger aber geben Sie Gelegenheit zu Freiheiten; sie möchten auch nach Ihrer Meinung noch so unschuldig oder versteckt scheinen. Mannspersonen sind sehr geneigt, das was ein Frauenzimmer spricht und thut, zu ihrem Vortheil auszulegen. Sollten Sie es wohl glauben, daß eine Person Ihres Geschlechts, die einmal ein Pfandspiel in einer gewissen Assemblee vorgeschlagen hatte, eben dadurch bei einigen Mannspersonen in Verdacht kam, daß sie ein verliebtes Mädchen wäre? —

Die Liebe muß durch Hindernisse geläutert und bewährt werden: Aussaat der Thränen bringt unverwesliche Frucht der Freuden in der Liebe.

Verliebte Gedanken liegen nirgend schöner, als unter einem grünen Thronhimmel, auf Polstern von Blumen.

Nichts sieht einer vertrauten Freundschaft ähnlicher, als die Bekanntschaften, die man seiner Liebe wegen macht.

So ungereimt der Glaube an die Allmacht der Liebe auch sein mag, so findet er doch noch immer viele Vertheidiger. Jede Leidenschaft ist bezwingbar, also auch die Liebe.

Die Liebe ist sinnreich; sie weiß sich immer zu helfen.

Jeder, der zu der Zeit seiner Verehlichung sich einer solchen Abneigung gegen das Frauenzimmer, welches er heurathet, oder einer solchen überwiegenden Neigung gegen ein anderes Frauenzimmer bewußt ist, daß er vernünftiger Weise nicht hoffen kann, gegen seine künftige Ehegattin jemals eine wahre Neigung zu bekommen, macht sich, indem er das Ehegelübde ausspricht, einer ausdrücklichen und vorsäzlichen Falschheit schuldig; einer desto strafbarern Falschheit, weil er sie begeht, da seinem Gemüthe alle die Gedanken von Gott und der Religion gegenwärtig sind, welche der Ort, die Gebräuche und das Formular der Trauung, und die ganze Feierlichkeit der Handlung natürlicher Weise in seinem Gemüthe erregen. Eben dieß gilt von Seiten der Frau.

Eine solche Schuld laden demnach alle diejenigen auf sich, die aus Bewegungsgründen des Eigennutzes Personen, gegen die sie Abneigung und selbst Widerwillen bei sich empfinden heurathen. — Und sogar diejenigen sind davon nicht frei, die, (der Bewegungsgrund sei auch welcher es wolle) den Gegenstand ihrer zärtlichen Neigungen verlassen, und ohne diese Neigungen überwinden zu können, doch sich mit einer andern verehlichen.

Liebe bleibt Liebe. Was verschwinden kann war nicht Liebe.

Die Eifersucht ist ein grünäugiges Ungeheuer, welches die Speise selbst zerfleischt, die es verzehrt! Der Hahnrey lebt glücklich, der seines Schicksals gewiß ist, und sie, die ihn beleidigt, nicht liebt; aber ach, was zählt der für unglückliche Minuten, der zärtlich ist, und doch zweifelt; Verdacht hat, und doch verliebt ist!

Die Leidenschaft der Liebe ist die Mutter aller übrigen; eine Quelle süßer Freuden, aber auch banger Leiden. Oft eine Zerstörerin unserer Gesundheit; die sie jedoch auch oft erhält und befördert. Könnten die Aerzte nach ihrem Willen immer die Liebe zweckmäßig erregen, so würden sie durch diese Leidenschaft, durch ihren sanften, belebenden Einfluß auf den Kreislauf des Blutes, bei manchen Kranken heilsame Würkungen befördern können. Aber Liebe einzuflößen, zu erregen, ist Vorrecht der Natur, uns liegt nur ob, sie gehörig zu beherrschen.

Die Kaltsinnigkeit und Abnahme der Freundschaft haben ihre Ursachen. Wenn aber Personen, die sich liebten, sich zu lieben aufhören, so kommt es daher, weil sie sich zu sehr liebten.

Gar oft steht es nicht in unserer Macht beständig zu lieben.

Selten wenden die Männer die besten Mittel an, um den Verstand und das Herz eines Mädchens zu gewinnen. Es giebt ein rührenderes und daurenderes Vergnügen, als das die Sinnen verschaffen; dieß ist die Vereinigung der Herzen; dieser innere Drang, der uns zu dem Gegenstand unserer Liebe hinzieht, diese Ergiessung der Seele, diese Gewißheit, daß es eine Person in der Welt giebt, die nur für uns lebt, und die alles anwenden würde, um uns einen Verdruß zu ersparen.

Ohne wahre Geschlechtsliebe in den Herzen der verbundenen Personen kann der höchste Endzweck der ehelichen Verbindung niemals erreicht wer-

den; und diese Geschlechtsliebe ist nicht möglich, wenn sie nicht aus einer gegenseitigen Bemerkung wahrer Vollkommenheiten entspringt. Hieraus fließt die unmittelbare Folge, daß die freie Wahl eines Gatten oder einer Gattin durch keinen Zwang eingeschränkt werden dürfe; und daß folglich die Ehen, wenn ihr Endzweck, die Erziehung brauchbarer Menschen und Bürger erreicht werden soll, völlig frei sein müssen. Kein Befehl, keine Ueberredungen müssen es sein, die den Menschen zur ehelichen Verbindung bewegen. Er muß selbst wählen, und seine von allem Zwang freie Wahl muß das Gefühl der an der gewählten Person bemerkten wahren Vollkommenheiten zum Grunde haben. Weder Eltern noch Freunde dürfen uns zu einer Wahl bewegen, die wir nicht selbst sorgfältig geprüft und für gut erkannt haben, und auf die wir ohne den Einfluß jener Personen gar nicht gefallen sein würden. Die Geseze müssen also auch diese Freiheit der Ehen, so wie überhaupt alles dasjenige, was auf die Bevölkerung des Staats mit guten Bürgern einen nähern oder entferntern Einfluß hat, befördern und unterstüzen.

Ein Frauenzimmer muß sehr wenig Gefühl haben, die bei dem Bewußtsein geliebt zu werden,

ihrem Liebhaber diejenige Achtung entzieht, die sie jedem besuchgebenden Bekannten zugesteht. So lächerlich, und so ungerecht diese Sitte ist, so allgemein ist sie doch.

Ich fürchte nichts für die Sitten von der Liebe, sie kann sie nur vollkommener machen; sie zieht dem Herzen seine Roheit ab, und macht die Character geschmeidiger und gefälliger. Durch die Liebe gewöhnt man sich seinen Willen nach dem Gefallen der geliebten Person zu lenken; man gewöhnt sich dadurch an die glükliche Eigenschaft, seine Begierden zu beherrschen, und seinen Geschmack nach Art, Zeit und Personen zu bequemen. Freilich bei dem thierischen Triebe, die viele Menschen mit der Liebe verwechseln, hat man alles für die Sitten zu befürchten.

Auch in der Ehe giebts eine Unschuld.

Der liebt gerade am wenigsten der am beredtesten von seiner Liebe spricht. — Je weniger dem Feuer Luft gemacht wird; desto stärker brennt es.

Irdischer glücklich ist die abgepflückte Rose, als die am unvermählten Stocke welkend in einzelner Glückseligkeit, von niemand genossen, einsam wächst, und blüht, und hinstirbt.

Liebe Mädchen: Seid aufmerksam auf Euch selbst, wenn ihr das Entstehen der Liebe an Euch spürt: prüfet Euch genau, ob sie blos körperlich, und nur mit dem Stempel unsrer thierischen Natur bezeichnet ist. Ihr werdet gleich fühlen, ob der Gegenstand blos auf euren Körper würkt, und eure Seele nicht zu Rathe zieht; Ihr werdet ein gewisses Zittern in Euren Nerven spüren, Euer Blut wird feuriger wallen, ein gewisses wollüstiges Beben wird durch Euer ganzes Wesen dringen, Ihr werdet, nur Empfindung, aber ganz ohne Besinnung, Nachdenken, ganz ohne Ueberlegung sein. Findet ihr dieß, liebenswürdige Freundinnen! bei eurem Wohl fordre ich Euch auf, seid dann ganz mißtrauisch gegen Euch selbst: fordert Eure Ueberlegung auf, weckt die Besinnung wieder, wenn es auch mit der grösten Anstrengung geschehen sollte, denn ich will es nicht läugnen, daß Euch dieser Kampf schwer, sehr schwer werden wird. Aber ist es nicht bes-

ser, jezt etwas geduldet zu haben, als dann ohne Rückkehr verlohren zu sein? Wie manches Mädchen thränt jezt verachtet über ihre Unschuld, die, da sie nicht Gewalt genug in sich fühlte, über sich zu wachen, einem wollüstigen Verführer, Preis ward: wie manche war das Opfer der Gerechtigkeit! wie manche ward nicht Mörderin an sich selbst! —

Aufrichtig zu reden, haben Weiber eben so getreue Herzen, als Männer immer haben können. — Ich kenne ein Mädchen, das einen gewissen jungen Mann sehr liebte. Ihre Geschichte ist — ein weiß Blatt Papier. Nie entdeckte sie ihre Liebe, sondern ließ ihr Geheimniß, gleich einem Wurm in der Knospe an ihrer Rosenwange nagen. Sie verschloß ihre Quaal in ihr Herz, und in blosser, hinwelkender Schwermuth saß sie da, wie die Gedult, auf einem Grabmahl, und lächelte den Gram an. War das nicht Liebe? Wir Männer mögen vielleicht mehr reden, mehr schwören, aber wir zeigen immer mehr, als wir im Grunde fühlen; und unsre Liebe ist desto schwächer, je stärker wir sie ausdrücken.

Jüngling, deutscher Jüngling, willst du dich zu einen Mann bilden, der seinem Vaterlande zur Ehre und zum Nutzen gereicht, so überlaß die Empfindelei kindischen Thoren, und arbeite an der Erweiterung deiner Geisteskräfte, indessen deine Freunde, die unbärtigen Jünglinge, unter Weibern Weiber werden, ehe sie noch Männer sind. Ein Mann ohne Bart, ein Mann ohne Größe und Verdienste, ein Knabe, der kaum der Schule entlaufen ist, wird ein Spiel der klugen Frauen, wenn er ihre Herzen zu fesseln träumt. Ein, von der Sonne unverbranntes, und vom Zahn der Zeit unbenagtes Gesicht, ist kein Mittel geliebt zu werden. Freilich baut eine große Menge Knaben ihre Hoffnungen darauf, und man heißt sie: Stuzer. Zu bedauren sind sie, die keine andern Mittel haben. Die vorzüglichste Eigenschaft des Mannes, wenn die klugen Weiber seiner mit Sehnsucht gedenken sollen, ist Würde. Als ein tändelnder Stuzer und empfindelnder Knabe wirst du sie nicht haben. Du beträgst dich mit Schüchternheit gegen sie, und die Eitelkeit der Damen macht dich zu ihrem lieben kleinen Spielding. Galanterie und Stuzerei sind weit von einander unterschieden. Die erste entspringt aus verfeinerten Sitten und Gefühl für Schönheit; die zweite aus Mangel an Ver-

stand und Coquetterie. Sei zuvorkommend, nachgebend, schmeichlerisch, mit einem Wort: galant: vergiß nicht, daß man um geliebt zu werden, nicht aufhören darf, sich liebenswürdig zu betragen; aber sei kein geduldiger Stummer, wenn spottender Witz oder Caprice auf dich losgeht.

Ich erinnere mich, ohne zu wissen wo, gelesen zu haben:

„Das schöne Geschlecht erwartet und verlangt keine Tugend, als Freimüthigkeit, Muth, Lebhaftigkeit, Kühnheit."

„Thätige Action mit Feinheit."

„Standhaftigkeit — die Unverschämtheit wird nur getadelt, die Feigheit aber gehaßt, und der Feige verachtet."

„Vorsicht; man muß die Schwächen kennen — Eitelkeit."

„Nicht einen Schritt zurück — ein Feuer. Ueberhaupt ist das Herz eines Frauenzimmers ein sonderbar Ding; viel zu schwach, der einschmeichelnden Zärtlichkeit zu widerstehen, aber trozig und stolz, sich gegen alle Gewalt zu verhärten."

„Ehrfurcht." rc.

Ein
Wort an die Damen.

Daß ich Euch, meine Damen, zum Beschluß noch einen eigenen Aufsaz widme, geschiehet aus wahrer Achtung gegen Euch. Ich weiß, ihr habt das Schicksal der Fürsten: Euch wird immer geschmeichelt, und ihr erfahrt, sobald ihr aus der Hand eurer Gouvernante geschlüpft, nun weiter nichts, als daß ihr schön seid, englischen Verstand habt, kurz Vollkommenheiten besitzet, die euch über das menschliche erheben. Die Wahrheit des erstern bestätigt euch euer Spiegel, und das andere glaubt ihr endlich, weils euch täglich gesagt wird, wenn sich gleich bei einigen eine innere Ueberzeugung dagegen sperren sollte. — Legt nur aber darum das Blatt nicht aus der Hand, und glaubt nicht, ich werde euch zumuthen, die bloße nackte Wahrheit gleich einer muthwilligen Nymphe vor euch herum tanzen zu sehen, ob ihrs gleich nun fast gewohnt seyn solltet, wenn ihr bis hieher gelesen habt, da ich oft mei-

meinen Kiel seinen natürlichen Lauf ließ, und euch Wahrheit ohne alle Schminke darstellte.

Ich will es versuchen, sie so aufzupuzen, wie es der Körper einer so lächerlichen Figur verstatten will, und nur blos in ihren Anzug eine Art von Cokettterie mischen, wodurch ihr hin und wieder eine entblößte Stelle entdecken könnt. Ihr lächelt, weil ihr wißt, wie schwer es ist, sich selbst so zu kleiden, und daß man schwerlich diese Sorge einer Kammerfrau überlassen wird. Allein diese Betrachtung wird mich rechtfertigen, da ich es unternommen, eine altmodige Figur anzuziehen, die sich nirgend als etwa auf einigen alten Dorfkanzeln mehr sehen läßt, weils auf dem Dorfe nur wenig alt adeliche Damen giebt, die's ungnädig nehmen möchten, wenn man ein gemeines Mensch in ihre Gesellschaft bringt. Ein Wahn, der so wohl thut, als die Eitelkeit und Zufriedenheit mit sich selbst, wird schon dann genährt, wann er nicht bestürmt wird. Und sagt selbst, wirkt etwas schädlicher auf euch, als Schmeichelei? Es ist würklich ein Unglück für euch, daß wir Männer keine Mittelstraße zwischen Schmeicheleien sagen, und tadeln finden können. Entweder nennen wir euch Göttinnen, oder wir zweifeln daran, ob ihr wirklich Menschen,

wie wir, seid. Das eine ist so lächerlich, wie das andere abgeschmackt ist. Ich glaube, die Vorsehung ist gegen beide Geschlechter in gleichem Maaße freigebig gewesen, so, daß sie dem einen Eigenschaften gegeben, die aus physischen oder metaphisischen Gründen dem andern versagt sein müssen, und daß beide vereinigt ein Ganzes ausmachen. Ist der Saz gewiß, so sehe ich nicht ein, warum ein Geschlecht vor dem andern den Vorzug haben sollte, denn wer ist im Stande, die Güte und die Fehler beider Geschlechter gegen einander abzuwägen, und zu entscheiden, auf welcher Seite das Uebergewicht ist? Und aus diesem Grunde ist es auch schwer zu begreifen, wie das unsrige im Ehestande eine unbedingte Herrschaft, und das eurige eine beinahe morgenländische Verehrung verlangen kann. Fürchtete ich nicht einer Partheilichkeit beschuldigt zu werden, so würde ich aus dem Grunde, daß der stärkere Theil im Reiche der Natur immer die Oberherrschaft hat, mehr Ursache in jenem als in diesem finden. —

Doch ich will den Ursprung des unbedingten Vorzugs, den wir euch, als Damen, geben, nicht untersuchen. Vielleicht ist er im Enthusiasmus verliebter Faseleien entstanden, und ihr seid nur

durch eine Verjährung und tägliche Wiederholung dieser Faselei, im Besiz derselben. — Ihr werdet mich nicht für so unartig und rangsüchtig halten, daß ich euch aus diesem Posten zu vertreiben suchen sollte; wie, ich wollte euch nur gerne zu erkennen geben, daß die Damenschaft allein, auf welche sich manche soviel einbildet, euch keine Ursache, stolz zu sein, giebt, und daß ihr Unrecht habt, wenn ihr glaubt, daß ihr euch als Damen Dinge herausnehmen dürft, die einen Vorzug bezeichnen.

Es ist nur ein leerer Titel, der eben so im Eigensinn der Menschen seinen Grund hat, wie in einigen Kartenspielen, da man einer Karte mitten aus der Reihe den Rang vor allen andern giebt. Verzeiht mir, und laßt weder diese noch eine andere Gelegenheit vorbei, wo ihr eurer Eitelkeit einen Schlag versezen könnt, denn fürwahr ist diese der größte Feind eures kostbarsten Kleinods, eures guten Namens, ja selbst eurer Tugend.

Ich bin gewiß, daß, wenn ich den Pöbel ausnehme, unter hundert Liebesverständnissen, die den Bankerot der Tugend nach sich gezogen, neun und neunzig ihren Grund in der Eitelkeit gehabt haben. Es ist also nicht euer wahrer

Freund, der euch Schmeicheleien sagt, denn diese sind das Mittel, von der Eitelkeit Nuzen zu ziehen, und seid ihr erst so weit, daß ihr euch gerne schmeicheln lasset, so ist eure Tugend, euer guter Name eine unsichere Hypothek, worauf ich nicht gerne leihen möchte, weil ich Gefahr liefe, ein Bettler zu werden.

Wir Männer sind sonderbare Geschöpfe; wir bewundern und verehren nichts mehr als eure Unschuld, und ziehen doch immer dagegen zu Felde, um euch das zu rauben, warum wir euch hochschäzen. Ja, wir nehmen oft zu sehr unwürdigen Mitteln unsre Zuflucht, um euch aus dem Stande, in welchem wir euch verehren müssen, in denjenigen zu versezen, in welchen wir euch verachten müssen. Ihr könnt nicht genug auf eurer Hut sein. Selbst die unschuldig scheinenden Dinge können euch ins Verderben stürzen. Wenn euch zum Beispiel ein junger Mensch, den ihr allein sehen dürft, empfindelnde Sachen, als Siegwart, Werther und ihre Nachtreter vorließt, so ist dies eine Gelegenheit, die euch sehr gefährlich werden kann, und wahrscheinlich werden, denn eure Einbildungskraft wird rege, eure Empfindungen heiß; ihr kommt in eine ganz neue Welt, in der ihr eure bisherigen Grundsäze entweder nicht gebrauchen könnt, oder nicht anzuwenden versteht. Ein Rausch

umnebelt eure Sinne, der euch leicht über alles hinhüpfen läßt, was bei kälterern Blute unübersteigliche Hindernisse für euch wären.

Gemeiniglich ist der Held des Romans ein Geschöpf, das alles, alle Bestimmungen, alle Pflichten der Liebe anfopfert, alles hintansezt, alles wagt, oft einer Kleinigkeit wegen, und für einen Blick, für einen Händedruck die Arbeiten des Herkules unternimmt. Dieß erzeugt, besonders bei einer Sache, die so sehr dem menschlichen Herzen wohl thut, als die Liebe, ganz natürlich den Irrthum, daß Liebe die Hauptsache, und alles andere Nebensachen sind, daß ihr blos zur Liebe geschaffen seid.

Ihr schämt euch, bisher eure Bestimmung so wenig gekannt, so wenig ihr gemäß gehandelt zu haben, nnd seht euch ämßig nach demjenigen um, der seine Ribbe zu euren Dasein hergegeben, und findet, o Wunder! daß es eben der ist, der euch vorließt. Eben der unwiderstehliche Zug der den Held und die Heldin eurer Geschichte verband, wird von euch für den jungen Menschen gefühlt. Es ist klar, ihr sympathisirt mit ihm, er ist für euch geschaffen, und von jeher im Buche der Schicksale euch bestimmt. Eure erhizte Einbildungskraft leiht euch alle Far-

ben, die ihr braucht, um euch alles blos mögliche wahrscheinlich, und alles Wahrscheinliche gewiß vorzustellen. Die Leidenschaft hält eure Vernunft gefangen, ihr vernünftelt ohne dieselbe, und fallet, — nach Grundsäzen. —

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich euch hier viele Fälle herrechnen wollte, die den Verlust eurer Ehre, euers guten Namens nach sich ziehen. Nein, ich wollte euch nur einen Wink geben, daß jede Handlung, die euren Geist rege macht, und bei welcher sonderlich eure Phantasie zu thun hat, für euch gefährlich ist. Ihr seid wie Wachs; wenn ihr warm werdet, kann man aus euch machen was man will. Freilich ist dieß eine Eigenschaft, die ihr mit den meisten Menschen gemein habt, aber die für euch am gefährlichsten ist, weil, wenn ihr euch einmal habt hinreissen lassen, der Schade unersezlich ist. O! bedenket dieß, von allen Bosheiten und Lastern kann man sich bessern, und unsre That wird mit der Zeit vergessen; allein, habt ihr einmal euren guten Namen verlohren, so ist er ewig fort, und nie, nie wieder zu erlangen. Es giebt unter den Männern Insekten, die sich ein Ansehen damit zu geben glauben, wenn sie an aller weiblichen Tugend zweifeln,

indem sie scheinen wollen, als ob sie im Stande wären, alle zu erschüttern, allen Troz zu bieten. Diese saugen aus jeder Blume Gift. Selbst die unschuldigsten Handlungen, die ihr ohne alle Absicht thut, wissen sie zu verdrehen.

So lange sie ihre Muthmaßungen auf leeres Geschwäz gründen, weiß man ihnen zu begegnen; aber können sie ungezweifelte Thatsachen anführen, wie dann? Nie ist das Gedächtniß getreuer, als wenn man ihm irgend eine solche Sache anvertraut; sicher werdet ihr euren Kredit nie wieder erlangen, wenn ihr ihn einmal verlohren habt. Ihr könnt euch bei eurem Bankerot nicht mit den Kaufleuten vergleichen, die ihre Sachen wieder ins Geleis bringen können. Wenn die jungen Leute meines Geschlechts einmal wissen, daß ihr von diesem oder jenem Cour annehmt, so wollen sie alle an eurem Hofe erscheinen; täuscht ihr dann ihre Erwartungen, so könnt ihr versichert sein, daß eure scandaleuse Chronik das Gespräch der ganzen Stadt wird.

Ich gestehe gerne, unser Geschlecht ist in diesem Falle äusserst ungerecht gegen euch, denn es wird über nichts unbedachtsamer geurtheilt, als über eure Tugend; aber es ist nun einmal so,

und es ist der Klugheit gemäß, sich nach den Umständen in der Welt zu richten, wie sie sind, und nicht wie sie sein sollten. Es allen recht zu machen, ist nicht möglich, aber Maaßregeln zu ergreifen, daß wenigstens der vernünftige Theil der Menschen, der sich die Mühe giebt, mehr Licht, als man durch ein bloßes Geschwäz erhält, in einer Sache zu suchen, überzeugt wird, daß man euch Unrecht thut.

Soll ich euch aber, beste Freundinnen, einen Rath in dieser Sache geben, so spielt nie die Prude. Oft ist vor einem Wirthshause ein schön gemahltes Schild ausgehangen, und es ist doch ein elender Krug: und mancher Kaufmann schreibt auf seinen Marktzettel, des blosen Ansehens wegen, Waaren, die er nicht besizt, vielleicht nie besessen hat: wird darnach gefragt, so sind sie eben ausgezangen. Der Schein allein taugt nichts. Steife Ehrbarkeit ist ein Erziehungsfehler. Der Blick der wahren Unschuld hat etwas, das keine Kunst nachzuahmen vermag, und nur blöden, kurzsichtigen, oder verworfenen schlechten Menschen, die sich nie am herrlichsten Produkt der Natur gelabt haben, oder durch Umgang mit Elenden aus der niedrigsten Klasse eures Geschlechts zu schlecht geworden, um ihn zu ent-

decken, ist er unsichtbar. Heil euch, die ihr ihn im ersten Anblick kennt, und mit Verehrung anstaunt, euer Gefühl ist unverdorben.

Ihr, meine Freundinnen, die ihr jüngere eures Geschlechts bilden, und entweder theoretische oder praetische Kenntnisse phisikalischer Dinge habt, laßt eure Eleven immerhin Zweideutigkeiten sagen, belehrt sie nie; es ist gar leicht zu unterscheiden, ob das Mädchen, das sie sagt unwissend in diesen Kenntnissen oder gelehrt ist. Frechheit und Unschuld, wer die nicht zu unterscheiden vermag, hat gar kein Unterscheidungsvermögen. Es ist ein zu abgenuzter Kunstgrif derjenigen, die die Barieren der Tugend so übersteigen, daß sie den Rückweg gänzlich verlohren haben, daß sie sich einen Anstrich rühmlicher Unwissenheit dadurch zu geben hoffen, wenn sie ganz gleichgültig von solchen Dingen sprechen, die jede Mannsperson als eine Zweideutigkeit versteht, und wenn diese lachen, verwundernd aufsehen, und nicht zu begreifen scheinen, wie das, was sie gesagt, belachenswerth sein kann. Thut man aber nur, als ob man gleichfalls die Zweideutigkeit nicht verstand, so werden sie, um ihres Zwecks nicht zu verfehlen, deutlich genug werden, so daß man ihre Absicht nicht verkennen kann.

oder man darf sie nur mit einem ernsten Blick gerade ansehen, so werden sie wahrscheinlich etwas aus ihrer Fassung kommen, sonderlich wenn man so glücklich ist, eine Dosin Verachtung darein mischen zu können. Hingegen wird das unschuldige Mädchen, das sich keinen andern Sinn bei ihrer Redensart dachte, als in welchem sie sie sagte, sich nicht verändern, oder mit erhöhter Farbe deutlich zu machen suchen. — Ich muß freilich fürchten, vielen unter euch, meine Damen, lächerlich zu werden, wenn ich euch von gar zu altmodigen Dingen unterhalte, aber was schadt's? Lebt ihr mit eurem Gewissen in guter Harmonie, das eigene Bewußtsein eurer Unschuld wird eurem ganzen Wesen jenes Unnachahmliche geben, das euch die Hochachtung aller, die nur einen Funken unverdorbenes Gefühl haben, versichern muß. Abe zugleich darf ich euch auch hier nicht verschweigen, daß Zufriedenheit mit sich selbst sehr bescheidene Schranken behalten muß, und daß ihr auch sehr sorgfältig hüten müßt, nicht Marktschreierinnen eurer Tugenden zu werden.

Ueberhaupt meine Schönen, habt ihr mehr als unser Geschlecht Ursache, euch vor den äussersten Punkten zu hüten. Selten geht ihr die

Mittelstraße; ihr seid gemeiniglich entweder zu gut oder zu böse. Es ist ein kurzer Weg von einem zum andern. Eure Bestimmung führt euch nicht zu neuen Entdeckungen aus; bleibt daher im Wege, ihr werdet euch auf alle Art besser dabei befinden, besonders bei euren Vergnügungen: nie muß der Becher der Freude bis auf den Grund geleert werden: die Heefen sind bitter. Von den meisten Lustbarkeiten ist die Rose das Sinnbild. Die Knospe ist schöner als die Blume, der Stil ist voll Dornen. Sucht daher nie ein Vergnügen so zu geniessen, daß euch kein Genuß mehr übrig bleibt: Jezt, da man nicht mehr so barbarisch ist, euch den Anbau eures Verstandes zu verwehren, und euch blos auf die Küche oder andere mechanische Dinge einzuschränken, nuzt jede Gelegenheit dazu, euer aufgeklärter Geist wird euch dann die Bahn der glücklichen Mittelstrasse vorzeichnen, und ihr werdet euch und eure Mitmenschen beglücken. Euer sanfterer Nervenbau wird euch die Herrschaft über eure Leidenschaften leichter machen, als uns Männern, die wir vermöge unsres Baues und Lage mit einem stärkern Feinde zu kämpfen haben. Selten sind eure Geschäfte so zerstreuend, als die unsrigen, ihr seid häuslicher, mehr mit euch selbst beschäftiget, mithin wirds

euch leichter, auf euch selbst zu wachen; ihr könnt euch eher selbst leiten; der Strom, in dem ihr schwimt, ist nicht so reissend als der unsrige. Ueberdem hat die Natur euch zu feinern Gefühle geformt, ihr scheint, ich sage es mit einer Art Eifersucht, mehr geistiges zu haben. Lange machte man es euch zur Schande, die herrlichen Keime, die die Natur in euer Wesen legte, auszubilden, aber jezt ist man billiger, man läßt euch mehr Gerechtigkeit wiederfahren, nun ist's eure Pflicht, diese glückliche Veränderung eures Zustandes zu nuzen. Mir scheints noch, als ob ihr's nicht recht thätet, wenigstens daß ihr's noch weit besser nuzen könntet, wenn ihr wolltet. Ihr tändelt zuviel mit der Ausbildung eures Verstandes, und vergeßt darüber das Reelle. Eure Phantasie hat bei eurer Lectüre gemeiniglich mehr zu thun, als euer Verstand, indem ihr euch mehr mit Erdichtungen als mit Wirklichkeiten abgebt. Eure Moral, eure Philosophie muß so artig gekleidet sein, daß man oft dafür den Mann nicht sieht, wem sie euch gefallen soll. Ihr verliehrt über dem Aeusserlichen den innern Werth der Dinge aus den Augen, euer ganzes Studieren ist eine immerwährende Erholungsstunde. Ihr lest nicht um zu lernen, sondern um euch zu unterhalten, um die Zeit hinzubringen. Die Wahl

eurer Bücher ist entweder dem Ohngefehr überlassen, da ihr dieselbe nach den äußern Schein, das ist nach dem Tittel, nicht selten bestimmt, oder man wählt sie euch, oder ihr wählt selbst nach falschen Grundsäzen. Würde man euch von Jugend auf gewöhnen, nur zur Erholung zu tändeln, würde man euren Verstand durch solche Bücher bilden, die euch einen wahren Begriff von den verschiedenen Verhältnissen der Dinge und ihrer würklichen Gestalt gäben; kurz, würde man mehr Philosophie bei euch zum Grunde legen, so würde das Gebäude eures Verstandes fester und besser aufgeführt werden. Man würde euch zugleich von übler Verdauung derjenigen Schriften bewahren, die euch jezt zum öftern eine ganz falsche Richtung geben.

Unter diesen sind die sogenannten empfindsamen für euch von sehr schädlicher Wirkung. Sie vermehren und vergrößern euren ohnehin schon eigenthümlichen Trieb, die Sachen bis aufs äusserste zu treiben, und sie machen, daß ihr auf eine oder die andere Art ausschweift. So angenehm und bezaubernd es ist, wahres feines Gefühl ganz wie's euch die liebe Natur verliehen in seiner ursprünglichen Stärke bei euch anzutreffen, so eckelhaft ist es, schon in euren Ausru-

fungen einen oft närrisch und ohne Verhältniß abgemessenen Schritt wahrzunehmen, und nun gar denselben thörichten Maasstab in allen euren Handlungen zu finden, ist so der Natur entgegen, daß es statt Beifall zu erwecken, ein fieberhaftes Schaudern erweckt, das die Erschütterung der Nerven hervorbringt. Ob man gleich von allen Seiten mit solchen winselnden Geschöpfen umgeben ist, so kann man den innern Widerwillen dagegen doch nicht überwinden, und ich glaube, daß es nur dem Leichtsinn möglich ist, sich daran zu gewöhnen. Ein empfindelndes Geschöpf ist einem schlechten Schauspieler gleich, der die Natur falsch darstellt. Denn Empfindelei ist eben so wenig der menschlichen Natur angemessen, als Tigerhärte. Sie entsteht, wenn man sich zwingen will, da fühlend zu scheinen, wo unser Herz leer ist. Wenn wir aber etwas scheinen wollen, was wir nicht sind, so sezt es immer an unserer Seite entweder eine Schwäche voraus, da wir uns einbilden, eine solche Gewalt über uns zu besizen, daß wir uns in jede Form hinein zu passen, im Stande sind, also eine thörichte Eigenliebe; oder wir glauben die so schwach, die uns umgeben, daß sie durch unsern Flor nicht durchzuschauen vermögend sind, und wie sehr beleidigend ist dieser Gedanke für den Verstand

unserer Mitmenschen! Wir verweisen uns durch Vorstellung aus dem Reich der Wirklichkeit ins Gebiete der Möglichkeiten, wollen lieber scheinen, als sein. Und was? Thoren, weinerliche, unerträgliche Geschöpfe, die die edelsten Gaben, die, selbst wenn wir sie beim Thier antreffen, Achtung in uns erwecken, verderben und verdrehen wollen; aus Gefühl Spaß zu machen sich bemühen, und das zu kindischen Tändeleien herabzuwürdigen suchen, was der Schöpfer zum Glück für uns und für andre in die Natur legte; aber die Geschenke der Natur die uns zu grossen, der Unsterblichkeit nahen Gedanken empor zu schwingen vermögend sind, winseln; anstatt dankender Freude Plaz zu geben, die uns in eine Welt voll so herrlicher Gegenstände gesezt hat, wimmern, und milzsüchtig berechnen, wie vielen Thieren, Mitgeschöpfen, ein einziger unserer Fußtritte das Leben kostet. Würde es geschehen, wenn es nicht in den Plan des Ganzen gehörte? Was würde es für größere Mühe gekostet haben, alles vor der Wirkung dieses scheinenden Zufalles in Sicherheit zu sezen, wenn es den grossen Verhältnissen der Dinge nüzlich und dienlich gewesen wäre! Empfindelei ist zuerst Grimasse, Wetterleuchten, und artet am Ende in grobe Milzsucht aus, und ist daher der größte Feind unserer Freuden, unserer Glückseligkeit.

Seid Menschen! nicht Affen! künstelt nicht am großen Werke der Natur, ihr kennt nicht alle Räder desselben, bildet eure Gefühle, eure Empfindungen mit Vernunft aus; das heißt, folgt ihnen, und sodert nicht, daß sie eurem Willen folgen sollen; das heißt denStrom Berg an leiten, und ist, wenn es auch gleich künstlich scheint, nichts als Uebelstand, Widerspruch in der Natur. Ich will nicht von euch fodern, meine Freundinnen, daß ihr euch allein auf trockene Wissenschaften, die blos euren Verstand bilden, legen sollt; nein, ich wünsche nur, daß ihr durch ein wenig Philosophie ihn so berichtiget; daß ihr fähig seid, in eurer Lectüre fürs Herz eine gute Auswahl zu treffen.

Daß ihr so wählen könnt, daß euer Herz nicht auf Kosten eures Verstandes verfeinert werde, daß eure Empfindungen fein, aber nicht schwach und abgeschmackt werden, daß ihr das vermeidet, was man weibisch nennt (eine Abtheilung, die nicht euer Geschlecht bezeichnet, sondern unter welche der Ausschuß beider Geschlechter gehört); kurz, daß ihr euch auf der glücklichen Mittelstrasse erhalten lernet, ohne zu irgend einem Aeussersten zu greifen. Ihr werdet dann

weder

weder Engel noch Teufel zu sein verlangen, sondern mit dem Titel Mensch, mit allen seinen großen und kleinen Eigenschaften zufrieden, nur als Menschen zur Glückseligkeit handeln. Ihr werdet das Glück eures Gatten, eurer Familie, eurer selbst sein, keine Laune, kein Eigensinn, keine Eitelkeit wird die Herrschaft über euch erlangen können, wenn ihr gewohnt seid, eure Handlungen nach der Vernunft, nach einer reinen gesunden Vernunft abzumessen: denn ihr werdet geschwind einsehen, wie nachtheilig sie eurer wahren Glückseligkeit sind, und ihr werdet blos vor dem Gedanken an diese Phantome, die Kinder einer erhizten Einbildungskraft sind, zurück beben. Ihr werdet durch Vernunft fähig seyn, euch in die Launen anderer, die ihr zu tragen genöthiget seid, auf die beste Art zu schicken, und sie durch Gedult und andere schickliche Mittel, die ihr aus den Umständen abnehmen werdet, überwinden. Die Ehe, in welcher ihr oft fast Sklaverei ertragen müßt, in die ihr selten nach eurer eignen Wahl, sondern auf Gutdünken eurer Verwandten tretet, ist für euch eine ungleich gewagtere Verbindung, als für uns. Ihr kennt selten euren Mann so gut, als er euch, wenn er mit Vernunft gewählt hat, und also habt ihr mehr Behutsamkeit nöthig.

bei eurem Umgange mit ihm, besonders im Anfange. Ihr seid in der Ehe der zweite Theil des Ganzen, mithin ist eure Uebereinstimmung mit dem ersten Theile nothwendig, oder das Ganze steht im Widerspruch mit sich selbst, und auf irgend eine Art wird das Werk zerrüttet, wobei ihr aller Muthmaßung nach den Kürzern ziehen werdet, weil euer Mann mehr Auswege findet, nach seinem Gefallen zu leben, als ihr. Ihr habt die zweite Stimme im Ehe-Concert, nun denkt euch, wie unharmonisch es klingen würde, wenn diese ganz aus einem andern Tone spielen würde, als die erste.

Eine immerwährende Einigkeit ist im Umgange fast eben so schädlich, als ein immerwährender Zank. Seid also, wenn ihrs besser einseht, der unvorgreiflichen andern Meinung, aber ja der unvorgreiflichen. Bringt Gründe mit kluger Sanftmuth vor, und euer Mann müßte ein halber Barbar seyn, wenn er nicht nachgäbe. Ist er es aber, so streichet die Flagge, wenn es Zeit ist, und laßt sie wieder wehen, wenn ihr's angebracht findet, ihr werdet euch gewiß am besten dabei befinden.

Ich habe euch schon gesagt, daß ihr euch vorzüglich hüten müßt, eure Lebensgeister nicht

zu sehr in Bewegung zu setzen; dies gilt besonders vom Zorn. Wollt ihr, die die Natur schuf, um das brausende Feuer des Mannes zu mäßigen, wollt ihr eurer Bestimmung nicht entsprechen, und statt Wasser Oehl seyn? O! ich wünschte, daß jedes zornige Weib mit Spiegeln umgeben wäre, denn ich kenne keine scheußlichere Gestalt; die ganze Natur scheint sich darinn zu widersprechen, und aus jedem Zug eures Gesichts entfliehen mit ängstlichen Minen die Grazien, und weichen gräßlichen Furien, die grinzend die ledigen Pläze einnehmen, und Abscheu und Schaudern um sich verbreiten.

Seid ihr so wenig eitel und so sehr Philosophinnen, meine Schönen, daß ihr euch nur durch wirkliche Gründe von irgend einer Sache wollt abhalten lassen: so erlaubt, daß ich euch sage: warum ereifert ihr euch? Ist's um eine Sache, die vorbei ist? Oder wollt ihr erst euren Zweck durch Gewalt erlangen? In beiden Fällen verfehlt ihr das Ziel. Im erstern richtet ihr nichts aus, weil geschehene Dinge nicht zu ändern sind, und im andern werdet ihr lächerlich, oder wenn ihrs zu arg macht, bringt ihr eine Gewalt gegen euch auf, wogegen die eurige Staub wird. Denn ich setze zum voraus, daß

ihr euch selbst keinen Mann wählen werdet, der vor dem Schatten einer Macht zittert, der einen eisernen weiblichen Zepter küßt. — Die Ehe ist das Feld, wo ihr vorzüglich euren Verstand anwenden müßt, da kommt ihr in Aktivität, da zeigts sichs dann, ob ihr gut gesammelt habt, ob ihr dem weiblichen Charakter gemäß handelt, oder nicht. Die Harmonie in der Natur ist eine ihrer grösten unbegreiflichsten Eigenschaften, wir treffen sie allenthalben, wo wir sie ausspähen, und oft haben wir Winke davon, wo wir sie blos dunkel empfinden können, das Thier erhält sie durch Instinkt, und der vernünftige Mensch wollte ihrem großen Plane entgegen arbeiten! wollte da Widersprüche einführen, wo der große Urheber des Ganzen gewiß keinen seinen Absichten gemäß fand! Nein! es ist billig, es ist Pflicht, solche Maaßregeln zu ergreifen, wo wir der Natur nicht entgegen arbeiten, und also müßt ihr, meine Schönen, euch blos sanfter Tugenden befleißigen. Diese stimmen ganz mit euch überein, ihr erfüllt die Absichten eures Schöpfers, und ihr seid ganz ein liebenswürdiges Meisterstück, voll Ruhe und Heiterkeit in euch selbst.

Hier kann ich nicht umhin, euch vor einer gefährlichen Leidenschaft zu warnen, die eine

ganze Zerrüttung in eurer Natur machen wird, wenn ihr sie beherberget; sie heißt Eifersucht. Schon das Wort erregt Grauen, wenn man je seine Bedeutung erfahren. Es ist die Knospe einer garstigen Blume, denn wenn ihr sie pflegt und aufwachsen laßt, wird's mit der Zeit Neid, eins der verabscheuungswürdigsten Laster, zu welchem sich das menschliche Herz erniedrigen kann. Eure ganze Ruhe, eure ganze Glückseligkeit, zugleich mit der eures Gatten ist dahin, wenn ihr diesem bösartigen Gespenste Gewalt über euch einräumt. Die Quaalen der Hölle können für die Seele nicht ärger seyn, als die ihr empfindet, und diese Leidenschaft hat im ganzen Maaße den Stempel aller übrigen, sie stimmt auf keine Art mit der Vernunft überein.

Was wollt ihr durch Eifersucht bewirken? Treue? Tugend? Geht einmal, meinen Schönen, während einem Gewitter in kleinen Straßen einer Stadt spazieren: in allen Häusern werdet ihr beten und singen hören; ihr werdet glauben, unter lauter Andächtigen zu wandeln, aber kommt dann, wenn sich das Wetter aufgeklärt, nach einer Stunde wieder, so wird mit dem Gewitter selbst die Spur jener Frömmigkeit vergangen seyn, und wer weiß, ob es euch eure Sittsamkeit erlaubt, euren Spaziergang ganz zu vollenden.

Eben so wird die Tugend seyn, die das Werk eurer Eifersucht ist, wenn man vor dem Gewitter in Sicherheit ist, das heißt, wenn ihr's nur nicht erfahret, wird man thun, was man will, ja man wird noch mehr thun, man wird ganz das Glück dieser Augenblicke geniessen wollen, und den Genuß leicht über die Schranken, innerhalb welcher er ohne dieß gewiß geblieben wäre, treiben. Ihr handelt also gerade eurer Absicht entgegen, denn eure Bemühung hat eine entgegengesetzte Würkung. — Nun nehmt einmal an, euer Geliebter ist euch wirklich nicht treu, er liebt euch nicht ganz: nicht allein, werdet ihr ihn dann durch eure Vorwürfe noch immer weiter von euch entfernen, er wird nicht an euch denken, als an ein ihm theures Geschöpf, sondern als ein furchtbares, er wird vor euch zittern, und, wenn er kann, eine Erklärung, in welcher ihr ihn eurer Meinung nach, seines Unrechts überzeuget, so lange als möglich vermeiden, und nun dieß zu bewürken sich aus einem Taumel in den andern stürzen. So macht ihr mit eurer Cur das Uebel nur ärger. Hielte ihn aber die Furcht vor euch von der Untreue ab, welch ein Mann wäre das? verdiente er nicht eure Verachtung? Und welch eine Liebe wäre es, die er euch weih-

te? O ihr müßtet gar keine Delicatesse besitzen, wenn sie euch angenehm seyn könnte, und ich müßte annehmen, daß euch geistige Liebe völlig unbekannt wäre. Und ist er euch treu? wozu der Zwang? warum wollt ihr ihn quälen? warum sein Zutrauen, den ächtesten Zeugen der Liebe verliehren? wenn man sich zu einer Sache durchaus verstehen muß, so findet keine Wahl statt, macht es euch also Ehre? Kann es euch wahres Vergnügen verursachen, wenn einer, dem nichts anders übrig bleibt, euch den Vorzug giebt? Wie viel schmeichelhafter für euch, wie viel mehr werth ist nicht der Vorzug, der euch aus eigner freyer Wahl, weder aus Pflicht, noch aus Zwang, sondern aus eigner freier Ueberzeugung eures vorzüglichen Werthes gewidmet wird! Nur diese Verehrung ist ein Glück für euch, ist etwas wünschenswerthes: nur die sei euer Ziel. Leget nie eure weiblichen Waffen ab, wodurch ihr immer siegen werdet; sie sind sanft und gerade. Legt euch nie auf Stärke, die man Weiberlist nennt, denn werdet ihr einmal darauf ertappt, so glaubt man sie in jeder eurer Handlungen wahrzunehmen.

Nun noch eins, ehe ich mich von euch trennen kann, da ich einmal mit euch im Tone bin, daß ich euch so gerade zu, ohne Complimente die Wahrheit sage. Minaudiret nicht! könntet

ihr selbst sehen, wie ekelhaft es ist, wenn ihr, indem man überzeugt ist, daß euch kein Finger wehe thut, klaget und ächzet, als wolltet ihr diese Welt verlassen, wenn man nicht den Augenblick um nichts mit euch klagen und weinen will. Wer so albern wäre, sich dazu von euch verleiten zu lassen, würde euch nur noch mehr verderben. Denn ihr wollt, wenn ihr diese Untugend an euch habt, nur Aufmerksamkeit erregen; thut man nur, als ob mans nicht merkte, so verfehlt ihr euern Zweck, und kommt ohne Mühe zu euch selbst. Affektirt also nie, weder mit der Sprache noch mit Minen, sondern folgt der Bahn, die euch die Natur vorgeschrieben, und sucht so zu seyn, daß ihr nicht nöthig habt, um zu gefallen, anders zu scheinen.

Und nun, meine Schönen, Verzeihung für den Mann, der euch alles dieß so dreist und gerade heraus sagte. Billig hätte ich mein Compliment auf der ersten Seite machen müssen, denn viele — werden — wohl schwerlich — bishieher die Gedult — — gehabt haben dieses zu lesen. Habt ihr über den Mann, der euch zu Philosophinnen machen wollte, Vapeurs gekriegt: so wünsch ich euch einen guten Arzt für euren zarten Körper, — aber für den Geist — weiß ich keinen.

Ende.



